30.881
3

Dt. L. 294, 3

# Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

# Dichter und Prosaisten.

VI. Band.

# SAL. GESSNERS

# SCHRIFTEN.

III. Theil.

WIEN

bei F. A. SCHRÆMBL

MDCCLXXXIX.

Die

# sämmtlichen Werke

von

Salomon

# Geßner.

III. Theil.

Wien.

Gedruckt für F. A. Schrämbl bey Ign. Alberti.

1790.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

# Inhalt.


Seite.

An den Leser . . . . . . . . . . . . . . . . 7
An Daphnen . . . . . . . . . . . . . . . . 15
Milon . . . . . . . . . . . . . . . . . . 17
Idas und Mycon . . . . . . . . . . . . . 20
Daphnis . . . . . . . . . . . . . . . . . 24
Mirtil . . . . . . . . . . . . . . . . . . 28
Lycas und Milon . . . . . . . . . . . . . 31
Amyntas . . . . . . . . . . . . . . . . . 38
Damon und Daphne . . . . . . . . . . . . 40
Damon, Phillis . . . . . . . . . . . . . . 44
Der zerbrochne Krug . . . . . . . . . . . 48
Daphnis und Chloe . . . . . . . . . . . . 52
Lycas, oder die Erfindung der Gärten . . . . . . . . . . . . . . . . . . 57
Palemon . . . . . . . . . . . . . . . . . 60
Mirtil und Thyrsis . . . . . . . . . . . . 64
Chloe . . . . . . . . . . . . . . . . . . 69
Menalkas und Äschines der Jäger . . 72
Mirtil und Daphne . . . . . . . . . . . . 77
Phillis und Chloe . . . . . . . . . . . . 80
Tityrus und Menalkas . . . . . . . . . 84
Die Erfindung des Saitenspiels und des Gesanges . . . . . . . . . . . . 89
Mylon . . . . . . . . . . . . . . . . . . 97
Der Faun . . . . . . . . . . . . . . . . 98
Die übelbelohnte Liebe . . . . . . . . . 101
Der feste Vorsaz . . . . . . . . . . . . 109
Morgenlied . . . . . . . . . . . . . . . 113
An Chloen . . . . . . . . . . . . . . . 115

Seite.


Der Frühling . . . . . . . . . . . . . . . 118
An den Wasserfall . . . . . . . . . . . . 124
Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen . . . . . . . . . . . 126
Die Gegend im Gras . . . . . . . . . . 128
Der Wunsch . . . . . . . . . . . . . . . 135
Daphne und Chloe . . . . . . . . . . . 150
Der Blumenstrauß . . . . . . . . . . . 156
Daphne und Mycon . . . . . . . . . . . 159
Die Schiffahrt . . . . . . . . . . . . . 165
Der Herbstmorgen . . . . . . . . . . . 167
Die Nelke . . . . . . . . . . . . . . . . 173
Das Gelübd . . . . . . . . . . . . . . . 174
Die Zephyre . . . . . . . . . . . . . . 175
Daphnis und Chloe . . . . . . . . . . 178
Erythia . . . . . . . . . . . . . . . . . 183
Mycon . . . . . . . . . . . . . . . . . 189
Thyrsis . . . . . . . . . . . . . . . . . 198
An den Amor . . . . . . . . . . . . . . 201
Daphnis . . . . . . . . . . . . . . . . . 202
Thyrsis und Menalkas . . . . . . . . . 206
Daphne . . . . . . . . . . . . . . . . . 208
Daphnis und Mycon . . . . . . . . . . 214
Daphne und Chloe . . . . . . . . . . . 220
Menalkas und Alexis . . . . . . . . . . 229
Der Sturm . . . . . . . . . . . . . . . 238
Die Eifersucht . . . . . . . . . . . . . 244
Das hölzerne Bein, eine Schweizer-Idylle . . . . . . . . . . . . . . . 252

# Idyllen.

## An den Leser.

Diese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden; denn es ist eine der angenehmsten Verfassungen, in die uns die Einbildungs-Kraft und ein stilles Gemüth sezen können, wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg, in ein goldnes Welt-Alter sezen. Alle Gemählde von stiller Ruhe und sanftem ungestörtem Glük' müssen Leuten von edler Denkart gefallen; und um so viel mehr gefallen uns Scenen, die der Dichter aus der unverdorbenen Natur herholt, weil sie oft mit unsern seligsten Stunden, die wir gelebt,

Ähnlichkeit zu haben scheinen. Oft reiß' ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einsame Gegenden; dann entreißt die Schönheit der Natur mein Gemüth allem dem Ekel und allen den widrigen Eindrüken, die mich aus der Stadt verfolgt haben; ganz entzükt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glüklich wie ein Hirt im goldnen Welt-Alter, und reicher als ein König.

Die Ekloge hat ihre Scenen in eben diesen so beliebten Gegenden; sie bevölkert dieselben mit würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge aus dem Leben glüklicher Leute, wie sie sich bey der natürlichsten Einfalt der Sitten, der Lebens-Art und ihrer Neigungen, bey allen Begegnissen, in Glük und Unglük betragen. Sie sind frey von allen den sklavischen Verhältnissen, und von allen den Bedürfnissen, die nur die unglükliche

Entfernung von der Natur nothwendig machet: sie empfangen, bey unverdorbenem Herz' und Verstand', ihr Glük gerade aus der Hand dieser milden Mutter, und wohnen in Gegenden, wo sie nur wenig Hülfe fodert, um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz, sie schildert uns ein goldnes Welt-Alter, das gewiß einmal da gewesen ist; denn davon kann uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen; und die Einfalt der Sitten, die uns Homer schildert, scheint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Überbleibsel desselben zu seyn. Diese Dichtungs-Art bekömmt daher einen besondern Vortheil, wenn man die Scenen in ein entferntes Welt-Alter sezt; sie erhalten dadurch einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, weil sie für unsre Zeiten nicht passen, wo der Land-Mann mit saurer Ar-

heit unterthänig seinem Fürsten und den Städten den Überfluß liefern muß, und Unterdrükung und Armuth ihn ungesittet und schlau und niederträchtig gemacht haben. Ich will darmit nicht läugnen, daß ein Dichter, der sich an's Hirten-Gedicht wagt, nicht sonderbare Schönheiten ausspüren kann, wenn er die Denkungs-Art und die Sitten des Land-Manns bemerket; aber er muß diese Züge mit feinem Geschmak' wählen, und ihnen ihr Rauhes zu benehmen wissen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.

Ich habe den Theokrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gehalten. Bey ihm findet man die Einfalt der Sitten und der Empfindungen am besten ausgedrükt, und das Ländliche und die schönste Einfalt der Natur; er ist mit dieser bis auf die kleinsten Umstände bekannt gewesen; wir

sehen in seinen Idyllen mehr als Rosen und Lilien. Seine Gemählde kommen nicht aus einer Einbildungs-Kraft, die nur die bekanntesten und auch dem Unachtsamen in die Augen fallenden Gegenstände häuft; sie haben die angenehme Einfalt der Natur, nach der sie allemal gezeichnet zu seyn scheinen. Seinen Hirten hat er den höchsten Grad der Naivität gegeben; sie reden Empfindungen, so wie sie ihnen ihr unverdorbenes Herz in den Mund legt, und aller Schmuk der Poesie ist aus ihren Geschäften und aus der ungekünstelten Natur hergenommen. Sie sind weit von dem epigrammatischen Wiz' entfernt, und von der Schulgerechten Ordnung. Er hat die schwere Kunst gewußt, die angenehme Nachlässigkeit in ihre Gesänge zu bringen, welche die Poesie in ihrer ersten Kindheit muß gehabt haben. Er wußte ihren Liedern die sanfte

Miene der Unschuld zu geben, die sie haben müssen, wenn die einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantasie befeuern, die nur mit den angenehmsten Bildern aus der Natur angefüllt ist. Zwar ist gewiß, daß die noch weniger verdorbene Einfalt der Sitten zu seiner Zeit, und die Achtung, die man damals noch für den Feld-Bau hatte, die Kunst ihm erleichtert hat. Der zugespizte Wiz war noch nicht Mode; sie hatten mehr Verstand und Empfindung für das wahre Schöne, als Wiz.

Mir deucht, das ist die Probe darüber, daß Theokrit in seiner Art vortrefflich sey, weil er nur wenigen gefällt; denen kann er nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinsten Gegenstände, empfindlich sind; denen, deren Empfindungen einen falschen Schwung ge-

nommen haben; und einer Menge von Leuten, die ihre Bestimmung in einer falschekeln Galanterie finden. Denen ekelt vor dem Ländlichen; ihnen gefallen nur Hirten, die so geziert denken wie ein wiziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine schlaue Kunst zu machen wissen. Ich weiß nicht, ob die meisten neuern entweder zu bequem gewesen sind, mit der Natur und den Empfindungen der Unschuld sich genauer bekannt zu machen; oder, ob es Gefälligkeit für unsre ausgearteten Sitten ist, in der Absicht sich allgemeinern Beyfall zu gewinnen, daß sie so weit sich von dem Theokrit entfernen. Ich habe meine Regeln in diesem Muster gesucht; und es wird mir eine Versicherung der glüklichen Nachahmung seyn, wenn ich diesen Leuten auch mißfalle. Zwar weiß ich wol, daß einige wenige Ausdrüke und Bilder im Theokrit bey so

sehr abgeänderten Sitten uns verächtlich worden sind; dergleichen Umständchen hab' ich zu vermeiden getrachtet. Ich meyne aber hier nicht dergleichen, die ein französischer Übersezer in dem Virgil nicht ausstehen konnte; die ich meyne, hat Virgil, der Nachahmer des Theokrit, selbst schon weggelassen.

Geßner.

# An Daphnen.

Nicht den Blut-besprizten kühnen Helden, nicht das öde Schlacht-Feld singt die frohe Muse; sanft und schüchtern flieht sie das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelokt durch kühler Bäche rieselndes Geschwäze, und durch der heiligen Wälder dunkeln Schatten, irrt sie an dem beschilften Ufer, oder geht auf Blumen, in grün gewölbten Gängen hoher Bäume, und ruht im weichen Gras, und sinnt auf Lieder, für dich, für dich nur, schönste Daphne! denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlings-Morgen. So flattert muntrer Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud' und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen, die meine Muse oft den Hirten abhorcht! Auch oft belauschet sie, in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegen-füß'gen Wald-Gott und Schilf-bekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemooste Hütten, um die der Land-Mann stille Schatten pflanzet, und bringt Geschichten her, von Großmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet sie der Gott der Liebe, in grünen Grotten dicht verwebter Sträuche, und oft im Weyden-Busch' an kleinen Bächen. Er horchet dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar, wenn sie von Liebe singt und frohem Scherz'.

Dieß, Daphne! dieß allein, belohnte meine Lieder; dieß sey mein Ruhm, daß mir, an deiner Seite, aus deinem holden Auge Beyfall lächle. Den, der nicht glüklich ist wie ich, begeistre der Gedanke, den Ruhm der späten Enkel zu ersingen; sie mögen Blumen auf sein Grab-Mal streu'n, und grünen Schatten über den verwesten Pflanzen!

# Milon.

O du! die du lieblicher bist, als der thauende Morgen, du mit den grossen schwarzen Augen, schön wallet dein dunkles Haar unter dem Blumen-Kranz' weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ist's, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öffnen; lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öffnen. Ich habe dich behorcht, Chloe! dich hab' ich behorcht! da du an jenem Morgen bey'm Brunnen sangest, den die zwo Eichen beschatten; böse, daß die Vögel nicht schwiegen; böse, daß die Quelle rauschte, hab' ich dich behorcht. Izt hab' ich neunzehn Ernden gesehen, und ich bin schön und braun von Gesicht; oft hab' ich's bemerkt, daß die Hirten aufhörten zu singen, und horchten, wenn mein Gesang durch's Thal hintönte, und deinen Gesang würde keine Flöte besser begleiten, als meine. O schöne Chloe! liebe mich! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen!

sieh wie das kriechende Epheu ein grünes Nez anmuthig um den Felsen herwebt, und wie sein Haupt der Dorn=Strauch beschattet. Meine Höle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbisse gepflanzet, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dach'. Sieh, wie lieblich die Quell' aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasser = Kresse hin durch hohes Gras und Blumen quillt! Unten am Hügel sammelt er sich zur kleinen See, mit Schilf=Rohr und Weyden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mond = Schein' oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren Crotalen mir nachklappern. Sieh, wie auf dem Hügel die Hasel=Staude zu grünen Grotten sich wölbt, und wie die Brombeer = Staude mit schwarzer Frucht um mich her kriecht, und wie der Hambutten = Strauch die rothen Beeren emporträgt, und wie die Äpfel=Bäume voll Früchte stehn, von der kriechenden Reb' umschlungen. O Chloe! dieß alles ist mein!

wer wünschet sich mehr? Aber ach! wenn du mich nicht liebest, dann umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend. O Chloe! liebe mich! Hier wollen wir dann in's weiche Gras uns lagern, wenn Ziegen an der felsichten Seite klettern, und die Schafe und die Rinder um uns her im hohen Grase waten; dann wollen wir über das weit ausgebreitete Thal hinsehn, in's glänzende Meer hin, wo die Tritonen hüpfen, und wo Phöbus von seinem Wagen steigt, und wollen singen, daß es weit umher in den Felsen wiedertönt, daß Nymphen still stehn und horchen, und die Ziegen-füßichten Wald-Götter.

So sang Milon der Hirt auf dem Felsen, als Chloe in dem Gebüsch' ihn behorchte; lächelnd trat sie hervor, und faßte dem Hirten die Hand. Milon! du Hirt auf dem Felsen! so sprach sie, ich liebe dich mehr als die Schafe den Klee, mehr als die Vögel den Gesang; führe mich in deine Höle; süsser ist mir dein Kuß als Honig, so lieblich rauscht mir nicht der Bach.

## Idas und Mycon.

Idas.

Sey mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpft mir das Herz vor Freude; seit du auf dem Stein bey'm Brunnen mir das Frühlings-Lied sangest, seitdem hab' ich dich nicht gesehen.

Mycon.

Sey mir gegrüßt, Idas! du lieblicher Flöten-Spieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in dem Schatten uns lagern.

Idas.

Wir wollen auf diese Anhöhe gehn, wo die grosse Eiche des Palemons steht; sie beschattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indeß können meine Ziegen an der jähen Wand klettern, und vom Gesträuch' reissen. Sieh, wie die grosse Eiche die schlanken Äste umher trägt, und kühlen Schatten ausstreut; laß hier bey den wilden Rosen-Gebüschen uns lagern, die

sanften Winde sollen mit unsern Haaren spielen. Mycon! dieß ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem Pan viele Schafe; O Pan, bat er, laß meine Heerde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen. Und Pan machte, daß seine Heerde in einem Jahr um die Hälfte sich mehrte; und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da opfert' er dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzt' eine Eiche, und sprach: O Pan! immer sey dieser Tag mir heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte; segne die Eiche, die ich hier pflanze; sie sey mir ein heiliges Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem Schatten dir opfern. Mycon! soll ich dir das Lied singen, das ich immer unter dieser Eiche singe?

Mycon.

Wenn du mir das Lied singest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken; ich selbst habe die Röhre mit langer Wahl

am Ufer geschnitten, und mit wolriechendem Wachs vereint.

Idas sang izt:

Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Äste! ihr streut mit euerm Schatten ein heiliges Entzüken auf mich. Ihr Winde! wenn ihr mich kühlt, dann ist's als rauscht' eine Gottheit unsichtbar neben mir hin. Ihr Ziegen und ihr Schafe! schonet, o schonet, und reißt das junge Ephen nicht vom weissen Stamm', daß es empor schleiche und grüne Kränze flechte, rings um den weissen Stamm. Kein Donner-Keil, kein reissender Wind soll dir schaden, hoher Baum! Die Götter wollen's, du sollst der Redlichkeit Denkmal seyn. Hoch steht sein Wipfel empor; es siehet ihn fernher der Hirt, und weist ihn ermahnend dem Sohn'; es sieht ihn die zärtliche Mutter, und sagt Palemons Geschichte dem horchenden Kind' auf der Schooß. O pflanzt der Redlichkeit so manch Denkmal ihr Hirten! daß wir einst voll heiligen Entzükens in dunkeln Hainen einhergehn.

So sang Idas, er hatte schon lange geschwiegen, und Mycon saß noch wie horchend. Ach Idas! mich entzükt der thauende Morgen, der kommende Frühling entzükt mich, noch mehr des Redlichen Thaten.

So sprach Mycon, und gab ihm die neunstimmige Flöte.

# Daphnis.

An einem hellen Winter-Morgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter dürrer Reiser streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indeß daß der herbe Winter sein Stroh-Dach mit tiefem Schnee bedekt hielt, er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt izt die Sonne durch die dünn-benebelte Luft über die Schnee-bedekten Hügel hin; flimmernder Schnee-Staub flattert umher, wie in Sommer-Tagen über dem Teich' kleine Müken im Sonnen-Schein' tanzen. Lieblich ist's, wie aus dem Weissen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krum-geschwungenen unbelaubten Ästen; oder eine braune Hütte mit dem Schnee-bedekten Dach'; oder wenn die schwarzen Zäune von Dorn-Stauden die weisse Ebene durchkreuzen. Schön

ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiß mit sanftem Grün vermischet. Schön glänzen die nahen Sträuche, ihre dünnen Äste sind mit Duft geschmükt, und die dünnen umher flatternden Faden. Zwar ist die Gegend öde, die Heerden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh'; nur selten sieht man den Fuß-Tritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain' gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaun-Schlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kommt freundlich zu der Hütte, und piket die hingestreuten Körner. Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! Vielleicht sizest du izt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstüzenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling. Ach Phillis! wie schön bist du! Aber nicht nur deine Schön-

heit hat mich zur Liebe gereizt. O wie liebt' ich dich, seit jenem Tag', da dem jungen Alexis zwo Ziegen von der Felsen-Wand stürzten! er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwo Ziegen verlohren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurük kehren. So sprach er weinend; du sahest ihn weinen, Phillis! und wischtest die mitleidigen Thränen vom Auge, und nahmest aus deiner kleinen Heerde zwo der besten Ziegen: Da, Alexis! sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trächtig; und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. O! sey immer unfreundlich, Winter! meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollst es nicht hindern, daß ich einen Kranz flechte, Epheu und das schlanke Ewiggrün mit den blauen Blumen will ich durch ein-

ander flechten, und diese Weise, die ich gestern fieng, soll in ihrer Hütte singen; ja ich will dich ihr heute bringen und den Kranz; sing ihr dann dein frohes Lied; sie wird freundlich lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen Hand die Speise dir reichen. O wie wird sie dich pflegen, weil du von mir kömmst!

## Mirtil.

Bey stillem Abend' hatte Mirtil noch den Mond-beglänzten Sumpf besucht; die stille Gegend im Mond-Schein' und das Lied der Nachtigal hatten ihn in stillem Entzüken aufgehalten. Aber izt kam er zurük in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fande seinen alten Vater sanftschlummernd am Mond-Schein', hingesunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihm hin. Lang stand er da, sein Blik ruhete unverwandt auf dem Greisen, nur blikt' er zuweilen auf, durch das glänzende Reb-Laub zum Himmel, und Freuden-Thränen flossen dem Sohn' vom Auge.

O du! so sprach er izt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf des Frommen! Gewiß gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in

stillem Gebete den Abend zu feyern, und betend schliefest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glüklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsre Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Ästen? warum ist der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes? Oft wenn du bey meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freuden-Thränen weinest; wenn du dann gen Himmel blikest und freudig mich segnest, ach was empfind' ich dann, Vater! ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du heut an meinem Arm' aus der Hütte giengest, an der wärmenden Sonne dich zu erquiken, und die frohe Heerde um dich her sahest, und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher; da sprachst du: Meine Haare sind unter Freuden grau worden; seyd immer gesegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blik euch durchirren, bald werd' ich euch an seligere Gefilde vertauschen.

Ach Vater! bester Freund! bald soll ich dich verlieren; trauriger Gedanke! Ach! dann --- dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen, und dann, so oft ein seliger Tag kömmt, wo ich Noth-Leidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater! Milch und Blumen auf dein Grab-Mal streun.

Izt schwieg er, und sah mit thränendem Aug' auf den Greisen. Wie er lächelnd da ligt und schlummert! sprach er izt schluchzend, es sind von seinen frommen Thaten im Traum' vor seine Stirne gestiegen. Wie der Mond-Schein sein kahles Haupt bescheint, und den glänzend weissen Bart! O daß die kühlen Abend-Winde dir nicht schaden, und der feuchte Thau! Izt küßt' er ihm die Stirne, sanft ihn zu weken, und führt' ihn in die Hütte, um sanfter auf weichen Fellen zu schlummern.

## Lycas und Milon.

### Milon.

Der junge Sänger Milon (denn auf seinem zarten Kinn' stuhnden die Haare noch selten, so wie das zarte Gras im jungen Frühling' aus spät-gefallenem Schnee nur selten vorkeimt) und Lycas mit dem schöngelokten Haar', gelb wie die reife Saat, kamen zusammen mit der blökenden Heerde hinter dem Buchen-Wald'. „Sey mir gegrüßt, Lycas! sprach der Sänger Milon, und bot ihm die Hand, sey mir gegrüßt; laß in den Buchen-Wald uns gehn; indeß irret unsere Heerde im fetten Gras am Teich'; mein wacher Hund wird's nicht zugeben daß sie sich zerstreue."

### Lycas.

Nein, Milon! wir wollen hier unter dem gewölbten strozigten Felsen uns sezen; es ligen da herunntergerissene Stüke mit sanftem Moos bedekt. Dort ist's lieblich und kühl. Sieh, wie der klare Bach stäubend

in's wankende Gesträuche sich stürzt; er rieselt unter ihrem Gewebe hervor, und eilt in den Teich. Hier ist's lieblich und kühl, laß auf die bemoosten Steine uns sezen, dann steht der Schatten des Buchen-Walds dunkel gegen uns über.

Und izt giengen sie und sezten sich unter dem Felsen auf die bemoosten Steine. Und Milon sprach: Lang schon, du Flöten-Spieler Lycas! lang schon hab ich deinen Gesang loben gehört, laß uns einen Wett-Gesang singen, denn auch mir sind die Musen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir sezen; es ist schön geflekt, schwarz und weiß.

Lycas.

Und ich, ich seze die beste Ziege aus meiner Heerde; samt ihrem Jungen; dort reißt sie das Ephen von der Weyde am Teich, das muntre Junge hüpft neben ihr. Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? sieh, er leitet die Quelle in die Wiese am Buchen-Wald'; er versteht den Gesang. Izt riefen

die jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und sezte sich zu den Knaben auf einen weich-bemoosten Stein, und Milon hub den Gesang an.

Milon.

Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Musen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpft, wie lieblich ist es dann, ein Lied zu singen, dem Echo und dem Hain'! Nie entsteht mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mond-Schein entzükt, oder des Morgens Rosen-Farbe. Auch weiß ich, daß der Gesang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Musen gewogen, und jene Schnee-weisse Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmet; bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Lob-Lieder singen!

Lycas.

Als stammelndes Kind saß ich dem Vater auf dem Schooß'; und wenn er ein Lied auf der Rohr-Flöte blies, dann horcht' ich schon aufmerksam zu, und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm

vom Mund', und blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traume. Jüngling! so sprach er, geh in den Hain, und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng; du bist es werth, ihm nachzuspielen. Erst gestern hab' ich ihm Sprossen von meinen neu gepfropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Öl und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

Milon.

Auch die Liebe begeistert zu Gesängen, mehr als das helle Morgen-Roth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O! wenn ein tugendhaft Mädchen unsere Lieder lobt! wenn es unsere Lieder mit sanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz'! Seit Chloe ihren Hirten mich nennt, seitdem ist's in meinem Herzen so helle, wie in dieser Gegend voll Sonnen-Schein im Frühling', seitdem sing' ich bessere Lieder; Chloe, die sanft lächelt wie die milde Ceres, und weise ist wie die Musen.

Lycas.

Ach, mein Herz ist lange frey von Liebe geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lob-Gesänge den Göttern, oder von der Pflege der Heerde, oder vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Wein-Stokes. Aber seit ich Amarillis sah, die unempfindliche Amarillis, seitdem sing' ich nur Trauer-Lieder, seitdem stört Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich meine Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herze zurük. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen, seit ich sie bey'm blühenden Schlehen-Busch' sah und ihren Gesang hörte; muthwillige Zephirs schwärmten im Busch' und rissen die weissen Blüthen weg, und streuten sie auf das Mädchen hin, und ahmeten den besiegten Winter mit seinen Floken nach.

Milon.

Dort wo der schwarze Tannen-Wald steht, dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt Chloe oft ihre Heerde. Jüngst hab' ich, als das Morgen-Roth

kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmükt; flatternd hiengen sie von einer Staude zur andern, und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unsere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busche verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitt in die Rinde, als plözlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand; schnell sanft erschroken sah ich zurük, und Chloe stuhnd lächelnd da; ich habe dich behorcht, sprach sie, und drükte den zärtlichsten Kuß auf meine Lippen.

### Lycas.

Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blumichten Quelle stehn meine Bienen-Körbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Öl-Bäume. Noch kein junger Flug hat sich zu weit von meinem Anger entfernt; sie sumsen fröhlich umher

im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Überfluß'. Sieh, wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schafe so Zahl-reich die Stauden entblättern, und das Gras mähen. Dieß, o Amarillis! dieß alles gaben mir die Götter, und sie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willst du, o! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So sangen die Hirten; und Menalkas sprach: Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen Sänger? Eure Lieder sind süß wie Honig, lieblich fliessen sie wie dieser Bach, so ermuntert der Kuß von Rosen-farbigten Lippen. Nimm du, Lycas! das schwarz geflekte Rind, und gieb dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.

## Amyntas.

Bey frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain', das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun', und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eich-Baum neben einem hinrauschenden Bach', und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblösset, und der Baum stuhnd da, traurig, und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dieß wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel' seiner Wellen hingeworfen seyn. Izt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andere Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Izt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedekt; und izt nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner

Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurük, um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas (*) rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt ich unbelohnt dich weglassen? gütiger Hirt! sage mir's, was wünschest du zur Belohnung? ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. „O! wenn du mir zu bitten vergönnest, Nymphe! so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Ernde schon krank, laß ihn gesund werden!"

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Heerde und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

(*) Die Dryaden waren Schuz-Göttinnen der Eichen; sie entstuhnden und starben auch wieder mit dem Baum'.

## Damon, Daphne.

### Damon.

Es ist vorübergegangen, Daphne! das schwarze Gewitter; die schrekende Stimme des Donners schweigt. Zittre nicht, Daphne! die Blize schlängeln sich nicht mehr durch schwarze Gewölke! laß uns die Höle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laub-Dach' gesammelt, schütteln den Regen von der triefenden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide. Laß uns hervorgehn und sehn, wie schön die Gegend im Sonnen-Schein' glänzt.

Izt traten sie Hand in Hand aus der schüzenden Grotte hervor. Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirten die Hand drükend, wie herrlich glänzet die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrißne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken! wie sie ihren Schatten in der Sonnebeglänzten Gegend zerstreun! Sieh Damon!

dort ligt der Hügel mit seinen Hütten und Heerden im Schatten; izt flieht der Schatte, und läßt ihn im Sonnen-Glanz'; sieh, wie er durch's Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon! wie schimmert dort der Bogen der Iris, von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; am Rüken das graue Gewölk, verkündigt die freundliche Göttin von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durch's unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm' ihn umschlingend: Sieh, die Zephir' kommen zurük, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hell blizenden Regen-Tropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnen-Schein', und der nahe Teich --- wie die genezten Büsche und die Weyden zitternd um ihn her glänzen! sieh er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels, und der Bäume umher.

Damon.

Umarme mich, Daphne! umarme mich! O was für Freude durchströmt mich! wie herrlich ist alles um uns her! welche unerschöpfliche Quelle von Entzüken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinesten Pflanze sind alles Wunder! O wie reißt das Entzüken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weit ausgebreitete Gegend übersehe, oder, wenn ich in's Gras hingestrekt, die manichfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleinen Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahrs-Zeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächse --- wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die Brust, Gedanken drängen sich dann auf; ich kann sie nicht entwikeln; dann wein' ich und sinke hin, und stammle mein Erstaunen dem, der die Erde schuf! O Daphne! nichts gleicht dem Entzüken, es sey denn das Entzüken, von dir geliebt zu seyn.

Daphne.

Ach Damon! auch mich, auch mich entzükken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abend-Roths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Brust uns drüken, und unser Erstaunen stammeln! O welch unaussprechliche Freude! wenn dieß Entzüken zu dem Entzüken der zärtlichsten Liebe sich mischet.

## Damon, Phillis.

Damon.

Izt hab' ich sechzehn Frühlinge gesehn; doch liebste Phillis! noch keiner war so schön wie der; weissest du warum? --- Ich hüt' izt neben dir die Heerde.

Phillis.

Und ich, ich hab' izt dreyzehn Frühlinge gesehn. Ach liebster Damon! keiner, nein, keiner war für mich so schön wie der; weissest du warum? --- Izt drükte sie ihn seufzend an ihre Brust.

Damon.

Sieh, Phillis! wie der dichte Busch bey dieser Schleusse schatticht sich wölbt! höre wie die Quelle rauschet! dort wollen wir in's hohe Gras uns legen, und ---

Phillis.

Ja, lieber Damon! denn bey dir nur bin ich froh. Sieh her, mein Busen bebt voll Freude, denn---denk einmal' fünf lange Stunden hab' ich dich nicht gesehn.

Damon.

Hier, liebe Phillis! hier seze dich im Klee. O könnt ich immer dich lächeln sehn, und deine Augen! --- Nein, sieh mich nicht so an, sprach er, und drükte sanft des Mädchens Augen zu. Glaube, wenn dein Blik so lächelnd mir in's Auge sieht, ich weiß nicht wie mir dann geschieht, ich zittre, ich seufze dann, und meine Worte stoken.

Phillis.

Nimm Damon! nimm die Hand von meinen Augen; denn, wenn du meine Hand in die deine drükest, dann gehts mir eben so. Wie fährt's durch mich! ich weiß nicht was es ist! Wie pochet dann mein Herz!

Damon.

Sieh, Phillis, sieh, was ist dort auf dem Baum'? Zwo Tauben. --- Sieh --- sieh wie sie freundlich sich mit den Flügeln schlagen; höre wie sie girren. Izt, izt --- sie piken sich den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen mit den Armen

uns auch umschlagen, wie sie mit den Flügeln. Reiche deinen Hals mir her und deine Augen, daß ich dich schnäbeln kann ---

Phillis.

Halt deine Lippen doch auf meine Lippen, dann, Damon! schnäbeln beyde.

Damon.

Ach Phillis! ach! wie süß ist dieses Spiel! Euch dank' ich's, euch, ihr kleinen Tauben! der Sperber tödt' euch nie ---

Phillis.

Habet Dank, ihr kleinen Tauben! habet Dank; flieget her in meinen Schooß, kommt, wohnet bey mir. Im Feld' und im Hain' will ich die besten Speisen euch sammeln; indeß daß Damon mich schnäbelt, könnt ihr dann auf meinem Schooß' euch schnäbeln; --- Sie kommen nicht --- Sie fliegen weg!

Damon.

Höre Phillis! mir fällt was ein: wenn dieses Küsse wären? von denen jüngst Amyntas sang ---

„Dem müden Schnitter ist ein frischer
„Trunk nicht halb so süß, als Liebe nden

„ein Kuß; viel lieblicher ist sein Geräusch, „als wann ein kühler Bach, wenn uns der „schwühle Mittag brennt, durch dunkle „Schatten fließt."

Phillis.

Ja gewiß! Bald wollt' ich wetten, daß es Küsse sind; komm wir wollen gehn und Chloen fragen. --- Doch, seze mir zuerst den Kranz zurecht. --- Du hast mein Haar zerzaußt!

# Der zerbrochene Krug.

Ein Ziegen-füssiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf' ausgestrekt und die jungen Hirten sahen ihn. Wir wollen, sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslassung ein Lied singen. Und sie banden ihn an dem Stamm der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dehnte die Arme und die Ziegen-Füsse weit aus, wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach da ligen die Scherben vom schönsten Krug'! Da ich gestern im Rausch hier sank, da hab' ich ihn zerbrochen. --- Aber wer hat mich fest gebunden? so sprach er, und sah rings umher und hörte das zwitschernde Lachen der Hirten. Bindet mich los ihr Knaben! rief er. Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll ich euch singen? ihr Hirten! sprach der Faun; von dem

zerbrochenen Krug' will ich singen; da se-
zet euch im Gras um mich her.

Und die Hirten sezten sich in's Gras um ihn her, und er hub an.

Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da ligen die Scherben umher. Schön war mein Krug, meiner Höle schönste Zierde; und gieng ein Wald-Gott vorüber, dann rief ich: Komm, trink, und siehe den schönsten Krug! Zeus selbst hat bey dem frohesten Fest' nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da ligen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder sich sammelten, dann sassen wir rings um den Krug. Wir tranken, und jeder, der trank, sang die darauf gegrabene Geschichte, die seinen Lippen die nächste war. Izt trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug'; izt singen wir nicht mehr die Geschichte, die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen,

der schönste Krug! Da ligen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entsezen am Ufer sah, wie die schönste Nymphe in den umschlingenden Armen in lispelnden Schilf sich verwandelte. Er schnitte da Flöten von Schilf-Rohr von ungleicher Länge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Musik, und sang sie dem erstaunten Hain', und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da ligen die Scherben umher.

Dann stuhnd auf dem Kruge, wie Zeus, als weisser Stier, auf dem Rüken die Nymph' Europa auf Wellen entführte. Er lekte mit schmeichelnder Zunge der Schönen entblößsetes Knie. Indeß rang sie jammernd die Hände über dem Haupt', mit dessen lokichtem Haar' die gaukelnden Zephire spielten; und vor ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! da ligen die Scherben umher.

Auch war der schöne Bacchus gegraben. Er saß in einer Laube von Reben, und eine Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umschlang seine Hüften; den rechten hielt sie empor, und zog den Becher zurük, nach dem seine lächelnden Lippen sich sehnten. Schmachtend sah sie ihn an, und schien ihn um Küsse zn flehen, und vor ihm spielten seine geflekten Tiger, schmeichelnd assen sie Trauben aus der Liebes-Götter kleinen Händen.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! da ligen die Scherben umher. O klag' es, Echo, dem Hain'! klag' es dem Faun in den Hölen! Er ist zerbrochen! Da ligen die Scherben umher.

So sang der Faun; und die jungen Hirten banden ihn los, und besahen bewundernd die Scherben im Gras.

## Daphnis, Chloe.

Das Abend-Roth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieselnden Bach' in das einsame Weyden-Gebüsche kamen; Hand in Hand gedrükt kamen sie in's Gebüsche; aber schon saß Alexis am rieselnden Bach'; ein schöner Jüngling; aber noch nie war die Liebe in seinem Busen erwachet. Sey mir gegrüßt, du Liebe-leerer Jüngling! sprach Daphnis; vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du so einsame Schatten suchest; denn die Liebenden suchen gerne einsame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her; wir wollen im stillen Busch' das Glük unserer Liebe singen. So sprach er und drükte des Mädchens Hand an seine Brust. Willst du zuhören, Alexis?

Alexis.

Nein, kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu sehn, wie schön der Abend die Berge röthet; aber gerne will ich euern Gesang hören; es ist lieblich

bey'm Abend-Roth' einen schönen Gesang zu hören.

Daphnis.

Komm, Chloe! hier laß uns neben ihm in's Gras uns sezen; wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gesang begleiten, Chloe! Und du Alexis! du bist ein guter Flöten-Spieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis; und izt sezten sie sich in's Gras am Bach', und Daphnis hub an.

Daphnis.

Du stilles Thal, und ihr, belaubte Hügel! Kein Hirt ist so glüklich, wie ich; denn Chloe liebet mich; lieblich ist sie wie der frühe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berge heraufsteigt; dann, dann freut sich jede Blume, und die Vögel singen ihr entgegen, und hüpfen froh auf den schlanken Ästen, daß der Thau vom Laube fällt.

Chloe.

Froh ist die kleine Schwalbe, wenn sie vom Winter-Schlaf' im Sumpf' erwachet,

und den schönen Frühling sieht; sie hüpft dann auf den Weyden = Baum, und singet ihr Entzüken den Hügeln und dem Thal', und ruft: Gespielen! wachet auf, der Frühling ist izt da! Doch viel entzükter bin ich noch, denn Daphnis liebet mich, und ich ruf' euch; Gespielen zu, viel süsser ist's als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

Daphnis.

Schön ist es, wenn auf fernen Hügeln die Heerden in dunkeln Büschen irren, doch schöner ist's, o Chloe! wenn ein frischer Blumen-Kranz dein dunkles Haar durchirret; schön ist des heitern Himmels Blau, doch schöner ist dein blaues Auge, wenn es mir lächelnd winkt. Ja, liebe Chloe! mehr lieb' ich dich als schnelle Fische den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgen-Luft.

Chloe.

Da als ich im stillen Teich' mich besah, ach, seufzt' ich, könnt ich dem Daphnis gefallen! dem besten Hirten. Indeß standst du ungesehn mir am Rüken, warfest Blumen

über mein Haupt hin, daß mein Bild in hüpfenden Kreisen verschwand. Erschroken sah ich zurük, und sah dich, und seufzte, und da drüktest du mich an deine Brust. Ach! riefst du, die Götter sind Zeugen, ich liebe dich! Ach! sprach ich, ich liebe dich; mehr als die Bienen die Blüthen, mehr als die Blumen den Morgen-Thau.

Daphnis.

O Chloe! wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umschlingendem Arme mir sagst: Daphnis! ich liebe dich! Ach dann seh' ich, durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Himmel. Ihr Götter! seufz' ich dann, ach! wie kann ich mein Glük euch danken, daß ihr Chloen mir schenkt? Und dann sink' ich an ihre Brust hin und weine, und dann küßt sie die Thränen mir vom Auge.

Chloe.

Und dann küß' ich die Thränen dir vom Auge; aber häufigere Thränen fließen dann mir vom Auge, und mischen sich zu deinen Thränen. Daphnis! seufz' ich dann. Ach

Chloe! seufzest du; und die Echo seufzet uns nach. Die Heerd' erquikt das junge Frühlings-Gras. Der kühle Schatten erquikt bey schwühler Mittags-Hize. Mich, Daphnis! mich erquiket nichts so sehr, als wenn dein holder Mund mir sagt, daß du mich liebst.

So sangen Daphnis und Chloe. Glükliche Kinder! so sprach Alexis und seufzt', ach! izt fühl ich's, daß die Lieb' ein Glük ist; euer Gesang und eure Blike und euer Entzüken haben's mir gesagt.

# Lycas,

## oder die Erfindung der Gärten.

Izt schließt uns der stürmende Winter in's Zimmer, und Wirbel-Winde durchwühlen den silbernen Regen der Floken. Izt soll mir die Einbildungs-Kraft den Schaz von Bildern öffnen, die sie in dem blumichten Lenzen und in dem schwühlen Sommer und in dem bunten Herbst' sich gesammelt; aus ihnen will ich izt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mädchen zum Kranze nur die schönsten Blumen. O daß es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage ein Hirt der Gärten Kunst erfand.

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulm-Baum' ist's, wo gestern, als die Sonne wich, die schöne Chloe mir die ersten Küsse gab; hier standst du und seufztest, als meine zittern-

den Arme dich umschlangen, als meine sto-
kende Stimme meine Liebe dir sagte, und
mein pochendes Herz und meine Thränen
im Auge. O da, Chloe! da entsank dein
Hirten-Stab der zitternden Hand, da sankst
du an meine bebende Brust. Lycas! so stam-
meltest du, o Lycas! ich liebe dich! Ihr
stillen Büsche, ihr einsamen Quellen seyd
Zeugen, euch hab' ich meine Liebe geklagt;
und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine
Thränen wie Thau!

O Chloe! wie bin ich entzükt! welch un-
aussprechliches Glük ist die Liebe! hier dieser
Ort sey der Liebe geheiligt! Ich will um die
Ulme her Rosen-Stauden pflanzen, und
die schlanke Wald-Winde soll sich an ihrem
Stamm' hoch hinaufschlingen, mit den weis-
sen Purpur-gestreiften Blumen geschmükt;
ich will hieher den ganzen Frühling sam-
meln; die schöne Saat-Rose will ich hier
bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wie-
sen und auf die Hügel gehen, und will ihnen
die blumichten Pflanzen rauben; die Viole
und die Nelke, und die blaue Gloken-Blu-

me, und die braune Scabiose, alles, alles will ich sammeln; dann soll es seyn wie ein Hain voll süsser Gerüche, und dann will ich um den Blumen-Hain her die nahe Quelle leiten, daß er zur kleinen Insel wird; und rings umher will ich einen Zaun von Dorn-Büschen und von wilden Rosen pflanzen, daß die Ziegen und die Schafe die Blumen nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, seufzende Turtel-Tauben! kommt dann, im Wipfel der Ulme zu klagen; und ihr, ihr Sperlinge! verfolgt euch durch's Rosen-Gebüsch, und singt von wiegenden Ästen; und ihr, ihr bunten Schmetterlinge! haschet euch im Blumen-Hain', und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann sagt der Hirt, der vorübergeht, wenn ihm die Zephire die Gerüche weit her entgegen tragen: Welcher Gottheit ist dieser Ort heilig? Gehört er der Venus, oder hat ihn Diana so schön geschmükt, um müde von der Jagd hier zu schlummern?

# Palemon.

Wie lieblich glänzet das Morgen-Roth durch die Hasel-Staude und die wilden Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwalbe auf dem Balken unter meinem Dach'! und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat sich im Thau' verjüngt; auch ich, auch ich scheine verjünget; mein Stab soll mich Greisen vor die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber sezen, und über die grünen Wiesen hinsehn. O wie schön ist alles um mich her! Alles, was ich höre, sind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde singen ihr Entzüken; auch die Heerden brüllen ihre Freude von den Gras-reichen Hügeln und aus dem durchwässerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge seyn? Neunzig male hab ich izt den Wechsel der Jahrs-Zeiten gesehn, und wann

ich zurük denke, von izt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebliche Aussicht, die sich am Ende mir unübersehbar in reiner Luft verliert, o wie wallet dann mein Herz auf! Ist das Entzüken, das meine Zunge nicht stammeln kann; sind meine Freuden-Thränen, ihr Götter, nicht ein zu schwacher Dank? Ach! fliesset, ihr Thränen! fliesset die Wangen herunter! Wenn ich zurük sehe, dann ist's, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter, sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben schädliche Seuchen unsre Heerde gemindert; nie hat ein Unfall unsre Bäume verderbt, und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglük geruhet. Entzükt sah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm' spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fuß-Tritt leitete. Mit Freuden-Thränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie vor Unfall schü-

zen, ich will ihres Wachsthums warten, sprach ich, die Götter werden die Bemühung segnen; sie werden empor wachsen und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquikenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drükte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen empor gewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquikenden Schatten. So wuchsen die Äpfel-Bäume und die Birnen-Bäume, und die hohen Nuß-Bäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzet habe, hoch empor; sie tragen die alten Äste weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquikenden Schatten. Dieß, dieß war mein heftigster Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Brust in meinen Armen starbest. Zwölf mal hat izt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmükt; aber der Tag nahet, ein froher Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich seh' es mit Lust, wie mein grauer Bart Schnee-weiß

über meine Brust herunter wallet. Ja, spiele mit dem weissen Haar' auf meiner Brust, du kleiner Zephir! der du mich umhüpfest; es ist es so werth, als das goldne Haar des frohen Jünglings, und die braunen Loken am Naken des aufblühenden Mädchens. O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier vor meiner Hütte sey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen; und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Lob-Lieder singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opfer-Fleisch essen.

So sprach Palemon, und hub sich zitternd an seinem Stab' auf, und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.

## Mirtil und Thyrsis.

Mirtil hatte sich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weit umsehenden Hügel begeben; gesammelte dürre Reiser brannten vor ihm in hellen Flammen, indeß daß er einsam in's Gras gestrekket mit irrenden Bliken den Himmel, mit Sternen besäet, und die vom Mond' beleuchtete Gegend durchlief. Aber schüchtern sah er sich izt um; denn es rauschte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrsis. „Sey mir willkommen, sprach er, seze dich zum wärmenden Feuer; wie kömmst du hieher, izt da die ganze Gegend schlummert?"

Thyrsis.

Sey mir gegrüßt; hätt' ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht so lange gezaudert, den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln so schön in's Thal glänzen. Aber höre, Mirtil! izt, da des Mondes düstrer Schimmer und die einsame Nacht zu ernsten Gesängen uns loket, höre, Mirtil!

ich schenke dir eine schöne Lampe, die mein künstlicher Vater aus Erde gebildet hat; eine Schlange mit Flügeln und Füssen, die den Mund weit aufsperrt, aus dem das kleine Licht brennt; den Schweif ringelt sie empor, bequem zur Handhabe. Dieß schenk ich dir, wenn du mir die Geschichte des Daphnis und der Chloe singest.

Mirtil.

Ich will dir die Geschichte des Daphnis und der Chloe singen; izt da die Nacht zu ernsten Gesängen lokt. Hier sind dürre Reiser; sieh du indeß, daß das wärmende Feuer nicht erlöschet.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am einsamen Ufer stuhnd, sehnlich wartend; denn ein Nachen sollte den Daphnis über den Fluß bringen. Lange säumt mein Geliebter, so sprach sie; die Nachtigal schwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange säumt er; doch --- horche --- ich höre ein

Plätschern, wie Wellen, die wider einen Nachen schlagen. Kömmst du? Ja! --- doch nein! --- Wollt ihr mich noch oft betriegen, ihr plätschernden Wellen? O! spottet nicht des ungeduldigen Wartens des zärtlichsten Mädchens! Wo bist du izt, Geliebter? Beflügelt Ungeduld nicht deine Füsse? Wandelst du izt im Hain' dem Ufer zu? O daß kein Dorn die eilenden Füsse verleze, und keine schleichende Schlange deine Fersen! Du keusche Göttin, Luna oder Diana! mit dem nie fehlenden Bogen, streue von deinem sanften Glanz' auf seinen Weg hin! O! wenn du aus dem Nachen steigest, wie will ich dich umarmen! --- Aber izt, gewiß izt, izt triegt ihr mich doch nicht, ihr Wellen! O schlaget sanft den Nachen! traget ihn sorgfältig auf euerm Rüken! Ach ihr Nymphen! wenn ihr je geliebet habet, wenn ihr je wißt, was zärtliche Erwartung ist --- ich seh' ihn, sey mir gegrüßt! --- Du antwortest nicht? Götter! --- Izt sank Chloe ohnmächtig am Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! trau-

rig töne mein Lied zürük, durch den Hain und vom Ufer!

Ein umgestürzter Nache schwamm daher; der Mond beschien die klägliche Geschichte. Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine schauernde Stille herrschete umher! aber sie erwachete wieder; ein schrekliches Erwachen! Sie saß am Ufer, bebend und Sprachlos, und der Mond verbarg sich hinter den Wolken; ihre Brust bebte von Schluchzen und Seufzen; izt schrie sie laut, und die Echo wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey, und ein banges Winseln rauschte durch den Hain und durch die Gebüsche; sie schlug die ringenden Hände auf die Brust, und riß die Loken vom Haupt'; ach Daphnis! Daphnis! o ihr Treu-losen Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende, ich zaudre, ich säume, den Tod in den Wellen zu suchen, die mir die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief sie, und sprang vom Ufer in den Fluß.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen, sorgfältig sie auf dem Rüken zu tragen. Grausame Nymphen! rief sie, ach! zögert nicht meinen Tod! ach! verschlinget mich, Wellen! Aber die Wellen verschlangen sie nicht, sie trugen sie sanft auf dem Rüken, zum Ufer eines kleinen Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen sich an's Eyland gerettet. Wie zärtlich sie ihm in die Arme sank, und ihr Entzüken, o das kann ich nicht singen! zärtlicher als wenn die Nachtigal ihrem Gefängniß entfliegt; ihr Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich geseufzet; sie fliegt izt entzükt dem schauernden Gatten zu, sie seufzen und schnäbeln und umschlagen sich mit ihren Flügeln; aber izt tönt ihr Entzüken in Freuden-Liedern die stille Nacht durch.

Klaget izt nicht mehr, ihr Felsen-Klüfte! Freude töne izt vom Hain' zurük und vom Ufer. Und du gieb mir die Lampe; denn ich habe dir die Geschichte des Daphnis und der Chloe gesungen.

# Chloe.

Ihr freundlichen Nymphen! die ihr in diesem stillen Felsen wohnet, ihr habt dichtes Gesträuch vor die kühle Öffnung hingepflanzt, daß stille Ruhe und sanfter Schatten euch erquike; die ihr diese klare Quelle aus euern Urnen giesset, wenn ihr nicht izt im dichten Hain' mit den Wald-Göttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, o dann störe meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret meine Klagen, freundliche Nymphen! wenn ihr wachet! Ich liebe --- ach! --- ich liebe den Lycas mit dem gelben Haar'! Habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er seine geflekten Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorübertreibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte dem Wiederhall' ruft? Habt ihr seine blauen Augen, sein sanftes Lächeln nicht gesehn? Oder habt ihr seinen Gesang gehört, wenn er vom frohen Frühling' singt,

oder von der frohen Ernde, oder vom bunten Herbst', oder von der Pflege der Heerde? Ach! ich liebe den schönsten Hirten; und er weiß es nicht, daß ich ihn liebe. O wie lang warest du, herber unfreundlicher Winter! der du von den Fluren uns scheuchest! wie lang ist's, seit ich im Herbst' ihn das lezte mal sah! Ach! da lag er schlummernd im Busch'; wie schön lag er da! wie spielten die Winde mit seinen Loken! und der Sonnen-Schein streute schwebende Schatten der Blätter auf ihn hin. O! ich seh' ihn noch; sie hüpften auf seinem schönen Gesicht' umher, die Schatten der Blätter, und er lächelte wie im frohesten Traum'. Schnell sammelt' ich da Blumen, und wand sanft einen Kranz um des Schlafenden Haar und um seine Flöte, und da trat ich zurük; Ich will izt warten, sprach ich, bis er aufwachet; wie wird er lächeln; wie wird er sich wundern, wenn er sein Haupt umkränzt sieht, und seine Flöte; hier will ich's erwarten; er muß mich wol sehen, wenn ich hier stehe; und wenn er mich nicht sieht ---

dann will ich laut lachen. So sprach ich, und stuhnd im nahen Busch', als meine Gespielen mich riefen. O wie war ich böse! ich mußt' izt gehen, und konnte sein Lächeln nicht und seine Freude nicht sehen, als er sein Haar und seine Flöte bekränzet sah. Wie froh bin ich! Izt kommt der Frühling zurük; izt werd' ich ihn wieder auf den Fluren sehn! Ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die Äste der Gebüsche hängen, die eure Höle beschatten; es sind die ersten Blumen, frühe Violen, und May-Blumen, und gelbe Schlüssel-Blumen, und röthlichte Maßlieben, und die ersten Blüthen. Seyd meiner Liebe gewogen; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traum', daß es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat, daß es Chloe ist, die ihn liebt.

So sprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüsche mit den ersten Blumen, und ein sanftes Geräusch drang aus der Höle, wie wenn die Echo den fernen Gesang einer Flöte nachsingt.

## Menalkas und Äschines der Jäger.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebürge, und er gieng tief in's Gebürg', im wilden Hain' ein Schaf zu suchen, und im wilden Hain' fand er einen Mann, der abgemattet im Busch' lag. Ach junger Hirt! so rief der Mann, ich kam gestern auf dieß wilde Gebürge, die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen, und ich habe mich verirret, und bis izt keine Hütte und keine Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm izt Brod aus seiner Tasche, und frischen Käs, und nahm seine Flasche von der Seite: Erfrische dich, so sprach er; hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebürge führe; und der Mann erfrischete sich, und der Hirt führte ihn aus dem Gebürge.

Äschines, der Jäger, sprach izt: Du schö-

ner Hirt! du hast mein Leben gerettet, wie soll ich dich belohnen? komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in strohernen Hütten; Paläste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her; du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Schüsseln essen.

Menalkas sprach: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte; sie schüzt mich vor Regen und rauhen Winden; und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hol' ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug'; auch hab' ich süssen Most, und dann eß' ich, was mir die Bäume und meine Heerde geben; und hab' ich nicht Silber und Gold, so streu' ich wol-riechende Blumen auf den Tisch.

Äschines.

Komm mit mir, Hirt! dort hat man auch Bäume und Blumen; dort hat sie die Kunst in gerade Gänge gepflanzet, und in schön geordnete Betten gesammelt; dort hat man

auch Quellen; Männer und Nymphen von Marmor giessen sie in grosse marmorne Beken.

Menalkas.

Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit seinen gekrümmeten Gängen; schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmükt; ich hab' auch Blumen um die Hütte gepflanzet, Majoran und Lilien und Rosen; und o wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder aus dem Gebüsche von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich geh' nicht in die Stadt!

Äschines.

Dort wirst du Mädchens sehen in seidenem Gewand', von der Sonne unbeschädigt, weiß wie Milch, mit Gold und köstlichen Perlen geschmükt; und die schönen Gesänge künstlicher Saiten-Spieler entzüken da dein Ohr.

Menalkas.

Mein braunes Mädchen ist schön; du solltest sie sehen, wenn sie mit frischen Rosen

und einem bunten Kranz' sich schmükt; und o wie froh sind wir, wenn wir bey einer rauschenden Quelle im schattichten Busch' sizen! sie singt dann; o wie schön singt sie! und ich begleite ihren Gesang mit der Flöte, unser Gesang tönt dann weit umher, und die Echo singet uns nach, oder wir behorchen den schönen Gesang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüschen singen. Oder singen eure Saiten-Spieler besser, als die Nachtigal oder die liebliche Gras-Müke? Nein, nein, ich geh' nicht mit dir in die Stadt.

Äschines.

Was soll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold und dieß goldne Hüft-Horn.

Menalkas.

Was soll mir das Gold? Ich habe Überfluß. Soll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen kaufen, oder die Blumen von den Wiesen? oder soll ich die Milch von meiner Heerde kaufen?

Äschines.

Was soll ich dir denn geben, glüklicher Hirt? womit soll ich deine Gutthat belohnen?

Menalkas.

Gieb mir die Kürbis-Flasche, die an deiner Seite hängt, mir deucht, der junge Bacchus ist darauf gegraben, und die Liebes-Götter, wie sie Trauben in Körben sammeln. --- Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flasche; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpft.

# Mirtil und Daphne.

Mirtil.

Schon so frühe, meine Schwester? Noch ist die Sonne nicht hinter'm Berg' hervor; kaum hat die Schwalbe ihren Gesang angefangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbchen voll Blumen sammelst?

Daphne.

Sey mir gegrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Majen-Blumen und Rosen, und will izt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bette hinstreuen, dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehn.

Mirtil.

O du geliebte Schwester! Mein Leben

lieb' ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich, du weissest es, Schwester! gestern, bey'm Abend-Roth, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet; Lieblich wär' es, so sprach er, stühnd eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hört' es, und that, als hätt' ich's nicht gehört; aber früh vor der Morgen-Sonne gieng ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Hasel-Stauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude seyn!

Daphne.

O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Izt geh' ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue diese Blumen um sie her.

Mirtil.

Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehn, und sagen: Das

hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste Kind! Sie hat für unsre Freude vor unserem Erwachen gesorgt.

Daphne.

Und Bruder! wenn er denn vom Fenster her die Laube sieht: Wie? trieg' ich mich? so sagt er dann, eine Laube steht dort auf dem Rüken des Hügels! Gewiß! die hat mein Sohn gebaut. Gesegnet sey er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen! Dann, Bruder! dann ist uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was gutes beginnt, dem gelingt alles besser, und auf jeder Staude wächst ihm Freude.

# Phillis und Chloe.

Phillis.

Du Chloe! immer trägst du dein Körbchen am Arm'.

Chloe.

Ja, Phillis! ja! immer trag' ich das Körbchen am Arm'; ich würd' es nicht um eine ganze Heerde geben; nein, ich würd' es nicht geben, sprach sie, und drükt' es lächelnd an ihre Seite.

Phillis.

Warum, Chloe! warum hältst du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen? Sieh! du wirst roth, soll ich rathen? ---

Chloe.

Hu --- roth?

Phillis.

Ja! wie wenn einem das Abend-Roth in's Angesicht scheint.

Chloe.

Hu! Phillis! --- ich will dir's sagen: Der junge Amyntas hat mirs geschenkt, der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten.

Ach! sieh wie nett, sieh wie schön die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weisse Körbchen geflochten sind; und ich halt' es werth; wo ich hingehe, da trag' ich's am Arm'; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süsser, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis --- doch was soll ich alles sagen? --- Ich --- ich hab's schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

Phillis.

Ich hab es ihn flechten gesehn; wüßtest du, was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

Chloe.

Aber, Phillis! was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

Phillis.

Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

Chloe.

Ach! --- Ist es lang?

Phillis.

Höre nur: „Froh bin ich, wenn das Abend-Roth am Hügel mich bescheint! doch Phillis! froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln seh'. So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die lezte Garb' in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich, von dir geküßt, in meine Hütte geh'." So hat er gesungen.

Chloe.

Ein schönes Lied! Aber, Phillis! was sprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis.

Ich muß lachen. Er saß am Sumpf' im Weyden-Busch'; und indeß daß seine Finger die grünen und die braunen und die weissen Ruthen flochten, indeß - - -

Chloe.

Nun denn, warum schweigst du?

Indeß, fuhr Phillis lächelnd fort, indeß sprach er: du Körbchen! dich will ich Chloen schenken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bey mir vorbeytrieb: Sey mir gegrüßt,

Amyntas! sprach sie, und lächelte so freundlich, so freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zerbrechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja! wenn sie es werth hält; o wenn sie es werth hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge! So sprach er, und indeß war das Körbchen gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte, daß es ihm so wol gelungen war.

Chloe.

Ach! ich geh'. Dort hinter jenen Hügel treibt er seine Heerde; ich will bey ihm vorbeygehn; Sieh, will ich sagen, sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen am Arm'!

# Tityrus und Menalkas.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnen-Stral', und sah durch die herbstliche Gegend hin, sanft staunend, als Tityrus, sein jüngster Sohn, unbemerkt schon lang an seiner Seite stuhnd, voll sanften Entzükens seufzte der Greis, und der Sohn sah lang mit stiller Freude auf den Vater herunter. Vater! sprach er izt mit sanften Worten: Wie süß muß dein Entzüken seyn! Lange schon seh ich's, wie dein Blik die herbstliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen. Vater! gewähre mir izt eine Bitte.

Menalkas.

Sage deine Bitte, mein Lieber! und seze dich an meine Seite, daß ich die Stirne dir küsse; und Tityrus sezte sich an seine Seite, und der Greis küßte zärtlich des Sohnes Stirne. Vater! so fuhr der Jüngling fort, mir erzehlte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schat-

ten bey der Heerde sizen, dann reden wir von dir, und dann fliessen uns Thränen von den Augen, Freuden-Thränen. Er hat mir erzehlt, dich habe vordem die Gegend den besten Sänger genannt, und manche Ziege habest du im Wett-Gesange gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir izt ein Lied zu singen; izt da die herbstliche Gegend dich entzükt. Gewähre mir, Vater! gewähre mir diese Bitte.

Sanft lächelnd sprach izt Menalkas: Ich will es versuchen, ob mich die Musen noch lieben, die so oft den Preis mir ersingen halfen; ich will ein Lied dir singen.

Izt durchlief sein Blik noch einmal die Gegend; und izt hub er an:

Höret mich, Musen! höret mein heischeres Rufen. Im Frühling' meiner Tage habt ihr an rauschenden Bächen und in stillen Hainen nie unerhört mich gelassen. Laßt mir dieß Lied gelingen, mir grauen Greisen!

Was für ein sanftes Ertzüken fließt aus dir izt mir zu, herbstliche Gegend! Wie

schmükt sich das sterbende Jahr! Gelb stehn die Sarbachen und die Weyden um die Teiche her; gelb stehn die Äpfel- und die Birnen-Bäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth' des Kirsch-Baums durchmischet. Der herbstliche Hain ist bunt wie im Frühling' die Wiese, wenn sie voll Blumen steht. Ein röthlichtes Gemische zieht von dem Berg' sich in's Thal, von immer grünen Tannen und Fichten geflekt. Schon rauschet gesunkenes Laub unter des Wandelnden Füssen, ernsthaft irren die Heerden auf welkem Blumen-losen Gras; nur steht die röthlichte Zeitlose da, der einsame Bote des Winters. Izt kommt die Ruhe des Winters, ihr Bäume! die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden Schatten dem Hirt und der Heerde. O! so gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn süsse Früchte getragen, und erquikenden Schatten über den Noth-Leidenden gestreut. Denn, Sohn! der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen, und bey seiner Scheu-

ne. O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf'. Wenn der Redliche opfert, dann steigt der Opfer-Rauch hoch zum Olymp, und die Götter hören segnend seinen Dank und sein Flehen. Ihm singet die Eule nicht banges Unglük, und die traurig krächzende Nacht-Rabe; er wohnet sicher und ruht unter seinem friedlichen Dach, die freundlichen Haus-Götter sehen des Redlichen Geschäfte, und hören seine freundlichen Reden und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tag' im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segen-vollen Sommer; aber, Sohn! murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand-voll Tage auch trübe Stunden mischet. Vergiß nicht meine Lehren, Sohn! ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturm-Winde! schonet des herbstlichen Schmukes; laßt sanftere Winde spielend das sterbende Laub langsam den Bäumen rauben, so kann mich die bunte Gegend noch oft entzüken. Vielleicht, wenn du wieder kömmst, schöner Herbst!

vielleicht seh' ich dich dann nicht mehr. Welchem Baum entsinkt dann das sterbende Laub auf mein ruhiges Grab?

So sang der Greis, und Tityrus drükte weinend des Vaters Hand an seine Wangen.

# Die Erfindung

## des Saiten-Spiels und des Gesanges.

In der ersten Jugend der Tagen, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebt' ein Mädchen; in denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freuden-Thränen begrüßten das Morgen-Roth und die schöne Gegend, und Entzücken das Abend-Roth und den Schimmer des Monds. Damals war der Gesang noch ein Regel-loses Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hahn von der Hütte rief, daß der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gesellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie unter ihrem schüzenden Dach hervor, ein Dach von Schilf und Tann-Ästen, an den Stämmen nahe stehender Bäume befestigt; da wohnte sie im Schatten, und über ihr, in

den dicht belaubten Ästen, die singenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu sehen, wie sie im Thau glänzt, und den Gesang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzükt saß sie denn da, und horchte, und suchte ihren Gesang nachzulallen. Harmonischere Töne flossen izt von ihren Lippen, harmonischer, als noch kein Mädchen gesungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Gesang nachahmen konnte, ordnete sie verschieden zusammen. Ihr kleinen frohen Sänger: so sprach sie mit singenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt' ich dem glänzenden Morgen so lieblich wechselnde Tön' entgegen singen! O! lehrt mich die wechselnden Töne, dann sing' ich mein sanftes Entzüken mit euch dem frühen Sonnen-Stral. So sange sie, und unvermerkt schmiegten ihre Worte sich harmonisch in süß-tönendem Maaß nach ihrem Gesange; voll Entzüken bemerkte sie die neue Harmonie gemessener Worte. Wie glänzt der Gesang-

volle Hain! so fuhr sie erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher im Thau'! O du, der dieses alles schuf! wie bin ich entzükt! Izt kann ich mit lieblichern Tönen dich loben, als meine Gespielen. So sang sie, und die Gegend behorchte entzükt die neue Harmonie, und die Vögel des Haines schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie izt, die neue Kunst zu üben, in den Hain; aber ein Jünling hatte sie lange schon in dem Hain behorcht; entzükt stuhnd er dann im dekenden Busch' und seufzt' und gieng tiefer in den Hain, und sucht' ihr Lied nachzuahmen. Einsmals saß er staunend unter seinem Schilf-Dach, auf seinen Bogen gelehnt; denn er hatte die Kunst, den Bogen zu führen, erfunden, um die Raub-Vögel zu tödten, die seine Tauben ihm raubten, denen er auf dem nahen Stamm' ein Haus von schlanken Weyden-Ästen geflochten hatte. Was ist das, so sprach er, das aus meinem Busen herauf seufzt, das so bang in meinem Herzen sizt? Zwar wechselt es ab mit Entzüken und mit Freuden-

Thränen, wenn ich das Mädchen im Hain' sehe, und seinen Gesang höre; aber wenn sie weg ist, o dann! dann sizt Schwermuth in meinem Busen! Ach! was ist es, das aus meinem Busen herauf seufzt? Indeß spielte seine Hand mit der angespanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholt' erstaunt den Ton. Dann staunt' er, und dacht', eine neue Erfindung zu entwikeln, tief nach, und dann spielt' er wieder mit der angespanneten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raub-Vögel geflochten. Aber izt sprang er auf, und fieng an, Stäbe zu schneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere, und die zween kürzern befestigt' er unten und oben gegen die zween längern Stäbe, und spannte, zwischen den zween längern, Saiten an die kürzern fest. Izt hub seine Hand an zu spielen; und da bemerkt' er die liebliche Verschiedenheit der Töne der schwächern und stärkern Saiten; dann band er sie wieder los und ordnete verschiednere Saiten in eine harmonischere Reihe;

und izt hub er an zu spielen, und voll Freude zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben, in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die er von dem Mädchen im Hain' gehorchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf seinen Saiten. Aber man sagt, er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen; aber ein Gott sey im Hain ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet, und seine Lieder ihm vorgespielt. Bey jedem Morgen-Roth' sucht' er izt das Mädchen im Hain' und lernte neue Lieder, und gieng dann an die Quelle zurük, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem schönen Morgen saß das Mädchen im Hain'; mit Blumen bekränzt saß es da, und sang: Sey gegrüßt, liebliche Sonne hinter dem Berg' hervor! schon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln, und der frohen Lerche hoch schwebendes Gefieder. Dir singen die Vögel

des Hains entgegen, und --- Izt schwieg sie, und sah aufmerksam umher; Welche liebliche Stimme mischet sich in meinen Gesang? So rief sie erstaunt, sie begleitet jeden Ton meines Gesanges! Wo bist du? --- Warum schweigest du, Lied? Singe, liebliche Stimme! Bist du ein gefiederter Bewohner dieses Hains, o so schwinge die Flügel hieher auf diesen Fichten-Baum, daß ich dich sehe und deinen Gesang höre! so sprach sie, und sah weit in den Wipfeln umher. Bist du schüchtern weggeflogen? Oder - - - diese Stimme hab' ich noch nie im Hain' gehört; wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuscht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied singen: Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher! gestern waret ihr Knospen, izt stehet ihr offen da; euch grüssen die lieblichen Morgen-Lüfte, und die sumsenden Bienchen und der bunte Schmetterling; er flattert froh um euch her, und trinket euern Thau. So sang sie, oft unterbrochen, rund umherspähend; denn die Stimme hatte den Gesang wieder begleitet.

Izt stuhnd sie schüchtern auf; Nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So sprach sie, als der Jüngling aus dem Gebüsche hervortrat, mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arm'. Lächelnd nahm er des schüchternen Mädchens Hand. O du schönes Mädchen! sprach sein sanft lächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Gesang nachgesungen. Ich war es, der deinen Gesang mit diesen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Gesang zu hören; und dann gieng ich einsam tief in den Hain, die Lieder auf den Saiten zu singen; und glaube, Mädchen! mich hat's ein Gott im Hain' gelehrt. Der flüchtige Blik des Mädchens streifte oft schüchtern über den Jüngling hin, und ruhete dann auf den Saiten. O schönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem sein Auge schmachtend sie anblikte, wie wär' ich entzükt, wenn du mir vergönntest, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite sizend, deinem Ge-

sang' mit diesen Saiten zu folgen! Izt sah das Mädchen auf; Jüngling! so sprach es, froh bin ich, wenn dein Saiten-Spiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es seyn als der Wiederhall! und izt komm mit mir unter mein schattichtes Dach; denn die Mittags-Sonne brennet schon; ich will in meinem düstern Schatten süsse Früchte zum Mittag-Mal dir auftischen, und frische süsse Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und sie lehrten die Jünglinge und die Mädchen den Gesang und das Saiten-Spiel. Erst lange hernach ward es von der Flöte begleitet; denn Marsyas brachte die Flöte unter die Wald-Götter, die die Erfinderin Minerva im gerechten Zorn' über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. Man pflanzte da zween Bäume auf einen hohen Hügel dem Mädchen und dem Jüngling, und die späten Enkel erzehlten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saiten - Spiels und des Gesanges.

# Mylon.

Der junge Mylon fieng im Tannen-Hain schlau einen Vogel, der von Federn schön, doch schöner noch war sein Gesang; er macht in hohlen Händen ihm ein luftig Nest, und bringt voll Freud' ihn dahin, wo sein Vieh im Schatten lag, und da legt' er den hohlen Stroh-Hut auf den Boden hin, thut den Gefangenen drunter, und eilt schnell zu nahen Weyden, suchet sich die schlankſten Äste; denn er will ein schönes Kesicht bauen. Wenn ich izt, so sprach der Hirt, das schöne Kesicht habe, dann trag ich, Vogel! dich zu Chloen hin. Für dieß Geschenk begehr' ich dann von ihr, ach! einen süssen Kuß; sie ist nicht wunderlich, den giebt sie wol; und giebt sie den, dann raub' ich schlau zween, drey, wol viere noch dazu. O wär der Bauer nur schon izt gebaut! So sprach er, und da lief er schnell, die Weyden-Schosse unter seinem Arm', zu seinem Stroh-Hut' hin. Allein wie stand er traurig da! Der Hut lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und mit dem Vogel waren seine Küsse weg.

# Der Faun.

Nein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er beym Morgen-Roth aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymph' entfloh', haß' ich den Schein der Sonne. Bis ich sie wieder finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höle stehn; mein Fuß soll sie, noch ehe sie blühen, zertreten; und meine Flöte soll --- und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat, da kam ein andrer Faun, er hub den schweren Schlauch von seiner Schulter. Du rasest, du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag', Lyäens Fest'! Schnell wind einen Epheu-Kranz um deine Hörner, und komm zum Fest', dem besten Tag' im Jahr'!

Nein, für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! Bis ich sie finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden. O schwarze Stunde, da mir

die Nymph' entfloh; sie floh bis an den Fluß, der ihren Lauf izt hemmte; unentschlossen stuhnd sie da; ich bebte schon vor Freude; schon glaubt' ich, das sträubende Mädchen mit starken Armen zu umfassen, als die Tritonen, o die verfluchten Räuber! sich aus dem Fluß' erhoben, und die Nymph' um ihre Hüften faßten, und dann, in die Hörner blasend, schnell mit ihr an das andre Ufer schwammen. Ich schwöre bey'm Styx! Bis ich sie wieder finde, soll kein Kranz von Epheu um meine Hörner sich winden.

Und eine spröde Nymphe macht dir, so sagt der andre Faun, o ich muß lachen! und eine spröde Nymphe macht dir so trübe Tage! Mir, Faun! mir soll die Liebe nicht eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe Stunde! Versagt mir diese den Kuß, dann hüpft' ich zu der andern hin; ich schwör' es dir, Faun! meine Lippen sollen keine Nymphe mehr küssen, wenn mich eine, nur eine Stunde in ihren Armen behält, heut an dem frohen Fest'; ich will sie alle lieben, alle

Staatliche Bibliothek Bamberg

will ich küssen. Kränke dich nicht, Faun; du bist noch jung und schön; schön ist dein braunes Gesicht, und wild dein grosses schwarzes Aug, und dein Haar kräust sich schön um die krummen Hörner her; sie stehen aus den Loken empor, wie zwo Eichen aus dem wildesten Busch'. Laß dich kränzen, Faun! hier ist daß schönste Schoß, laß dich kränzen! Ich höre schon fernher ein wildes Geräusche von Tyrsus-Stäben, und Klapper-Schaalen und Flöten! Büke dich her, das Geschrey kommt schon nahe; schon kommen sie hinter dem Hügel hervor; laß dich kränzen! Wie stolz die Tiger den Wagen ziehn! O Lyäus! sieh die Faunen, die Nymphen, wie sie hüpfen! welch frohes Getöse! O Evan Evoe! --- du bist bekränzt; schnell hebe den Schlauch mir auf die Schulter; o Evan Evoe!

# Die übel belohnte Liebe.

Im Jagd-Neze verwikelt lag der Satyr bis zu dem Morgen-Roth' im Schilfe des Sumpfes; sein einer Ziegen-Fuß stak über sich aus dem Neze hervor, ermattet lag er da, unvermögend, ein einziges Glied los zu wikeln. Die Vögel, die um den Schilf flatterten, flogen herbey, und die quakenden Fröschen hüpften furchtsam näher, über den wunderbaren Fang erstaunt. Izt will ich heulen, sprach er, was meine Kehle vermag, will ich heulen, bis jemand herbeykömmt. Und er heulte, daß es rings umher von Hügeln zu Hügeln durch Haine und Thäler durch's weite Land nachheulte. Fünf male heult er, und fünf mal umsonst; da kam ein Faun aus dem Hain' hervor; Woher kommt dieß häßliche Geschrey, so rief er, laß die scheusliche Stimme noch einmal hören, daß ich den Ort deines Aufenthalts finde. Und der Satyr heulte noch einmal, und der Faun lief zum Sumpf',

und fand den lächerlich Gefangenen. Um aller Götter willen! rief der Satyr! Freund! wikle mich los aus dem verfluchten Neze. Schon seit dem frühen Mond-Schein' lig ich hier im Sumpf'. Aber der Faun stand da, beyde vor Lachen erschütterte Hüften unterstüzt, da er die lächerlich zusammen gewikelte Gestalt im Neze sah! sein eines Bein unbeweglich empor gestrekt, mit halbem Leib' im Sumpfe versunken. Izt hub er an, das Nez los zu wikeln, und stellt' ihn auf die Füsse. So schläft sich's gut, sprach er, nicht wahr? Sag', um aller Götter willen! sag mir, durch was für ein Schiksal hast du die wunderbare Schlaf-Stätte gefunden? O ihr Götter! so sprach der Losgewikelte, so wird die feurigste Liebe belohnt. O! verflucht sey die Stunde, da ich sie zum ersten mal sah! Aber laß uns dort auf die schief überhangende Weyde uns sezen; mich schmerzt mein eines Bein. Sie sezten sich auf die Weyde, und da hub er die traurige Geschicht' an. Ein ganzes Jahr schon lieb' ich die Nymphe jenes Baches, der dort

aus dem Gesträuche unter jenem Felsen hervorquillt. Dort, wo die Tanne auf dem Felsen steht. Unerhört, immer unerhört, ein Jahr lang stand ich halbe Nächte durch vor ihrer Höle, und klagt' ihr meine Pein, stand unerhört da, und seufzt' und jammert', oder blies ihr zur Lust auf meiner Querpfeife, oder sang ihr ein bewegliches Lied von meiner Liebe, daß die Felsen hätten weinen mögen, aber immer unerhört.

Das Lied möcht' ich wol hören, sprach der Faun.

Sollt' ich's dir nicht singen? sprach der Satyr; es ist das beste, das ich in meinem Leben gemacht habe. Da hub er an, sein Lied zu singen:

O du! schönste Göttin! denn gegen dir ist Venus ein gemeines Weib. Willst du meine Liebe immer unerhört lassen? Immer taub seyn bey meinen Klagen, wie der Stein hier, auf dem ich size? O ich Elender! Soll ich immer umsonst vor deiner Höle pfeifen, und singen, und winseln und klagen, am heissen Mittag und in der

kalten Nacht? Wüßtest du, wie süß es ist, einen jungen Gatten zu haben; frage jene stille Eule, die hinter deinem Felsen im hohlen Stamme wohnt, und die des Nachts vor Freude jauchzt, wie ich in meinen guten Tagen jauchzte, wenn ich trunken nach meiner Höle gieng. O wüßtest du es! du würdest hervorhüpfen, mit deinen weissen Armen meinen braunen Rüken umschlingen, und mich freundlich in deine Wohnung führen, dann würd' ich vor Freude hoch aufhüpfen, wie ein junges Kalb hüpft. O du Grausame! wie oft hab' ich deine Höle mit Tann-Ästen geschmükt, an denen die stark-riechende Frucht hieng, und mit Ästen von Eichen, damit, wenn du vom Tanz' oder von den Spielen (ach mit andern!) nach Hause kommest, du über der schönen Pracht erstaunest. Wie oft hab' ich, du Unempfindliche! im jungen Frühling' die ersten Brombeeren in grossen Körben vor deine Höle gestellt, oder was jede Jahres-Zeit gab, Hasel-Nüsse und die besten Wurzeln. Hab' ich dir nicht im Herbst' in mei-

nem grösseſten Gefässe gestossene Trauben gebracht, die in ihrem schäumenden Most' schwammen, und frischen Ziegen = Käs? Schon lange unterricht' ich einen schwarzen Ziegen=Bok für dich, und lern' ihn Künste, die dich erfreuen sollen. Er steht, wenn ich ihn rufe, an mir auf, und küßt mich; und wenn ich auf meiner Querpfeife blase, dann steht er, das solltest du sehen, auf seine hintern Füsse, und tanzet, wie ich tanze. O du Grausame! Seit meine Liebe mich so heftig plagt, seitdem schmekt mir weder Speise noch der Trank, und mein Wein=Schlauch ligt des Tages oft eine ganze Stunde uneröffnet da. Ehedem war mein Gesicht rund, wie eine Kürbis = Flasche; izt bin ich hager und entstellt; auch ist der süsse Schlaf von mir gewichen. O wie süß schlief ich sonst, bis die heisse Mittags=Sonn in meiner Höle mich brannte, oder der Durst mich wekte! O Nymphe! quäle, ach quäle mich nicht länger! Viel lieber wollt' ich in Nessel=Stauden mich wälzen, lieber ohne einen Tropfen Wein eine Stunde lang im

heissen Sand an der brennenden Sonne ligen. O komm, komm, du Milch-weisse Nymphe! komm aus deiner Einsamkeit mit mir in meine Höle; sie ist die schönste im ganzen Hain. Ich habe weiche Ziegen-Felle für dich und mich ausgebreitet; an ihren beyden Seiten hängen und stehen meine Trink-Gefässe, groß und klein in zierlicher Ordnung, und ein herrlicher Geruch von Most und Wein kömmt dir von aussenher entgegen. O denke, denke, wie süß es ist, wenn einst die muntern Kinder um unsre Wein-Krüge her sich jagen, oder auf dem Wein-Schlauch sizen und lallen! Vor meiner Höle steht eine hohe Eiche, und in ihrem Schatten das Bildniß des Pan; ich hab' ihn selbst künstlich aus Eichen-Holz geschnitten; er weint über die Nymphe, die ihm in Schilf verwandelt ward. Sein Mund ist weit offen; du könntest einen ganzen Apfel drein legen; so stark hab' ich seinen Schmerz ausgedrükt; ja selbst die Thränen, die Thränen selbst hab ich in's Holz geschnitten. Aber ach! du kömmst nicht, ich muß meine

Verzweiflung wieder nach meiner einsamen Höle tragen.

Izt schwieg der Satyr, und erstaunte über das spöttische Gelächter seines Retters; aber sage mir, sprach der Faun, wie kamst du in das Nez?

Gestern, wie gewohnt, so sprach der Verliebte, stand ich der Höle nahe, und sang mein Lied in den beweglichsten Accenten, wol drey mal, mit lautem Seufzen unterbrochen; und da ich traurig zurükgieng, stak mein eines Bein in einem Nez, das schnell über mich geworfen ward; ich sank zu Boden, und da ich mich los machen wollte, verwikelt' ich mich immer mehr; ein lautes Gelächter entstand um mich her; die Nymphe mit ihren Gespielen standen um mich her, und schleppten mich immer mehr verwikelt in den Sumpf. Hier bin ich, sprach die Grausame, und stand mit ihren Gespielen laut lachend am Sumpf; und du kommst nicht, daß ich deinen braunen Rüken umarme, und du hüpfest nicht wie ein junges Kalb, du Grausamer; so schlafe denn hier,

und ich trage meine Verzweiflung in meine einsame Höle zurük. Izt giengen sie zurük; weither hört' ich noch ihr spöttisches Gelächter; mich sollen die wilden Thiere zerreissen, wenn ich je zu ihrer Höle zurükgeh.

Geh, sprach der Faun, ich hätte für deine beschwerliche Liebe dich früher gestraft; geh, tanze mit deinem Ziegen-Bok, und vergiß deiner Liebe, oder schneide dein Abentheuer in Eichen-Holz.

# Der feste Vorsaz.

Wohin irret mein verwundeter Fuß, durch Dornen und dicht verwebte Sträuche? Himmel! welch schauerndes Entzüken! Die röthlichten Stämme der Fichten, und die schlanken Stämme der Eichen steigen aus wildem Gebüsche hervor, und tragen ein trauriges Gewölb über mir. Welche Dunkelheit, welche Schwermuth zittert ihr von schwarzen Ästen auf mich! Hier will ich mich hinsezen an den hohlen vermoderten Eich-Stamm, den ein Nez von Epheu umwikelt; hier will ich mich hinsezen, wo kein menschlicher Fuß-Tritt noch hingedrungen ist, wo niemand mich findt, als ein einsamer Vogel, oder die sumsenden Bienen, die im nahen Stamm ihr Honig sammeln; oder ein Zephir, der, in der Wildniß erzogen, noch an keinem Busen geflattert hat. Oder du, sprudelnder Bach! wohin rauschest du, an den unterhöhlten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Gesträuchen? Ich will

deinen Wellen folgen; vielleicht führest du mich ödern Gegenden zu. Himmel! welche Aussicht breitet sich vor meinem Aug aus! Hier steh' ich an dem Saum einer Felsen-Wand und seh' in's niedere Thal; hier will ich mich auf das zerrissene überhangende Felsen-Stük sezen, wo der Bach stäubend in den dunkeln Tannen-Wald herunter sich stürzt, und rauschet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Gesträuch hängt von dem Felsen-Stük traurig herunter, wie das wilde Haar über die Menschen-feindliche Stirne des Timons hängt, der noch kein Mädchen geküßt hat. Ich will in das Thal hinunter steigen, und mit traurig irrendem Fuß neben den Wellen des Flusses wandeln, der durch das öde Thal schleicht. Sey mir gegrüßt, einsames Thal, und du Fluß, und du schwarzer Wald! hier auf deinem Sand, o Ufer! will ich izt irren; einsiedlerisch will ich in deinem Schatten ruhen, melancholischer Wald! Leb izt wol, Amor! dein Pfeil wird mich hier nicht finden; ich will nicht mehr lieben, und in einsamer

Gegend weise seyn. Lebe wol, du braunes Mädchen! das mit schwarzen Augen mir die Liebe in mein bisher unverwahretes Herze geblizet hat, lebe wol; noch gestern hüpftest du froh im weissen Sommer-Kleid um mich her, wie die Wellen hier im Sonnen-Licht hüpfen; und du, blondes Mädchen! lebe wol! dein schmachtender Blik --- ach! zu sehr, zu sehr hast du mein Herz bemeistert, und dein schwellender Busen --- ach! ich fürchte, ich werd' ihn hier oft in einsamen traurigen Betrachtungen sehen und seufzen. Lebe wol, majestätische Melinde! mit dem ernsten Gesichte, wie Pallas, und mit dem majestätischen Gang; und du, kleine Chloe, die du muthwillig nach meinen Lippen aufhüpftest und mich küßtest; in diese Gegenden will ich izt fliehen, und in ernsten Betrachtungen unter diesen Fichten mich lagern, und die Liebe verlachen; in melancholischen Gängen von Laub will ich irren, und --- Aber --- Himmel! was entdeket mein Aug am Ufer im Sand! ich zittre, ach --- der Fuß-Tritt eines Mäd-

chens; --- wie klein, wie nett ist der Fuß! --- ernste Betrachtung! Melancholie! ach wo seyd ihr? --- wie schön war ihr Gang! ich folg' ihr --- Ach Mädchen, ich eile, ich folge deiner Spur! O! wenn ich dich fände, in meinen Arm würd' ich dich drüken, und dich küssen! Flieh nicht, mein Kind, will ich sagen, oder flieh wie die Rose flieht, wenn ein Zephir sie küßt, sie biegt sich vor ihm weg, und kommt lächelnder zu seinen Küssen zurük.

# Morgen-Lied.

Willkommen, früher Morgen-Glanz;
Willkommen, junger Tag!
Dort aus des Berges dunkelm Wald
Blizt schon dein Stral hervor,

Schon blinket er im Wasser-Fall,
Im Thau auf jedem Laub;
Und Munterkeit und Wonne kömmt
Mit deinem Glanz daher.

Der Zephir, der in Blumen schlief,
Verläßt sein Bett, und schwärmt
Um Blumen her, und schüttelt die,
Die izt noch schlafen, wach.

Der bunt-gemengten Träume Schaar
Entflieht izt jeder Stirn;
Wie Liebes-Götter schwärmten sie
Um Chloens Wangen her.

Eilt, Zephir! raubet jeder Blum
Den lieblichsten Geruch,
Und eilet, eilt zu Chloen hin,
Izt da sie bald erwacht.

Da flattert um ihr weiches Bett,
Und wekt das schönste Kind,
Mit sanftem Spiel auf ihrer Brust,
Und ihrem süssen Mund;

Wann sie erwacht, dann flüstert ihr:
Schon vor der Morgen-Sonn,
Hab' einsam ihren Namen ich
Am Wasser-Fall geseufzt.

# An Chloen.

Gestern, als ein Rosen-Blatt durch die Luft schwamm, Chloe, da als ein süsser Geruch uns umduftete, ich will dir sagen, was ich da sah, das du nicht sehen konntest; da ich an deiner Seite mit umschlingendem Arme saß, da als mein entzükter Blik und meine Seufzer beredter waren, als mein stammelnder Mund; da sah ich (denn uns Dichtern ist vieles zu sehen vergönnt), da sah ich den kleinen Amor auf dem Rosen-Blatt; er stand da, wie der Gott der Meere auf seiner Muschel steht, und Zephirs, kleiner noch als Bienen, waren vor den leichten Wagen gespannt. Der kleine Gott war reizend, wie einer deiner Blike, und lieblich, wie dein Lächeln. Er lenkte den Wagen gerade nach deinem Busen hin, und hielt auf dem Rand deiner Schnürbrust still, die Zephirs schlüpften da in den Schatten des Blumen-Strausses, der spielenden Schatten auf deinen Busen warf. Der kleine Gott stieg aus, und flatterte den athmenden Bu-

sen hinauf; recht in der Mitte, o wie wollüstig legt' er sich da hin! --- Mächtiger Gott der Liebe! so seufzt' ich leise ihm zu; Mächtigster der Götter! o höre mein Flehen! Noch kein Sterblicher hat deine Macht empfunden, wie ich! belohne meine Unruhe, meine Schmerzen; belohne sie dem Dichter, der immer deine Macht verehrte! Laß, o laß Chloens Liebe, die izt aus ihren Augen so mächtig zu mir redt, laß sie doch nie in ihrem Herzen erlöschen! Wie leicht, ach! wie leicht muß es der seyn, ungetreu zu werden! schwarzer tödtender Gedanke! der jedes Herz entgegen wallet, wo sie mit unüberwindlichen Reizen erscheint! O höre, höre mich, Mächtigster der Götter!

Amor lehnte den einen Arm an deinen Busen hin, oben am Lilien-weissen Hals, und in der Rechten hielt er den Sieg-reichen Bogen empor. --- Sie haben unsichtbar die Gratien erzogen (so redt' er, mir nur hörbar), und jeden ihrer Reize haben die Liebes-Götter zur Vollkommenheit gepflegt. Ihr Blik und ihr Lächeln sind Sieg-reich

wie ich, ihr muntrer Scherz ist wie die Pfeile meines Köchers; wer sie hört, ist entzükt, und wer sie sieht, muß sie lieben. Sie liebt dich, aus allen Sterblichen hat sie dich gewählt; sie soll dich lieben, das schwör' ich bey jedem meiner Sieg-reichen Pfeile! Sie, die jeden Lieb-Reiz vereint besizt, die sonst im ganzen Gefolge der Venus zerstreut entzüken; Glüklichster unter den Sterblichen!

So sprach Amor, und flatterte den schönsten Busen hinunter, stieg in den Rosen-Wagen. --- Jzt eil ich nach Gnidus, so sprach er, Chloens Bild soll in glänzendem Marmor neben dem Bild meiner Mutter stehn; sie soll das Bildniß getreuer Liebe seyn, und wer getreue Flammen in seinem Busen nährt, soll Blumen-Kränze an ihrem Altar ihr opfern.

Jzt schwamm das Rosen-Blatt wieder in die Luft empor; du sahst mein stummes Erstaunen; aber mein Entzüken konnt' ich dir nicht sagen, nur an meine Brust dich drüken, an deinen Hals mich schmiegen, und seufzen.

# Der Frühling.

Welche Symphonie, welch heilig Entzüken, jagt mir den gaukelnden Morgen-Traum weg? Ich seh, o himmlische Freude! ich seh dich lachenden Jüngling, dich Lenzen! Aurora im Purpur-Gewand führt dich im Osten herauf; der frohe Scherz, das laute Gelächter, und Amor, schon lächelt er hin nach den Büschen und Fluren, den künftigen Siegen entgegen, und schwinget den scharf-gespanneten Bogen, und schüttelt den Köcher; auch die Gratien mit umschlungenen Armen begleiten dich, fröhlicher Lenz! Auf den glänzenden Stralen der Morgen-Sonne kommt ihr daher; die Vögel schwärmen froh in dem röthlichten Sonnen-Stral, euch mit Gesängen einzuholen. Voll Ungeduld drängen sich die jungen Rosen aus der Knospe; jede will die erste mit offener Schooß und lieblichen Gerüchen dir entgegen lachen. Die Zephirs verkündigen euch gaukelnd; sie hüpfen vom

Hügel in's Thal, und schwärmen durch Büsche und Wälder, und lachen schalkhaft, wenn sie die Örter vorbeyhüpfen, wo sie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Busche verrathen, oder schalkhaft beym Reihen-Tanz die hüpfenden Mädchen Scham-roth gemacht; sie hüpfen zerstreut durch Gebüsche und Wälder, und lispeln den schlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu. Sie springen taumelnd hervor, die Geis-füssigten Satyren und die Faunen, und rufen den fröhlichen Nymphen mit frohem Geschrey, und mit der viel-röhrichten Pfeife. Die Nymphen der Bäche öffnen ihre Krüge wieder, die sie im Winter verschlossen, und giessen sprudelnde Bäche zwischen Bäume unter grünen Gewölben von Ästen hervor, oder von buschichten Hügeln herunter, in manchem rauschenden Fall; sie schlängeln sich durch Fluren, und sammeln sich in Büschen und Hainen zu glatten Seen, und umfassen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm, Lenz! komm Stifter der Freude! Du herrschetest, Lenz! als unser wankendes Schiff, ihr Brüder! die glatte See durchschwamm; eine Schaar silberner Wellen umhüpfte uns; frohe Zephir gaukelten mit ihnen, und jagten sie um das Schiff her, wenn sie muthwillig an selbigem aufhüpften und klatschten; sie jagten sie vom Schiff ans schattichte Ufer, wo der Wiederhall uns nachlachte; sie flohen in den winkenden Schilf, und hüpften dann wieder ans Schiff; da krönet ihr mich, Brüder! mit Reb-Schossen am Ufer zum König; da war Freud und Entzüken in unsrer Mitte. Auch da herrschete der Lenz, ihr Brüder! als wir auf jenes Berges erhabenem Rüken eine Hütte von grünen Zweigen und bauten, in deren Schatten wir, ins Grüne gestreket, tranken, und uns umarmend frohe Lieder sangen; die Wald-Götter behorchten uns, und sangen leise die Lieder uns nach; izt singen sie die Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs, beym Tanz und beym vollen Krug.

Eile, Lenz! beblüme die Triften, und belaube den Wald, das Gebüsch und die Lauben. Bacchus und Silen und sein Gefolge lachen dir entgegen; denn wo lachet man froher, als im grünen Schatten der Lauben? Amor besuchet ihn oft, den fröhlichen Bacchus, im kühlen Schatten der Lauben; auch die Musen besuchen ihn; denn er liebet Gesänge. Bacchus singt dann und erzehlt, und lacht, daß das Reb-Laub, das umkränzend sein halbes Gesichte beschattet, aufhüpft. Er erzehlt bey voller Schaale seine Reisen durch das entfernte Indien, und wie er die braunen Nationen besiegt, und wie er im Raub-Schiff als Kind die Räuber in Delphine verwandelt, und Reben und Ephen um Mast-Baum und Ruder sich winden, und süssen Wein habe sprudeln lassen; dann leert er die Schaale, und lacht und erzehlet wieder, wie er die Rosen geschaffen. Ich wollt' eine junge Nymphe umfassen, so sagt' er, das Mädchen flog mit leichten Füssen über die Blumen weg, und lachte schalkhaft zurük, wenn es mit unsicherm

Fuß mich hinter sich her taumeln sah; beym Styx! ich hätte das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein zakichter Dorn-Busch sich in sein fliegend Gewand gewikelt hätte; ich lief froh zu dem Mädchen hin, und klatscht' ihm freundlich die Wangen, und sagte: Mädchen! sey nicht so blöde, ich bin Bacchus, der Gott des Weins und der Freude, der ewige Jüngling; da ließ sich das Mädchen voll Ehr-Furcht küssen. Da belohnt' ich den Dorn-Busch, ich berührt' ihn mit meinem Stab, und hieß Blumen wachsen, so lieblich roth, als des Mädchens Wangen, da es sich schämte; da wuchsen die Rosen.

Pan lehnt sich auf das moosichte Polster, und legt aufmerksam sein Haupt, mit Tann-Reisern bekränzt, auf den unterstüzenden Arm; Du warst glüklicher, Bacchus! als ich: da ich die Sirinx verfolgte, da hast du mich heftig verwundet, so sagt er zum Amor, der izt des Streiches noch lachet; sie ward in Rohre verwandelt; dann sieht er traurig nach der siebenröhrichten Pfeife, dann nach dem Becher, und trinket den Gram weit

von sich. Auch Amor erzehlt seine Siege, und wie er die Spröden gebändigt. Ach! wie entzükt werd' ich seyn, braunes Mädchen! wenn er einst von dir ein Sieges-Lied singt!

## An den Wasser=Fall.

Ist das der Ort, wo sonst Entzüken
Im sanften Schatten auf mich kam?
Bist du es, Fels! wo aus den Sträuchen
Die Quelle hoch herunter stürzt?

Da wo sonst deine klare Quelle
Auf Schaum und Moos sich stäubend stürzt;
Da blinkt von Eis izt eine Säule
Vom hohlen Felsen hoch herab.

Wie öd, wie nakt sind die Gesträuche,
Wo sonst im dunkeln Laub=Gewölb
Die Zephir mit den Blüthen spielten,
Und mit dem sanft=bewegten Laub,

Daß schnell=verschwundne Sonnen=Stralen
Auf Wellen, Schaum und weichem Moos,
Wie Lichter durch den Schatten blizten;
Wie öd, wie nakt hängt ihr herab!

Doch bald, bald kömmt der Frühling wieder,
Hängt über dich ein frisch Gewölb,
Und öffnet die verschloßne Quelle,
Daß Kühlung mit den Wellen fließt.

O dann nimm mich in deine Schatten,
Wo keine bange Sorg mich findt,
Du Wasser-Fall und du Gebüsche,
Du Lager von dem weichsten Moos!

Dann kömmt vom Thal und von den Hügeln,
Vom dunkeln Wald und von der Flur,
Mir kömmt von jeder Frühlings-Blume
Ein froh Entzüken in die Brust.

Und, könnt' ich Könige beneiden,
Wenn neben mir im kalten Bach
Die Wellen mit der Flasche spielen,
Von altem Wein hoch aufgefüllt,

Und wenn in deinem kühlen Schatten
Mir oft ein frohes Lied gelingt,
Das noch mit Unschuld-voller Freude
Des späten Enkels Brust erfüllt?

## Lied eines Schweizers

### an sein bewaffnetes Mädchen.

Wie! seh' ich --- seh' ich dich, mein Kind!
Was blendt mein zweifelnd Aug?
Welch zitterndes, welch helles Licht
Blizt von dem blanken Helm!

Ein weiß- und rother Feder-Busch
Fliegt rauschend in die Luft;
Dein braunes Haar fließt aus dem Helm,
Und flieget mit dem Busch.

Ein Harn'sch deckt deinen schlanken Leib,
Und deine zarte Brust;
O böser Harn'sch! Izt seh' ich nicht,
Wie sie sanft schmachtend steigt.

(*) Als Kaiser Albrecht Zürich belagerte, haben die Weiber und Töchter dieser Stadt Harnische angezogen, und ganz bewaffnet sich unter die Männer gemischet; der Kaiser erschrak über die Zahl-reiche Armee, und zog von der Stadt ab.

Doch froh! Ich seh dein rundes Knie,
Ich seh den kleinen Fuß,
Den sonst dem Aug ein langes Kleid
Bis auf die Erd' entzog.

Dem Engel, der das Paradies
Vordem bewachet hat,
Dem gleichest du, mein schönstes Kind!
In dieser blanken Tracht.

Er drohte nur dem bösen Feind,
Und lacht dem Frommen zu;
Dein blaues Aug droht unserm Feind,
Und mir, mir lacht es zu.

Des frechen Feindes scharfer Pfeil
Zisch' über dir vorbey;
Dich treffe nur der sanfte Pfeil
Vom kleinen Liebes-Gott.

# Die Gegend im Grase.

Du hoher schwarzer Tannen-Hain! der du die Pfeil-geraden röthlichten Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten empor hebst! hohe schlanke Eichen! und du Fluß! der du mit blendendem Silber-Glanz hinter jenen grauen Bergen hervorrauschest, nicht euch will ich izt sehen; izt sey das Gras um mich her meine Gegend; diese bewundernswürdige Welt im Kleinen, von unendlich manichfaltiger Schönheit; unendliche Arten Gewächse, Millionen verschiedene Bewohner theils fliegen von Blumen zu Blumen, theils kriechen und laufen umher, in Labyrinthen des Grases; unendlich manichfaltig an Bildung und Schönheit, findt jeder hier seine Nahrung, jeder seine Freuden; Mitbürger dieser Erde, jeder in seiner Art vollkommen und gut. Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasser-Kressen und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blumen emportragen, du schwingest

kleine funkelnde Ringe um ihre Stämme her, und machest sie wanken; von beyden Ufern steht das fette Gras mit Blumen vermischt; sie biegen sich herüber, und dein klares Wasser fließt durch ihr buntes Gewölb und glänzet im vielfärbichten Wiederschein. Ich will jezt durch den kleinen Hain des wankenden Grases hinsehn; wie glänzet das manichfaltige Grün, von der Sonne beschienen! sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Ästen und manichfaltigem Laub, oder sie steigen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weisen, du stehst bescheiden niedrig im Gras, und streust Gerüche umher, indeß daß Geruch-lose Blumen hoch über das Gras empor stehn, und pralerisch winken. Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Gras; bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnen-Schein, oder sie fliegen zu Schaaren empor, und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle? so schön und glänzend von Farbe --- doch nein, angenehmer Betrug! ein Schmetterling flieget empor, und läßt das wankende Gräschen zurük. Izt rauschet ein Würmchen, schwarz beharnischt auf glänzend rothen Flügeln vorbey, und sezt sich (zu seinem Gatten vielleicht) auf die nahe Gloken-Blume. Rausche sanft, du rieselnde Quelle! Erschüttert nicht die Blumen und das Gras, ihr Zephir! Trieg' ich mich, oder hör' ich den zärtesten Gesang? Ja sie singen, aber unser Ohr ist zu stumpf, das feine Concert zu vernehmen, so wie unser Auge, die zarten Züge der Bildung zu sehn. Was für ein liebliches Sumsen schwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen so? Ein Schwarm kleiner Bienen ist's; sie flogen fröhlich aus, von ihrer fernen Wohnstatt, und zerstreuten sich auf den Fluren und in den fernen Gärten; aufmerksam wählend sammelten sie die gelbe Beute, und kehren zurük, ihren Staat zu mehren, jede mit dem gleichen Bestreben; da ist kein

müssiger Bürger; sie schwärmen umher, von Blume zu Blume, und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen; oder sie graben sich mühsam hinein in die noch nicht offenen Blumen; die Blume schliesset sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die Schäze ihr raubt, die sie vielleicht erst morgen der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau entfaltet hätte.

Dort auf die hohe Klee-Blume sezt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel; auf ihrem glänzenden Silber stehn kleine purpurne Fleken, und ein goldner Saum verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne; da sizt er prächtig, und puzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem kleinen Haupt. Schöner Schmetterling! biege die Blume zum Bach hin, und sieh da deine schöne Gestalt; dann gleichest du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergißt, daß sie mehr als Schmetterling seyn sollte; ihr Kleid ist nicht so schön wie deine Flügel, aber Gedanken-los ist sie wie du.

Was für ein wildes Spiel hebt ihr izt an, kleine Zephir? Sich haschend wälzen sie sich durch das Gras hin; wie ein sanfter Wind auf einem Teich Wellen vor sich her jagt, so durchwühlen sie das rauschende Gras, die kleinen bunten Bewohner fliegen empor und sehen in die Verwüstung hinunter; izt ruhen sie wieder, die Zephirs, und das Gras und die Blumen winken sie freundlich zurük.

Aber, o! könnt' ich mich izt verbergen! Bedeket mich, ihr Blumen! Dort geht der junge Hyacinthus vorüber, im schönen goldnen Kleid; er eilt durch's verächtliche Gras neben der Natur hin, und pfeift; sie mag ihn anlächeln, für ihn ist das eine zu alte Schöne; er eilt zu Fräulein Henrietten, wo die schöne Welt beym Spiel-Tische sich sammelt; da wird sein Kleid Augen von feinerm Geschmak besser entzüken, als ein glühendes Abend-Roth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grase kriechen. Aber verzeihen sie, Hyacinthus, wenn ich so dumm

bin, ihrem schönen Gang und dem Glanz ihres Kleides nicht nachzusehn; denn hier an diesem Gräschen läuft ein Würmchen empor; seine Flügel sind grünlichtes Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regen-Bogens. Verzeihen sie, Hyacinthus, verzeihen sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als die feineste Kunst ihnen nicht liefern kann.

O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Verzierung, wie schön! Die reinesten Freuden misset der, der nachlässig deine Schönheiten vorüber geht, dessen Gemüth, durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinesten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele, durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruk deiner Schönheiten empfindt; wo andere mit ekler Unempfindlichkeit vorübergehn, da lächeln manichfaltige Freuden um ihn her; ihm schmükt sich die ganze schöne Natur; alle seine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freude, auf jedem

Fuß-Steig, wo er wandelt, in dem Schatten, in dem er ruhet; sanfte Entzükungen sprudeln aus jeder Quelle, düften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. Kein Ekel verderbt ihm die immer neuen Freuden, die die Schönheiten der Natur in End-loser Manichfaltigkeit ihm anbieten. Auch in der kleinsten Verzierung unendlich manichfaltig und schön, jedes zum besten End-Zwek in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig! o selig! wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügen schöpft; heiter ist sein Gemüthe, wie der schönste Frühlings-Tag, sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephir, die mit Blumen-Gerüchen ihn umschweben.

## Der Wunsch.

Dürft' ich vom Schiksal die Erfüllung meines einigen Wunsches hoffen; denn sonst sind meine Wünsche Träume, ich wache auf, und weiß nicht, daß ich geträumt habe, es sey denn ein Wunsch für andrer Glük; dürft' ich vom Schiksal dieses hoffen, dann wünscht' ich mir nicht Überfluß, auch nicht über Brüder zu herrschen, nicht daß entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt' ich unbekannt und still, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unausweichliche Fall-Strike gewebt sind, wo Sitten und Verhältnisse tausend Thorheiten adeln, könnt' ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Land-Haus, beym ländlichen Garten, unbeneidet, unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nuß-Bäume stühnde dann mein einsames Haus, vor dessen Fenstern kühle Winde und Schatten, und sanfte Ruhe unter dem grünen

Gewölbe der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Plaz eingezäunt, in dem eine kühle Brunn-Quelle unter dem Trauben-Geländer rauschet, an deren abfliessendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dach herunter flögen, und nikend im Grase wandelten, indeß daß der majestätische Hahn seine gluchzenden Hennen im Hof umher führt; sie würden dann auf mein bekanntes Loken herbey flattern ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herrn fodern.

Auf den nahen Schatten-reichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Eke des kleinen Hofes sollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehn, denn ihr nüzlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel. Gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Land-Mann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirth-

schaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nuß-Strauch umzäunen ihn, und in jeder Eke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin würd' ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmakhafte Garten-Gewächse zu säen; oft würd ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiß zur Arbeit gelokt, um selbst umzugraben, indeß daß er neben mir stühnde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülf ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosen-Stauden warten, und der zerstreuten Nelken nnd Lilien.

Aussen am Garten müßt' ein klarer Bach meine Gras-reiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen

zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgsamer Fleiß selbst bewachete. Ich würd' ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel; zöge sich dann noch ein kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Ähren; wäre der reichste König dann gegen mich beneidenswerth?

Aber fern sey meine Hütte von dem Land-Haus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß Frankreich gewiß nicht kriegen wird; und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre; und bey wol bedekter Tafel werden die Wissenschaften beurtheilt, und die Fehler unsers Staats, indeß daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Oronten weg sey meine einsame Wohnung; fernher sammelt sich Wein in seinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain

durchirren, oder in der Fluth schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können; wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine unleidliche Gesellschaft für dich; vielleicht entwischt dir ein schauernder Blik in dich selbst. Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten, sie springen fluchend von dem unschuldigen Thier; Tumult und Unsinn und rasender Wiz begleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rausch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagrer Harpax! dessen Thüre hagre Hunde bewachen, die hungernd dem ungestüm abgewiesenen Armen das bethränte Brod rauben. Weit umher ist der arme Land-Mann dein gepeinigter Schuldner; nur selten steigt der dünne Rauch von deinem umgestürzten Schornstein auf; denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichthum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin reißt mich ungestümer Verdruß? Kommt zurük, angenehme Bilder, kommt zurük, und heitert mein Gemüth auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Land-Haus steht! Der fromme Land-Mann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Lieb-reiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn was ist seliger, als geliebet zu seyn, als der frohe Gruß des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer wekt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-Sonne liebliche Blike verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerkerten Auge nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgen-Luft mich weken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und gieng' Auroren entgegen auf blumichte Wiesen, oder auf die nahen Hügel, und säng' entzükt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was

entzüket mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich manichfaltigen Schönheiten verwindet? Zu kühner Mensch! was unterwindest du dich, die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmüken? baue Labyrinthe von grünen Wänden, und laß den gespizten Taxus in abgemessener Weite empor stehn; die Gänge seyn reiner Sand, daß kein Gesträuchchen den wandelnden Fuß-Tritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain; ihre Manichfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanften Entzükens empfindt.

Auch würd' ich in einsame Gegenden irren, im Labyrinthe des Gesträuches, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatte zur Ruhe mich loken, dort ein rauschender Wasser-Fall, von jedem Fuß-Steig fern. O wie ist es lieblich! wenn, fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein

naher Bach, oder das Sumsen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras wischt. Wenn unter dem einsamen Laub-Dach Schatten und seltenes Licht auf dem dichtrischen Blatt auf meiner Schooß spielen, und nichts mich stört, als wenns ein sanfter Wind überwälzt, oder die kleine Heuschreke mit verirretem Sprung auf selbigem sich hinsezt, sich wundert, und schnell wieder abspringt!

Oft würd' ich bey sanftem Mond-Schein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen über den harmonischen Welt-Bau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Land-Mann würd' ich besuchen, wenn er beym Furchen-ziehenden Pflug singt; oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder singen, und hörte ihre frohen Geschichten und ihren muntern Scherz; oder wenn der Herbst kömmt, und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich die Gesang-vollen Wein-Hügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jüng-

linge im Reben-Hain lachen, und die reifen Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurük, wo der Kelter lautes Knarren weit umher tönt; sie sammeln sich in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hunger ist gestillet; izt kommt der ländliche Scherz und das laute Lachen, indeß daß der freundliche Wirth die Wein-Flaschen wieder auffüllt, und zur Freude sie aufmahnet. Kunz erzehlt izt, wie er grosse Reisen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus; und wie er Häuser gesehen, noch grösser und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herrn sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, das der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen spizen Hüten gehn. So erzehlt er vieles, indeß daß der junge Knecht aufmerksam den offenen Mund auf die unterstüzende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, daß sein Mädchen an seiner Seite sizt, hätte sie ihn nicht lachend in die

Wange gekneipt. Dann erzehlt Hanns, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb gesessen, er hätt' ihn bis unter die Dach-Rinne verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte. Aber izt gehen sie aus der Hütte, um beym Mond-Schein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hize des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd ich ins einsame Zimmer mich schliessen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts; die grossen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unsre Seele zu ihrer Würd' erhebt! Der lehrt mich die Sitten ferner Nationen und die Wunder der Natur in fernen Welt-Theilen; der dekt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werk-Statt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren, und ihre Geschich-

te, die Schand und die Ehre des Menschen-Geschlechts; der lehrt mich die Grösse und die Bestimmung unserer Seele, und die Reiz-volle Tugend; um mich her stühnden die Weisen und die Sänger des Alterthums; ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich hin, das blöde Haupt macht tausende schwindlicht zurükgehn, auf eine leichtere Bahn voll Flitter-Gold und Geruch-loser Blumen. Soll ich die wenigen nennen? Du schöpfrischer Klopstok! und du Bodmer! der du mit Breitingern die Fakel der Critik aufgestekt hast, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführen. Und du Wieland! (oft besucht deine Muse ihre Schwester, die ernste Welt-Weisheit, und holt erhabenen Stoff aus ihren geheimesten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Gratien) oft sollen eure Lieder in heiliges Entzüken mich hinreissen. Auch du mahlerischer von Kleist! sanft entzükt mich dein Lied, wie ein helles Abend-Roth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Ge-

gend beym Schimmer des Monds. Auch du Gleim! wenn du die lächelnden Empfindungen unsers Herzens singest, und unschuldigen Scherz. --- Doch sollt ich euch alle nennen, ihr wenigen? Euch zu verkennen ist Schande; der späteste Enkel wird eure Namen mit Ehr-Furcht nennen.

Auch ich schreibe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spazier-Gängen gedacht im dunkeln Hain, oder beym rauschenden Wasser-Fall, oder im Trauben-Geländer beym Schimmer des Monds. Oder, ich sähe im Kupfer-Stich, wie grosse Künstler die Natur nachgeahmet haben; oder ich versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte auf dem gespanneten Tuch nachzuschatten.

Oft würd' ein lautes Klopfen vor meiner Thüre mich stören. Wie entzükt wär' ich, wenn dann beym Eröffnen ein Freund in die offenen Arme mir eilte! Oft fänd ich sie auch, wenn ich vom Spazier-Gang zurük der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegengrüssen. Gesellschaftlich würden wir dann die schön-

sten Gegenden durchirren, unter manichfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft froher, mit freundschaftlichem Entzüken und muntern Scherzen vermischet, würden die Stunden uns zu schnell vorbey hüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rükkunft unter einem Trauben-Geländer, oder in der schattichten Hütte im Garten aufgetischet. Oft auch sässen wir beym Mond-Schein in der Laube, beym bescheidenen Kelch-Glas bey frohen Liedern und munterm Scherz; es wäre denn, daß der Nachtigal melancholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang schon hat meine Phantasie dich verfolget, dich, eiteln Traum! Eiteler Wunsch! Nie werd' ich deine Erfüllung sehen! Immer ist der Mensch unzufrieden; wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glük, aber Labyrinthe versperren den Zugang; und dann seufzen wir hin, und vergessen, das Gute zu bemerken, das jedem auf der an-

gewiesenen Bahn des Lebens beschehrt ist! Unser wahres Glük ist die Tugend. Der ist einWeiser, und glüklich, der willig die Stell' ausfüllt, die der Baumeister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glük; du streust Freud und Seligkeit in jedem Stand auf unsre Tage. O wen soll ich beneiden, wenn ich durch dich beglükt die Lauf-Bahn meines Lebens vollende? Dann sterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbeygeht, dann drüket euch die Hand, dann umarmet euch. Hier ligt sein Staub, sagt ihr, des Redlichen, aber Gott belohnt seine Bemühung, glüklich zu seyn, izt mit ewigem Glük; bald aber wird unser Staub auch da ligen, und dann geniessen wir mit ihm das ewige Glük. Und du, geliebte Freundin, wann du beym Hügel meines Grabes vorüber gehest, wann die Maaßlieben und die Ringel-Blumen von meinem Grabe dir winken, dann steig eine Thräne

dir ins Auge; und ists den Seligen vergönnt, die Gegend, die wir bewohnt, und die stillen Haine zu besuchen, wo wir oft in seligen Stunden unsrer Seele grosse Bestimmung dachten, und unsre Freunde zu umduften; dann wird meine Seele dich oft umschweben; oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einsam nachdenkest, wird ein sanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein sanftes Schauern durch deine Seele!

## Daphne und Chloe.

Daphne.

Sieh, schon steigt der Mond hinter dem schwarzen Berg herauf, schon glänzt er durch die obersten Bäume. Hier dünkt es mich so Anmuths-voll, laß uns hier noch verweilen; indeß wird mein Bruder die Heerde wol-besorgt nach Hause führen.

Chloe.

Lieblich ist diese Gegend, lieblich des Abends Kühlung; laß uns hier verweilen.

Daphne.

Sieh, da an der Seite des Felsen, das ist der Garten des jungen Alexis. Komm, laß uns über denn Zaun sehn. Im Land ist dieß der lieblichste Garten; keiner so niedlich geordnet; keiner so gut gepflegt.

Chloe.

Seys denn, wir wollen.

Daphne.

Kein Hirt weiß die Pflege der Pflanzen wie er. Ists nicht so?

Chloe.

O ja!

Daphne.

Sieh, wie alles mit gesundem Wuchse aufblühet, was an der Erde wächst, und was an Stäben sich emporhält. Dort rieselt Wasser vom Fels; sieh wie es, ein Bächchen, durch die Schatten des Gartens fließt, Sieh, auf dem Felsen, wo die Quelle sich stürzt, hat er von Geiß-Blatt eine Laube gepflanzt; da muß man wol ganz die weite schöne Gegend sehn.

Chloe.

Mädchen, du lobest mit Hize. Lieblich ist alles. Lieblicher der Garten des braunen Alexis, als alle Gärten des Landes; schöner seine Blumen, als alle Blumen; so angenehm, wie diese, rieselt keine Quelle; kein Wasser ist so kühl; kein Wasser ist so süß.

Daphne.

Aber du lachest Chloe!

Chloe.

Ey nicht doch. Sieh, ich breche diese Rose; sage mir, ist ihr Geruch nicht süsser

als aller andern Rosen? Lieblich als hätte Amor selbst sie gepflegt?

Daphne.

Ach! sey nicht schalkhaft.

Chloe.

Nun, aber --- Verdrüke den Seufzer nicht, der deinen Busen hinaufdringt.

Daphne.

Ach! du bist boshaft; komm laß uns gehn.

Chloe.

So plözlich? Mir gefällts hier so wol, so wol. Doch horche --- Ich höre rauschen. Da unter dem Hollunder-Gesträuch sieht man uns nicht. Ha! sieh, er ist es selbst. Still, sage mir ins Ohr, er ist doch wol auch schöner als jeder andre Hirt?

Daphne.

Ach! Ich gehe.

Chloe.

Ich lasse dich nicht. Sieh, er staunt, er seufzt; gewiß ein Mädchen sizt ihm tief im Busen. Kind, deine Hand zittert. Fürchte dich nicht, es ist ja kein Wolf da.

Daphne.

Laß mich, ach laß mich!

Chloe.

Still! Horche ---

Im Schatten des Hollunder-Gesträuches standen die Mädchen verborgen. Indeß hob Alexis, unbewußt daß er behorcht ist, mit lieblicher Stimme diesen Gesang an:

Du blasser stiller Mond, sey Zeuge meiner Seufzer; und ihr, ihr stillen Schatten, wie oft habt ihr: Daphne, Daphne! mir nachgeseufzt! Ihr Blümchen, die ihr mich umduftet, Thau blinkt auf euern Blättern, wie der Liebe Thräne auf meinen Wangen blinkt. O dürft ich, dürft ichs ihr sagen, daß ich sie liebe, mehr als die Biene den Frühling liebt! Jüngst fand ich am Brunnen sie; einen schweren Krug hatte sie mit Wasser gefüllt. Laß mich die dir zu schwere Last des Kruges nach deiner Hütte tragen. So stammelt' ich: Wie bist du gütig, so sprach sie, zitternd nahm ich den Krug, und blöde, und seufzend, den Blik zur Erde geschlagen, gieng ich an Daphnens Seite, und durft ihr nicht sagen, daß ich sie liebe, mehr als die

Biene den Frühling liebt. Wie hängst du traurig da, an meiner Seite, kleine Narzisse; diesen Mittag noch in frischer Blühte, izt verwelkt! Ach so, so werd ich junger Hirte verwelken, wenn Daphne meine Liebe verschmäht! Ach, wenn sie meine Liebe verschmäht, dann werdet ihr, ihr Blumen, ihr manichfaltigen Pflanzen, bisher meine Freude, meine süsseste Sorge, dann werdet ihr ungepflegt alle verwelken, denn für mich blüht keine Freude mehr. Wildes Unkraut wird euch dann erstiken; und verwachsene Dorn-Gebüsche werden mit ungesundem Schatten euch deken. Ihr Bäume, die ihr die süssesten Früchte truget, von meiner Hand hier gepflanzt; von Laub und Früchten entblößt, werden eure todten Stämme traurig aus der Wildniß emporstehn, und hier, hier werd ich mein übriges Leben verseufzen. Mögest du dann, indeß meine Asche hier ruhet, mögest du in den Armen eines liebens-würdigern Gatten jedes süsseste Glük in vollem Maasse geniessen! Doch nein, was plagt ihr mich, ihr Bilder schwarzer Verzweiflung? Noch

blühet meine Hoffnung. Lächelt sie doch freundlich, wenn ich zögernd neben ihr vorüber gehe. Jüngst blies ich am Hügel auf meinem Rohr, als sie durch die nahe Wiese gieng; sie stand stille. Kaum hatt' ich sie erblikt; so zitterten meine Lippen und jeder meiner Finger; und blies ich gleich so schlecht, doch blieb sie stehn und horchte. O wenn ich einst sie als Braut in eure Schatten führe, dann sollen eure Farben höher glühen, ihr Blumen; dann düftet ihr jeden Wolgeruch zu! dann bieget, ihr Bäume, bieget die schattichten Äste zu ihr herunter, mit süssen Früchten behangen!

So sang Alexis. Daphne seufzte, und ihre Hand zitterte in ihrer Freundin Hand. Aber Chloe rief ihm: Alexis sie liebt dich! Hier steht sie unter dem Hollunder-Baum; komm küsse die Thränen von ihren Wangen, die sie vor Liebe weint. Schüchtern trat er hin; aber sein Entzüken kann ich nicht sagen, als Daphne, schamhaft an Chloens Busen geschmiegt, ihm gestand, daß sie ihn liebe.

## Der Blumen-Strauß.

Daphnen sah ich: Vielleicht, ach vielleicht würds mein Glük seyn, hätt' ich sie nicht gesehn! So reizend sah ich sie nie. An der heissen Mittags-Sonne lag ich im dunkeln Weyden-Busch, am kühlen Bache, da wo er sanft rieselnd durch Steine fällt. Schatten wölbte sich über mir, und über dem kühlen Bache; da saß ich ruhig: aber seitdem, ach! ist für mich keine Ruhe mehr. Nicht weit von mir rauschte das Gesträuche und Daphne, Daphne kam, durch des Bordes Schatten, herunter an den Bach. Reinlich zog sie ihr blaues Gewand von den kleinen weissen Füssen herauf, und trat in die helle Fluth. Sie bükte sich, und wusch mit der rechten Hand ihr Reiz-volles Gesicht; mit der linken hielt sie ihr Gewand, daß nicht das Wasser es neze. Aber nun stand sie still, und wartete bis kein Tropfe von ihrer Hand mehr das Wasser bewegte. Still wars, und jeder ihrer Reize schien ungefälscht ihr ent-

gegen. Izt lächelte sie ihre eigene Schönheit an, und drükte das Geflechte der goldnen Haare zurechte, die sich in einen Reiz-vollen Knoten verbanden. Für wen, so seufzt' ich, ach für wen diese Sorgfalt? wem, ach wem will sie gefallen? wer ist der Glükliche, um deswillen sie mit zufriedenem Lächeln sieht, daß sie so reizend ist? Indeß sie gebükt so über dem Bache stand, fiel der Blumen-Strauß von ihrem Busen ins Wasser, und schwamm, indeß sie weggieng, zu mir herunter. Ich fieng ihn, ich küßt' ihn; für eine ganze Heerde hätt' ich ihn nicht gegeben. Aber ach der Blumen-Strauß welkt, ach er welkt, der, nur zween Tage sinds, mit der Quelle zu mir floß! Ach wie ich ihn pflegte! In meiner Trinkschaale stand er, die ich im Frühling mit Gesang gewann. Amor sizt künstlich drauf geschnitten, in einer Laube von Geiß-Blatt; lächelnd versucht er die Schärfe seiner Pfeile mit der Spize der Finger, und vor ihm schnäbeln sich zwo Tauben. Dreymal des Tages goß ich ihm frisch Wasser zu, und

des Nachts stellt ich ihn am Gitter meines Fensters in den Thau. Dann stand ich vor ihm, und athmete seine süssen Gerüche. Süsser waren die Gerüche, glühender waren die Farben, als aller Blumen des Frühlings; denn ach, an ihrem Busen haben sie geblüht! Staunend stand ich dann vor der Schaale. Ja Amor, so seufzt' ich, sie sind scharf, deine Pfeile; wie sehr, wie sehr muß ichs fühlen! Laß, o laß Daphnen nur die Hälfte so für mich empfinden; dann will ich diese Schaale dir weihn. Auf einem kleinen Altar soll sie stehn, und alle Morgen umwind ich sie mit einem frischen Blumen-Kranz, und, ist es Winter, mit einem Myrthen-Schoß. O mögtet ihr, kleine Tauben, mögtet ihr ein Bild meines künftigen Glükes seyn! Aber ach, der Blumen-Strauß welkt, so sehr ich ihn pflege; traurig hängen die Blumen und blaß am Borde der Schaale herunter, hauchen keine Gerüche mehr, und ihre Blätter fallen. Ach Amor! laß, ach laß ihr Welken für meine Liebe nicht von übler Deutung seyn!

# Daphne und Mycon.

Daphne.

Sage mir mein Geliebter, was soll dieser kleine Altar hier? welcher Gottheit ist er wol heilig?

Mycon.

Dem Amor, meine Geliebte, dem Amor ist er heilig. Ach wie süß ists mir, an dieser Quelle zu ruhen, wo wir, du weissest es, kleine Kinder waren wir noch, nicht höher als diese Aglaye, manche Stunde in süssen unschuldigen Spielen verkürzten. Ich selbst, ich habe dem Amor diesen Altar geweiht: Denn da, süsses Andenken! da keimte die Liebe schon in unsern Busen.

Daphne.

Weissest du was? Ich will Myrthen und Rosen um diesen Altar pflanzen; dann soll sichs, schüzet sie Pan, wie ein kleiner Tempel wölben; denn auch mir, auch mir, mein Geliebter, ist jenes Andenken süß.

Mycon.

Weissest du noch? Wir machten Schaalen von Kürbis, legten Kirschen und Brombeeren drein, und liessen im Bach wie Schiffe sie schwimmen.

Daphne.

Weissest du noch? kleine Schälchen von Haselnüssen, und Schälchen von Eicheln, und der gehölte Samen-Kopf der Feuer-Blume waren unser Haus-Geräth: wir tranken Tröpfchen Milch daraus, oder wir assen Brosamen und kleine Rosinen draus. Du warst da Spiel-weise mein Mann, und ich dein Weib.

Mycon.

So ist es. Siehst du dieses Gesträuche? Noch wölbt sichs, aber nun ist es verwildert, das war unsere Wohnung; wir wölbtens, so hoch wir reichen konnten. So klein wars, eine junge Ziege würde mit dem Hörnchen das oberste des Gewölbes zerrissen haben. Von Ästchen und Weyden-Ruthen flochten wir die Wände umher, und vorne schloß ein Gitterchen unser Haus.

Ach wie süß, wie süß war jede Stunde, die wir rauben konnten, um als Mann und Weib hier zu wohnen?

Daphne.

Ein Gärtchen pflanzt' ich vor dem Haus; weissest du noch? Von Schilf pflanzten wir einen Zaun umher; in einem Augen-Blik würds ein Schaf ganz abgemäht haben, so groß wars.

Mycon.

Noch weiß ichs; die kleinsten Blümchen der Wiese und der Flur pflanztest du drein.

Daphne.

Erfindsam warest du immer, mein Lieber! Aus der Quelle hast du einen Brunnen geleitet, inner unsern Zaun; durch holen Schilf führtest du das Wasser. In ein Bett fiels, das du von Holz höltest; ganz angefüllt wärs dem Durstigen ein guter Trunk gewesen. Doch sieh, da ligt es noch am Bache.

Mycon.

Ungesegnet ist das Haus, wo keine Kinder sind. Ein zerstümmelt Bildchen des

Amor hattest du gefunden. Du pflegtest ihn, und zogest ihn, als eine treue Mutter. Eine Nuß-Schaale war sein Bett; da schlief er bey deinem Gesang auf Rosen-Blättern und Blümchen.

Daphne.

Ja, nun wird er uns die gute Pflege belohnen.

Mycon.

Einst macht ich von Binsen ein kleines Käficht; ein Heu-Pferdchen that ich drein, und gab dir das Geschenke. Du nahmst es heraus, mit ihm zu spielen. Du hieltest es; aber gewaltsam wollt' es entfliehen, und ließ ein Beinchen in deinen Fingern zurük. Vor Schmerzen zitternd saß es da auf einem Gräschen. Sieh, o sieh das arme Thierchen! Sieh wie es zittert; es schmerzt dich; ach ich hab, ich habe dir weh gethan. So sagtest du, und weintest voll Mitleid. Ach wie entzükend war es mir, so gütig dich zu sehn.

Daphne.

Noch gütiger warst du wol, mein Ge-

liebter, da als mein Bruder zwey junge Vögelchen aus dem Neste stahl! Gieb mir die Vögelchen, so sagtest du; aber er gab sie nicht. Diesen Stab will ich dir für die Vögelchen geben, sieh, mit Müh und Fleiß hab ich die braune Rinde geschnitten, daß Ästchen mit Laub um den sonst weissen Stab sich winden. Der Tausch war gemacht, die Vögelchen dein. In deine Hirten-Tasche thatest du sie, klommest schnell den Baum hinauf, und seztest sie in ihr Nest. Freuden-Thränen, mein Lieber, nezten da meine Wangen. Hätt ich dich vorher nicht geliebt, so hätt' ich doch von da dich geliebt.

Mycon.

So waren die Tage unserer Kindheit Honig-süsse, da zum Spiel ich dein Mann war, du mein Weib.

Daphne.

Auch mein graues Alter wird sie nicht vergessen.

Mycon.

Wie glüklich, meine Geliebte, werden unsre Tage seyn, wenn den kommenden

Mond, so hat es deine Mutter geordnet, Hymen zum Ernst machet, was bisher nur süsses Kinder-Spiel war!

Daphne.

Segnen die gütigen Götter uns, dann, mein Geliebter, war Mann und Weib nie glüklicher als wir.

## Die Schiff = Fahrt.

Es flieht, das Schiff, das Daphnen weg
Zu fernem Ufer führt!
Zwar dich umflattre Zephir nur,
Nur Liebes = Götter dich!

Ihr Wellen, hüpfet sanft ums Schiff!
Wenn nun ihr süsser Blik
Auf euern sanften Spielen ruht,
Ach, dann denkt sie an mich.

Ins Ufers Schatten singe dir
Jezt jeder Vogel zu;
Und Schilf und Sträuche winket ihr
Von sanftem Wind bewegt.

Du glatte See, bleib immer sanft!
Du trägst das schönste Kind,
Das je den Fluthen sich vertraut;
Rein, wie der Sonne Bild,

Das dort auf deinem Spiegel stralt,
Schön wie die Venus einst
Als sie, aus weissem Schaum hervor,
Auf ihre Muschel stieg.

Die Wasser-Götter, die sie sahn,
Vergassen da entzükt
Ihr plätschernd Spiel, vergassen da
Die Schilf-bekränzte Nymph.

Sie sahn der Eifersüchtgen Blik
Und lächelnd Winken nicht;
Die süsse Göttin sahn sie nur,
Bis sie ans Ufer stieg.

## Der Herbst-Morgen.

Die frühe Morgen-Sonne flimmerte schon hinter dem Berg herauf, und verkündigte den schönsten Herbst-Tag, als Mycon ans Gitter-Fenster seiner Hütte trat. Schon glänzte die Sonne durch das Purpur-gestreifte, grün und gelb gemischete Reb-Laub, das, von sanften Morgen-Winden bewegt, am Fenster sich wölbte. Hell war der Himmel, Nebel lag wie ein See im Thal, und die höhesten Hügel standen, Inseln gleich, draus empor, mit ihren rauchenden Hütten, und ihrem bunten herbstlichen Schmuk, im Sonnen-Glanz; gelb und purpurn, wenige noch grün, standen die Bäume, mit reifen Früchten überhangen, im schönsten Gemische. In frohem Entzüken übersah er die weit ausgebreitete Gegend, hörte das frohe Gebrüll der Heerden, und die Flöten der Hirten, nah und fern, und den Gesang der muntern Vögel, die bald hoch in heller Luft sich jagten,

bald tiefer im Nebel des Thals sich verloren. Staunend stand er lange so; aber in frommer Begeistrung nahm er izt die Leyer von der Wand, und sang:

Möcht ich, ihr Götter! möcht ich mein Entzüken, meinen Dank euch würdig singen! Alles, alles glänzt in reifer Schönheit, alles überströmt in vollem Segen; Anmuth herrschet überall und Freude, und von Bäumen und vom Wein-Stok lächelt des Jahres Segen. Schön, schön ist die ganze Gegend, in des Herbstes feyerlichstem Schmuke.

Glüklich ist der, dessen unbeflecktes Gemüth keine begangene Bosheit nagt; der seinen Segen zufrieden genießt, und, wo er kann, Gutes thut. Ihn wekt zur Freude der helle Morgen; der ganze Tag ist ihm voll Wonne, und sanft umfängt die Nacht ihn mit süssem Schlummer. Jede Schönheit, jede Freude, genießt sein frohes Gemüthe; ihn entzükt jede Schönheit des wechselnden Jahres, jeder Segen der Natur.

Aber gedoppelt glüklich ist, der sein Glük

mit einer Gattin theilt, die Schönheit und jede Tugend schmükt, einer Gattin, wie du bist, geliebte Daphne! Seit Hymen uns verband, ist jedes Glük mir süsser. Ja, seit Hymen uns verband, war unser Leben wie zwo wolgestimmte Flöten, die in sanften Tönen das gleiche Lied spielen; kein Mißton stört die süsse Harmonie, und wer es hört, wird mit Freud' erfüllt. War je ein Wunsch, den mein Auge verrieth, den du nicht erfülltest? War je eine Freude, die ich genoß, die du nicht durch deine Freude versüßtest? Hat ein Unmuth je mich bis in deine Arme verfolgt, der nicht, wie ein Frühlings-Nebel vor der Sonne verschwand? Ja, da ich als Braut dich in meine Hütte führte, folgte dir jede Anmuth des Lebens. Zu unsern freundlichen Haus-Göttern sezten sie sich, um nimmer von uns zu weichen: wirthschaftliche Ordnung und Reinlichkeit, und Muth und Freude bey jedem Unternehmen; und alles, was du vollführest, ist von den Göttern gesegnet.

Seit du, o seit du der Segen meiner

Hütte bist, seitdem ist mir alles mit gedoppelter Anmuth geschmükt; gesegnet ist meine Hütte; gesegnet meine Heerde, und alles was ich pflanze, und alles was ich sammle. Freudig ist jeden Tages Arbeit; und, komm ich müde zurük unter mein ruhiges Dach, o wie entzüket mich da deine holde Geschäftigkeit, mich zu erquiken! Schöner ist mir der Frühling, schöner der Sommer und der Herbst; und, wenn der Winter um unsere Hütte stürmet; dann, beym Feuer-Heerde, an deiner Seite, unter Geschäften und sanftem Gespräche, fühl ich ganz die Anmuth häuslicher Sicherheit. Bey dir eingeschlossen mögen Winde wüthen, und Schnee-Gestöber die ganze Aussicht rauben: dann erst fühl ichs, wie du mir alles bist.

Die Fülle meines Glükes seyd ihr, ihr Anmuths-volle Kinder, mit jedem Lieb-Reiz der Mutter geschmükt; was für Segen blüht in euch uns auf! die erste Silbe, die sie euch stammeln lehrte, wars, mir zu sagen, daß ihr mich liebet. Gesundheit und Freude blühen in euch auf, und sanfte

Gefälligkeit herrschet schon in jedem eurer Spiele. Die Freude seyd ihr unsrer Jugend, und euer Glük wird einst des Alters Freude seyn. Wenn ihr, komm ich vom Felde oder von der Heerde zurük, an der Schwelle mit frohem Gewimmel mich rufet, an meinen Knien hangend, mit kindischer Freude die kleinen Geschenke empfanget, süsse Früchte, oder was ich bey der Wartung der Heerde kleines Feld- oder Garten-Geräthe euch schnizte eure kleine Geschäftigkeit zu üben; o wie erquikt mich dann jede eurer Unschuld-vollen Freuden! Mit Entzüken eil ich dann, o Daphne, in deine offnen Arme, und mit holder Anmuth küssest du die Thränen meiner Freude von meinen Wangen.

Aber izt kam Daphne, ein Anmuths-volles Kind auf jedem Arm; schön war sie, wie der Thau-benezte Morgen, mit Freuden-Thränen auf den Wangen. O mein Geliebter, so schluchzte sie, o wie bin ich glüklich! Wir kommen, o wir kommen dir zu danken, daß du so uns liebst.

Izt schließt er alle drey in seine Arme. Sie redeten nicht, sie empfanden nur ihr ganzes Glük: und wer sie da gesehen hätte, würde, durch die ganze Seele gerührt, empfunden haben, daß Tugendhafte glüklich sind.

# Die Nelke.

Ein Nelken-Stok ist in Daphnens Garten, am Zaun. Im Garten gieng sie, trat zum Nelken-Stok; eine Nelke, roth-gestreift, blühte da frisch auf. Jezt bog sie lächelnd die Blume zu ihrem schönen Gesicht, und freute sich des süssen Geruches; die Blume schmiegte sich an ihre Lippen. Warme Röthe stieg auf meine Wangen; denn ich dachte: Könnt, o könnt ich so die süssen Lippen berühren! Weg gieng jezt Daphne; da trat ich an den Zaun. Soll ich, soll ich die Nelke brechen, die ihre Lippen berührten? Mehr würd ihr Geruch mich erquiken, als Thau die Blumen erquikt. Begierig langt' ich nach ihr: Nein, so sprach ich, sollt ich die Nelke rauben, die sie liebt? Nein, an ihren Busen wird Daphne sie pflanzen; dann werden ihre süssen Gerüche zum schönen Gesicht aufdüften, wie ein süsser Geruch zum Olymp aufsteigt, wenn man der Göttin der Schönheit opfert.

## Das Gelübd.

Laßt, Nymphen, o laßt das Wasser eurer Quelle an mir gesegnet seyn, wenn von der Hüft' ich mein Blut wasche, das aus der Wunde floß! Laßt, o laßt mirs heilsam seyn, ihr Nymphen dieser Quelle: nicht Zank, nicht Feindschaft ist die Schuld von diesem Blut. Amyntens Knabe schrie im Hain, von einem Wolf ergriffen; er schrie, und schnell, den Göttern seys gedankt, war ich zur Rettung da. Als unter meinen Streichen der Wolf noch rang, hat er mit scharfer Klaue die Hüfte mir verwundet. Ihr Nymphen, seyd nicht böse, wenn ich die reine Quelle trübe, mit Blut, das aus der Wunde floß! Ein junges Böckchen will ich morgen früh euch hier am Ufer opfern, weiß, wie der Schnee, der eben fiel.

# Die Zephyre.

Erster Zephyr.

Was flatterst du so müssig hier im Rosen-Busch? Komm, fliege mit mir ins schattichte Thal; dort baden Nymphen sich im Teich.

Zweyter Zephyr.

Nein, ich fliege nicht mit dir. Fliege du zum Teich, umflattre deine Nymphen; ein süsseres Geschäft will ich verrichten. Hier kühl' ich meine Flügel im Rosen-Thau, und sammle liebliche Gerüche.

Erster Zephyr.

Was ist denn dein Geschäft, das süsser ist, als in die Spiele froher Nymphen sich zu mischen?

Zweyter Zephyr.

Bald wird ein Mädchen hier den Pfad vorübergehn, schön wie die jüngste der Grazien. Mit einem vollen Korb geht sie bey

jedem Morgen-Roth zu jener Hütte, die dort am Hügel steht. Sieh, die Morgen-Sonne glänzt an ihr bemoostes Dach; dort reichet sie der Armuth Trost, und jeden Tages Nahrung; dort wohnt ein Weib, fromm, krank und arm; zwey Unschuld-volle Kinder würden hungernd an ihrem Bette weinen, wäre Daphne nicht ihr Trost. Bald wird sie wieder kommen, die schönen Wangen glühend, und Thränen im Unschuld-vollen Auge; Thränen des Mitleids, und der süssen Freude, der Armuth Trost zu seyn. Hier wart' ich, hier im Rosen-Busch, bis ich sie kommen sehe: mit dem Geruche der Rosen, und mit kühlen Schwingen flieg' ich ihr dann entgegen; dann kühl' ich ihre Wangen, und küsse Thränen von ihren Augen. Sieh, das ist mein Geschäft.

Erster Zephyr.

Du rührest mich: wie süß ist dein Geschäft! Mit dir will ich meine Flügel kühlen, mit dir Gerüche sammeln, mit dir will

ich fliegen, wenn sie kömmt. Doch --- sieh, am Weyden-Busch herauf kömmt sie daher; schön ist sie, wie der Morgen; Unschuld lächelt sanft auf ihren Wangen, voll Anmuth ist jede Gebehrde. Auf, da ist sie, schwinge deine Flügel; so schöne Wangen hab ich noch nie gefühlt!

## Daphnis und Chloe.

Früh am Morgen trat Daphnis aus der Hütte, und fand Chloen, seine kleinere Schwester, beschäftigt aus Blumen Kränze zu winden. Thau glänzte auf allen, und zu dem Thau fielen ihre Thränen.

Daphnis.

Liebe Chloe, was sollen diese Kränze? Du weinest, ach!

Chloe.

Weinst du doch selbst, mein Lieber! Aber ach! Sollten wir nicht weinen? Sahst du es, wie traurig unsere Mutter bey uns vorübergieng; wie sie uns die Hände drükte und schluchzte, und ihr Thränen-volles Aug verbarg.

Daphnis.

Ich sah es. Ach unser Vater! Er muß wol mehr krank seyn, als er gestern war.

Chloe.

Ach, mein Bruder, mein Bruder! Wenn er stirbt! --- Ach wie er uns lieb hat, wie

er uns küßt, wie er uns herzt, wenn wir thun was er gerne hat, und was den Göttern gefällt!

Daphnis.

Ach liebe liebe Schwester! Wie traurig alles ist! Umsonst liebkoset mich mein kleines Schaf; fast, ach fast vergeß ichs, ihm seine Speise zu geben. Umsonst flattert meine Taube auf meiner Schulter, und schnäbelt mich um meine Lippen und um mein Kinn; nichts, nichts macht mir Freude! Ach unser Vater! Sollt er sterben, ich stürbe auch.

Chloe.

Ach, unser Vater! Weissest du noch? Fünf Tage sinds nun, seit er uns beyde auf seinem Schosse hielt und weinte. - - -

Daphnis.

Ach Chloe! Wie er uns auf die Erde stellte, wie er erblaßte! Ich kann euch nicht mehr halten, geliebte Kinder! Mir ist übel, sehr übel; und da wankt' er zu seinem Bette. Seitdem ist er krank.

Chloe.

Ach immer kränker! Sieh, was ich vor-

habe, Bruder. Früh gieng ich aus der Hütte, um frische Blumen zu brechen und diese Kränze zu machen; dann gehe ich zu der Bild-Säule des Pan; denn, immer sagen unser Vater und unsre Mutter, die Götter sind gütig, und hören gerne fromme Gebete. Ich will gehn, und diese Kränze ihm opfern; und, sieh du es hier im Kefícht, das liebste was ich habe, mein Vögelchen, will ich ihm auch opfern.

Daphnis.

Ach, meine liebe Schwester! Ich will mitgehn; warte, nur zween Augen-Blike warte: Ich will mein Körbchen voll der schönsten Früchte holen; und meine Taube, die will ich auch zum Opfer bringen.

Er lief, und kam bald zurüke; und sie giengen zu der Säule des Pan, die nicht weit unter Fichten auf eiuem Hügel stand: Jezt knieten sie vor ihm hin; und so fleheten sie zu dem Gotte:

Daphnis.

Pan, du gütiger Schüzer unsrer Triften, höre, höre unser Flehn! Wir sind die

Kinder des kranken Menalkas; höre, o höre unser Flehn!

Chloe.

Höre, o höre unser Flehn, guter Pan! Nimm an unser kleines Opfer wie Kinder es geben können: diese Kränze leg' ich vor dir hin; möcht' ichs erreichen, um deine Schläfe und deine Schultern würd' ich sie winden. Rette, o rette, gütiger Pan, unsern Vater, und schenke ihn uns armen Kindern wieder. - - -

Daphnis.

Diese Früchte bring' ich dir, die süssesten die ich habe; nimm, ach nimm sie gütig an! Die beste Ziege würd' ich dir geopfert haben, wäre sie nicht stärker als ich Kind bin. Aber bin ich grösser, dann opfre ich dir alle Jahre zwo, daß du unsern Vater uns schenktest. Laß unsern besten Vater gesund werden!

Chloe,

Dieses Vögelchen will ich dir opfern, gütiger Pan! es ist unter allem, das ich habe, das liebste. Sieh, es fliegt auf meine

Hand, um Speise zu haben; aber opfern will ichs dir, guter Pan!

Daphnis.

Und diese Taube würg' ich dir. Sieh, sie will spielen und freundlich thun; aber opfern will ich sie, guter Pan, daß du den Vater uns schenkest. Höre, o höre unser Flehn!

Die Kinder wollten izt würgen mit kleinen zitternden Händen; aber eine freundliche Stimme rief: Gerne hören die Götter die Gebete der Unschuld; würget eure Freude nicht, Kinderchen, euer Vater ist gesund!

Und er war gesund. Entzükt über die Frömmigkeit seiner Kinder, giengen sie selbiges Tages noch alle, dem Pan zu opfern; und Menalkas erlebte in vollem Segen seine Enkel.

# Erythia.

Myrson.

Hier laß uns im Bache gehn, das Wasser kühlt unsre Füsse; über uns wölben sich Weyden und schlanke Eschen mit Schatten.

Lycidas.

Seys denn; bey dieser schwühlen Hize sucht jeder schmachtend die Kühlung.

Myrson.

Laß uns gehn bis dahin, wo der Bach herunter sich stürzt; lieblich ists dort und kühl, als schwämmst du beym Mond-Schein im Wasser.

Lycidas.

Horche, schon hör' ich des fallenden Wassers Geräusche. Es ist, als sucht' jedes Geschöpf' in diesen Schatten seine Freude. Welch Gesumse, welch Schwirren, welch Zwitschern, welch frohes buntes Gewimmel flattert da im Schatten! diese kleine

Wasser-Stelze, will sie den Weg uns weisen? Sieh, wie sie vor uns her so munter von Stein zu Steine hüpft. Ha! sieh da, wie ein heller Sonnen-Stral in diesen holen Weyden-Stamm fällt, mit Winden und Epheu behangen. Sieh doch, ein junges Böckchen schläft drinnen; wie schlau hat sich das die angenehme Ruh-Statt gewählt!

Myrson.

Du siehst alles; nur nicht, daß wir da sind, wo wir seyn sollen.

Lycas.

Ha! ja! Pan! Ihr Götter! welch angenehmer Ort ist das!

Myrson.

Wie ein silberner Teppich, den ein sanfter Wind bewegt, deckt der stürzende Bach die hinter ihm sich wölbende Höle; ein Kranz von Gesträuchen umfaßt ihn. Komm, laß uns hinter dem Wasser-Fall in die Höle gehn.

Lycas.

Ha, mir schauerts von angenehmer Küh-

lung! Wie der Bach vor uns niederplätschert! Jeder stürzende Tropfe flimmert am Sonnen-Stral wie Feuer.

Myrson.

Laß hier auf die höhern mit Moos bedekten Steine uns sizen; unsre Füsse ruhen unbenezt auf denen, die in dem Wasser ligen, indeß daß der Wasser-Fall uns in die Höle verschließt.

Lycas.

So einen Anmuths-vollen Ort hab ich noch nie gesehn.

Myrson.

Ja Anmuths-voll ist er; auch ist er dem Pan heilig. Am Mittag fliehn ihn die Hirten; man sagt, daß er dann oft da ruhet. Auch wird von der Quelle eine Geschichte gesungen; verlangest du das, so will ich sie singen.

Lycas.

Hier sizen wir bequem; auf diesem Polster von Moos lehn ich mich an die Felsen-Wand hin, und höre mit Entzüken deinen Gesang.

## Myrson.

Schön, du Tochter des Eridanus, schöner als alle von Dianens Gefolge, warst du Erythia. War gleich ihre Schönheit noch im Aufblühn, halb Kind noch, war sie schon von schlanker Grösse; kindische Unschuld lächelte noch im schönen Gesichte, und Schüchternheit im glänzend blauen Auge; ihr junger Busen, nur sanft gewölbt, versprach erst noch den vollern Wuchs. Bey der Sonnen-Hize hatte mit ihren Gespielen sie auf den Gebürgen die Rehe verfolgt; und müde, und von Durst schmachtend lief sie zu einer Quelle. Sie kühlte die Hand, und wusch ihr schönes Gesicht; dann schöpfte sie einen kühlen Trunk, und schlürft' ihn mit kleinen Lippen. So beschäftigt, über den Bach gebükt, dachte sie an keine Gefahr; aber Pan hatte aus nahen Gesträuchen sie betrachtet, und Liebe flammete schnell in seinem Busen auf. Ihr unbemerkt schlich er herbey, bis das Geräusche des nähesten Grases an ihrem Rüken ihn verrieth. Erschroken sprang sie auf, entwischte seinen

nervigten vor Verlangen zitternden Armen; schon fühlte seine Wärme sie an ihren Hüften; ein Rosen-Blatt hätt' ausgefüllt, was zwischen ihr und seiner Hand noch war. Schnell sprang sie über den Bach, leicht war sie wie ein Reh, Schreken machte sie schneller; so lief sie, er lief ihr nach; so lief sie über die Trift hin, wie ein schneller Wind über des Grases Spizen streift; aber plözlich stand sie vor Entsezen still. Am äussersten Rand eines Felsen stand sie, bebte zurük, und sah erblassend ins tiefe Thal. Dann rief sie mit ängstlichem Geschrey: O Diana! Schüzerin der Keuschheit, o rette, rette mich, daß kein unkeuscher Arm meine Hüften umschlinge! Rette, o rette, Diana, Schüzerin der Keuschheit! Aber der Gott war an ihrer Ferse schon; schon fühlt sie seinen Athem, und jezt seinen umschlingenden Arm. Doch die der Liebe ungewogene Göttin hört' ihr Angstvolles Flehn! Wasser trieft von seinen umschlingenden Armen, und die an sie gedrükte Brust herunter; sie zerschmilzt in sei-

ner Umarmung zur Quelle; schmilzt, wie Frühlings-Schnee an einem braunen Felsen; schmilzt, trieft von seinen Armen, rieselt seine Knie herunter, rieselt durchs Gras, stürzt von der Felsen-Wand, und rieselt schon unten im Thal. Und so entstand Erythia, die reine Quelle.

## Mycon.

Von Miletus kamen wir, Milon und ich, Apollen unser Opfer zu bringen. Schon sahn wir von ferne den Hügel, auf dem der Tempel auf glänzenden Säulen aus dem Lorbeer-Hain hoch in die blaue Luft emporsteht; und weiter hinaus flimmerte, dem Auge End-los, die Aussicht ins Meer. Mittag war's, und der Sand braunte unsre Solen, und die Sonne die Scheitel; so gerade stand sie über uns, daß die Loken an der Stirne ihre Schatten das ganze Gesicht herunter warfen. Die Eidexe schlich lächzend im Farren-Kraut am Weg, und die Grille und die Heuschreke zwitscherten unter dem Schatten der Blätter im gesengeten Grase. Von jedem Tritt flog heisser Staub auf, und brannte die Augen, und saß auf die gedörreten Lippen. So giengen wir schmachtend; aber wir verlängerten die Schritte, denn vor uns sahn wir am Wege dicht emporste-

hende Bäume; schwarz war der Schatten unter ihnen wie Nacht. Mit schauerndem Entzüken traten wir da in die lieblichste Kühlung. Entzükender Ort, der so plözlich mit jeder Erquikung uns übergoß! Die Bäume umkränzten ein grosses Beet, worein die reinste, die kühleste Quelle sich ergoß. Die Äste hiengen ringsum zu ihr herunter, mit reifen Äpfeln und Birnen behangen, und zwischen den Stämmen der Bäume flatterten fruchtbare Gesträuche, Krauselbeeren und Brombeeren, und die Erbsel-Staude. Aber die Quelle rauschte aus dem Fuß eines Grab-Mals hervor, das Geiß-Blatt und die schlanke Winde, und schleichender Epheu umwanden. Götter, so rief ich, wie lieblich ist dieser Ort der Erquikung! Heilig und gesegnet sey mir, der diese Schatten so gutthätig gepflanzt hat; vielleicht ruht seine Asche hier. Hier, sprach Milon, hier an der Vorderseite des Grab-Mals sehe ich unter den Ranken von Geiß-Blatt eingegrabene Züge; vielleicht sagen uns die, wer er ist, der so für des Wandrers Erfrischung

sorgt. Und jezt hob er die Ranken mit seinem Stab, und las:

„Hier ruhet die Asche des Mycon! Gutthätigkeit war sein ganzes Leben. Lange nach seinem Tod wollt' er noch gutes thun, und leitete diese Quelle hieher und pflanzte diese Bäume."

Gesegnet sey deine Asche, du Redlicher, so sprach ich; gesegnet die Deinen, die du zurükliessest! Und da kam jemand unter den Bäumen hervor; ein schönes Weib wars, von schlanker Gestalt und edlem Ansehn. Einen Wasser-Krug trug sie am Arm, und so kam sie zu der Quelle. Seyd mir gesegnet in diesen Schatten, so redte sie mit holder Freundlichkeit; ihr seyd Fremde; vielleicht, vielleicht hat ein zu weiter Weg bey der Sonnen-Hize euch ermüdet. Sagt, kann zu eurer Erfrischung noch etwas euch dienen, als was ihr hier findet?

Sey uns gesegnet, so erwiederten wir, gutthätiges Weib. Wir bedürfen keiner andern Erfrischung; süß hat uns diese Quelle, süß diese Früchte und dieser Schatten er-

quikt. Ehr-Furcht erfüllt uns für den Redlichen, dessen Asche hier ruhet, der so für die Bedürfnisse des Wandrers sorgte. Du bist von dieser Gegend, du kanntest den Mann; sag uns, indeß dieser heilige Schatten uns kühlt, sag uns, wer er war.

Jezt stellte die Frau ihren Wasser-Krug auf den Fuß des Grab-Mals, lehnte sich drauf, und sprach mit freundlichem Lächeln:

Mycon, so hieß er, der die Götter ehrte, dessen süsseste Wollust war, andern Gutes zu thun. In dieser ganzen Gegend wird kein Hirt seyn, der nicht mit Freundschaft und Dankbarkeit sein Andenken ehrt; keiner der nicht Geschichten seiner Redlichkeit und seiner Güte mit Freuden-Thränen erzehlt. Ich selbst, ich dank's ihm, daß ich das glüklichste Weib bin --- hier glänzten Thränen in ihren Augen --- das Weib seines Sohns --- Mein Vater war gestorben; in Kummer-voller Armuth ließ er ein redliches Weib und mich zurük. In häuslicher Stille, von unsrer Arbeit und frommer Gutthätigkeit genährt, lebten wir, und Tugend

und Frömmigkeit war unser einziger Reichthum. Zwo Ziegen gaben uns ihre Milch, und ein kleiner Baum-Garten seine Früchte. Nicht lange lebten wir in dieser Ruhe; auch meine Mutter starb, und hinterließ mich Trost-loses Kind. Aber Mycon nahm mich in sein Haus, und übergab mir häusliche Geschäfte, und war mehr mein Vater als mein Herr. Sein Sohn, der beste und schönste Hirt der ganzen Gegend, sah meine redliche Geschäftigkeit, und meine aufmerksame Sorge, meines Glükes werth zu seyn; er sah es und liebte mich, und sagt' es mir, daß er mich liebte. Was in meinem Herzen ich empfand, wollt' ich mir selbst nicht gestehn. O Damon, Damon! vergiß deine Liebe! Ich armes Mädchen bin glüklich genung, die Dienst-Magd deines Hauses zu seyn. So fleht ich ihm immer, aber er vergaß seine Liebe nicht. Eines Morgens war ich eben im Vorhaus beschäftigt, die Wolle der Heerde zur Arbeit zu rüsten: da trat Mycon herein, und sezte sich neben mir an die Morgen-Sonne; lange sah er mit

freundlichem Lächeln mich an. Kind, so sprach er jezt, deine Frömmigkeit, deine Geschäftigkeit, dein ganzes Betragen gefallen mir so wol; du bist das beste Kind, und ich will, geben die Götter das Gedeyen, ich will dich glüklich sehn! Könnt' ich, mein bester Herr, könnt' ich glüklicher seyn, als wenn ich deiner Gutthaten würdig bin? So antwortete ich, und Thränen der Dankbarkeit flossen von meinen Augen. Kind, sprach er, ich möchte das Andenken deines Vaters und deiner Mutter ehren; ich möcht' in meinem Alter meinen Sohn und dich glüklich sehn. Er liebt dich; kannst du, sage mirs, kannst du durch seine Liebe glüklich seyn? Jezt entsank die Arbeit meiner Hand; zitternd, erröthend stand ich vor ihm. Er nahm meine Hand; und, kannst du, so sagt' er, kannst du durch seine Liebe glüklich seyn? Ich fiel vor ihm nieder, drükte im stummen Entzüken seine Hand an mein bethräntes Gesicht; und von selbigem Tag an bin ich das glüklichste Weib. Jezt troknete sie ihre Augen. Das war der

Mann, der hier ruhet, so fuhr sie fort. Aber wie er diese Quelle hieher geleitet, und diese Schatten gepflanzt hat, das wünscht ihr noch zu wissen, und ich wills euch erzehlen:

Gegen dem Ende seines Lebens gieng er oft, und sezte sich hier an die Strasse, grüßte freundlich den Wandrer, und bot dem Armen und dem Müden Erquikung. Wie, wenn ich einen kühlen Schatten von fruchtbaren Bäumen hier pflanzte, und eine kühle Quelle in diesen Schatten leitete? Weither ist keine Quelle und kein Schatten. So erquik ich, wenn ich lange nicht mehr bin, den Müden, und den, der an der Sonnen-Hize schmachtet. So sprach er, und ließ vom Feld her die kühleste Quelle leiten, und pflanzte fruchtbare Bäume umher, die früher und später reifen. Die Arbeit war vollendet; und jezt gieng er zum Tempel des Apoll, opferte und bat: Laß, was ich pflanzte, gedeyen; so kann der Fromme, der fernher zu deinem Tempel geht, im kühlen Schatten sich erfrischen.

Der Gott hatte seine Bitte gnädig erhört. Den folgenden Morgen erwacht' er frühe und sah aus seinem Fenster nach der Strasse. Da sah er, wo er die Sprößlinge pflanzte, hochaufgewachsene Bäume. Götter, so rief er, was seh ich! Kinder, sagt mirs, täuscht mich ein Traum? Ich sehe, was ich gestern gepflanzt, zu Bäumen emporgewachsen. Voll heiligen Erstaunens giengen wir jezt unter den Schatten; in vollestem Wuchse standen die Bäume da, und strekten die starken Äste weit umher; die Last der reifen Früchte bog sie herunter zum blumichten Gras. O Wunder, so rief der Greis, ich Alter soll selbst noch in diesen Schatten wandeln! Und wir dankten und opferten dem Gotte, der so gnädig noch mehr als seine Wünsche erfüllte. Aber ach! Er wandelte nicht lange mehr in diesen Schatten; er starb, und wir begruben ihn hier, daß der, welcher in diesen Schatten ruhet, dankbar seine Asche segne.

So erzehlte sie. Gerührt segneten wir die Asche des Redlichen. Süß hat uns die

Quelle, süß der Schatten erquikt; aber mehr noch, was du uns so freundlich erzehltest; sey uns gesegnet! So sprachen wir, und giengen voll frommer Empfindung zum Tempel des Apoll.

# Thyrsis.

Umsonst, so klagte Thyrsis seine Qual, für mich umsonst, ihr gütigen Nymphen, schwebt angenehme Kühlung in diesen Schatten, wo ihr eure Quellen im wölbenden Gesträuch ausgiesset. Ich schmachte, ach, wie man an der Sommer-Sonne schmachtet! Unten am kleinen Hügel, auf dem die Hütte der Chloe steht, saß ich, und blies der Echo ein sanftes Liedchen vor. Oben beschattet den Hügel der Baum-Garten, den sie wartet und pflanzt, und neben mir plätscherte das Wasser herunter, das ihn durchschlängelt, an dessen blumichten Bord sie oft schlummert, oft ihre Hände und Wangen kühlt. Plözlich hört ich das Knarren des Riegels, der des Gartens Thüre schließt. Sie trat heraus; ein sanfter Wind flatterte in ihrem blonden Haar und im leichten Gewand. O wie schön, wie schön war sie! Ein reinliches Körbchen voll glänzender Früchte trug sie

an der einen Hand; und schamhaft, auch da wo sie keinen Zeugen vermuthet, hielt sie mit der andern das Gewand über den jungen Busen fest; denn ihn würde der Wind in seinem Spiel entblösset haben; aber es schmiegte sich um Hüften und Knie, und flatterte sanft rauschend rükwärts in die Luft. So gieng sie auf der Höhe des Hügels vorüber. Aber zween Äpfel fielen vom Körbchen, und hüpften den Hügel hinunter, gerade auf mich, auf mich zu, als hätt' Amor selbst ihren Lauf gelenkt. Ich nahm sie von der Erde, und drükt an meine Lippen sie; und so trug ich sie den Hügel hinauf und gab sie dem Mädchen wieder; aber meine Hand zitterte, ich wollte reden, aber ich seufzte nur. Aber Chloe blikte nieder, sanfte Röthe überhauchte ihre schönen Wangen; sanft lächelnd, und röther, schenkte sie die schönen Äpfel mir. Jezt standen wir, ach was ich empfand! schüchtern beyde; jezt gieng sie mit sanftem Schritt der Hütte zu. Mein unverwandter Blik sah ihr nach; da sie hineintrat, sah

sie zögernd und freundlich noch einmal zu=
rüke; sah ich sie gleich nicht mehr, mein
Blik war doch an die Schwelle der Thüre
geheftet. Jezt gieng ich, Zittern war in
meinen Knien, den Hügel hinunter. Ach!
stehe du mir bey, gütiger Amor! Was
ich seither empfinde, wird nie wieder in
meinem Busen erlöschen.

## An den Amor.

Ach Amor, lieber Amor!
Schon an dem ersten May
Baut in des Gartens Eke
Ich den Altar für dich,
Und pflanzte Rosen-Heken
Und Myrthen drüber her:
Und lag nicht jeden Morgen
Thau-voll ein Blumen-Kranz
Auf deines Altars Mitte?
Ach alles war umsonst!
Schon streifen Winter-Winde
Das Laub von Baum und Strauch,
Und Phillis ist noch spröde,
Spröd, wie am ersten May!

# Daphnis.

In stiller Nacht hatte Daphnis sich zu seines Mädchens Hütte geschlichen; denn die Liebe macht Schlaf-los. Hell schimmerten die Sterne durch den ganzen Himmel gesäet; sanft glänzte der Mond durch die schwarzen Schatten der Bäume; still und düstern war alles; jede Geschäftigkeit schlief, und jedes Licht war erloschen. Nur Funken vom Mond-Schein hüpften auf rieselndem Wasser, oder ein seltenes Würmchen leuchtete im tiefesten Dunkel. Da saß er der Hütte gegenüber in schwermüthiger Entzükung, und sah nur mit festgeheftetem Blik das Fenster der Kammer, wo sein Mädchen schlief. Halb geöffnet wars den kühlen Winden und des Mondes sanftem Licht. Mit sanfter Stimme hub' er jezt diesen Gesang an:

Süß sey dein Schlummer, du meine Geliebte! erquikend wie der Morgen-Thau! Sanft und ruhig lige dort, wie ein Tropfe Thau im Lilien-Blatt, wenn die Blumen

kein Hauch bewegt; denn sollte reine Unschuld nicht ruhig schlummern? Nur süsse frohe Träume sollen um sie schweben. Steigt herunter, süsse Träume, auf den Stralen des Mondes steigt zu ihr herunter! Nur frohe Triften soll sie sehn, wo Milch-weisse Schafe weiden; oder ihr solls dünken, sie höre den Gesang sanfter Flöten, schön wie Apoll sie spielt, durchs einsame Thal tönen. Oder laßt ihr seyn, sie bade in einer reinen Quelle sich, und Myrthen-und Rosen-Stauden wölben sich um sie her; von niemanden gesehn, als den kleinen Vögelchen, die ihr von jedem Ästchen singen. Oder ihr dünke, als spielte sie mit den Huld-Göttinnen; und sie nennen sie Geliebte und Schwester; und sie brechen Blumen in der schönsten Flur; die Kränze, die sie flicht, gehören den Huld-Göttinnen; die jene flechten, gehören ihr. Oder laßt sie im Schatten von Bäumen durch Balsam-düftende Blumen irren: laßt kleine Liebes-Götter wie Bienen schwärmen, sich fliehn und sich haschen; zehn fliegen mit der Last eines düftenden

Apfels her; ein andrer Schwarm bringt eine reife Traube; die andern schwärmen in Blumen und jagen ihr Gerüche zu. Dann komme im Schatten ihr Amor entgegen, doch ohne Bogen und Pfeile, daß sie nicht schüchtern wird; aber mit jeder süssesten Anmuth des Lieb-Reizes geschmükt. Auch laßt mein Bild ihr erscheinen, wie ich schmachtend vor ihr steh, erröthend niederblike, und mit Seufzen unterbrochen ihr sage, daß ich vor Liebe verschmachte. Noch durft ichs ihr nicht sagen. O möchte bey diesem Traum ein Seufzer ihren Busen schwellen! möchte schlafend sie sanft lächeln und erröthen! O möcht ich schön seyn, wie Apoll, da er die Heerden weidete; möchten meine Lieder süß tönen, wie die Lieder der Nachtigal; möchte jede Tugend mich schmüken, daß ichs werth wäre, von ihr geliebt zu seyn!

So sang er, und dann gieng er im Mond-Schein nach seiner Hütte zurük. Hoffnungsvolle Träume versüsseten ihm die übrigen Stunden der Nacht. Früh am Morgen trieb

er seine Heerde den Hügel hinan, wo seines Mädchens Hütte am Wege steht. Langsam giengen seine Schafe, und weideten zu beyden Seiten des Bordes. Graset ihr Schafe, ihr Lämmer; nirgend ist bessere Weide! Wo sie hinblikt, blühet alles schöner; wo sie wandelt, wachsen Blumen. So sagt' er, als sein Mädchen ans Fenster stand. Die Morgen-Sonne beschien ihr schönes Gesicht: deutlich sah ers, daß sie lächelnd ihn anblikte, und daß ein höheres Roth auf ihre Wangen stieg. Langsam mit pochendem Herzen gieng er vorüber: holdselig grüßt sie ihn, und holdselig blikt sie ihm nach; denn sie hatte seinen nächtlichen Gesang behorcht.

## Thyrsis und Menalkas.

### Thyrsis.

Dem Amor hatt' ich ein Gelübde gebracht, im kleinen marmornen Tempel. Ein reinliches, ganz neues Körbchen hieng ich im Myrthen-Wäldchen auf, und einen frischen Kranz, und meine beste Flöte. O lieber Amor, sey (so fleht' ich), sey meiner Liebe gewogen! Heute gieng ich beym kleinen Tempel vorbey, trat in den Myrthen-Hain, und sah nach meinem Körbchen. Und sieh, sieh, was ich da sah. Ein Vögelchen saß auf des Körbchens Rand und sang. Da trat ich näher, da flog es weg; ich sah ins Körbchen, und sieh, ein wolgebautes Nestchen war, und Eyerchen waren drinnen; und das Weibchen schmiegte sorgsam sich drüber, und blikte mich an, als wollt es mich flehn: Zerstöre, junger Hirt, o zerstöre die kleine Wirthschaft nicht! Der andre flatterte um meine Stirn und Haare. Ich gieng zurük, schnell war das Männchen wieder auf des

Körbchens Rand; mit frohem Zwitschern freuten sie sich und sangen. Nun sage du mir, lieber Menalkas, der du alle Deutungen weissest, sage mir, was bedeutet das?

Menalkas.

Glüklich werdet ihr, dein Mädchen und du, beysammen wohnen, und fruchtbar wird eure Liebe seyn!

Thyrsis.

Bey den Göttern! das dacht ich auch; doch wollt' ich deine Weisheit hören. Sieh, dieses junge Zikchen schenk ich dir; und diese Flasche voll Honig, süß wie meines Mädchens Lippen, und lauter wie die Luft. So sprach er, und hüpfte vor Freude, wie eine junge Ziege im Mayen-Thau hüpft.

# Daphne.

Daphne war schön und arm; fromm erzogen, von einer Mutter, die ihr zu frühe starb. Jezt war sie die Dienst-Magd des Mycon: er baute das Land-Gut eines reichen Bürgers aus Mitylene, und Daphne weidete seine Heerde. Einst gieng sie mit Thränen in ihren Augen zum stillen Grabe der Mutter, goß eine Schaale voll Wasser aus, und hieng Kränze an die Ranken der Stauden, die sie drüber her gepflanzt hatte. Da sezte sie neben dem Grabe sich hin, weinte und sprach: O theures Andenken deiner Tugend, deiner Frömmigkeit, o geliebteste Mutter! du, du hast meine Unschuld gerettet. Sollt' ich je deine Ermahnungen vergessen, die du mit ruhigem Lächeln mir gabst, und da an meinen Busen hinsankest und starbst; sollt ich je vergessen, wie tugendhaft du warest, dann, o dann mögen die gütigen Götter mich vergessen; dann mög' ich im

Elend sterben, und dein heiliger Schatte möge mich fliehn! Du Geliebte, du hast meine Unschuld gerettet. Alles, ach alles, will ich deinem Schatten erzehlen: hab ich doch, ich Verlassene, hab ich doch sonst niemand, dem ich mit frommem Vertrauen mein Herz öffnen dürfte. Nicias, der Herr des Mycon, dessen Heerde ich weide, kam auf sein Gut, des Herbstes Freuden zu sehn. Er sah mich, that freundlich mit mir; er lobte meine Heerde, daß ich so gut sie pflege; sagte, ich wär' ein süsses Mädchen, und gab mir Geschenke. Götter! Ich einfältiges Mädchen, was wissen wir doch auf dem Lande! Gütig, dacht ich, ist unser Herr; ihn mögen die Götter darfür segnen; zu ihnen will ich für ihn beten; das ist alles, was ich kann. Glüklich sind die Reichen und von den Göttern geliebt; doch sie verdienens ja wol, sind sie gütig wie er. So dacht ich, und ich litt es, wenn er meine Hand in die seine schloß, und erröthete und durfte nicht aufbliken, da er einen Ring von Gold an meinen Finger stekte! Sieh,

auf diesem Steinchen dieß Kind mit Flügeln, das soll dich glüklich machen; so sprach er, und streichelte meine errötheuden Wangen. Ist er doch wie ein Vater gütig mit dir! Wie verdienst du so viel Gnade von einem so reichen und mächtigen Herrn: so dacht ich einfältiges Kind, aber ach, wie war ich betrogen! Heute früh fand er im Garten mich; da faßt' er mich freundlich unter dem Kinne: Bringe, sprach er, mir frische Blumen, ich möchte an ihrem Geruch mich erquiken, dort in die Laube von Myrthen. Geschäftig und freudig sucht' ich die schönsten aus, und lief mit froher Eile nach der Laube. Leicht bist du wie ein Zephir, und schöner als die Göttin der Blumen; so sagt' er, und --- Götter, Götter! noch beb ich durch alle Gebeine, er riß mich auf seinen Schooß hin, drükt' an seinen Busen mich, und alle Verheissungen, die verführen, und alles was Liebe reizendes sagen kann, das floß von seinen Lippen. Ich weinte, ich bebte und wäre, der Verführung zu schwach, ach! jezt unglüklich, jezt nicht mehr dein

unschuldiges Kind. Hätte, so dacht ich, deine fromme Mutter dich je unkeusche Umarmungen niederträchtig dulden gesehn! Ich dachts, und bebte zurük und entfloh. Jezt komm ich, Geliebte! Ich komm auf deinem Grabe zu weinen. Ach, daß ich junges armes Kind, so früh dich verlor. Eine zu zarte Pflanze bin ich, die den Stab verlor, an den sie sich schmiegte. Diese Schaale voll Wasser gieß ich deinem frommen Schatten aus; nimm diese Kränze, nimm meine Thränen! Möchten, o möchten sie bis zu deinen Gebeinen dringen! und höre, höre geliebte Mutter! Ach, deiner Asche, die hier unter den bethränten Blümchen ruhet, deinem heiligen Schatten wiederhole ich dieß Gelübde. Tugend und Unschuld, und die Furcht der Götter sollen das Glük meines Lebens seyn. Sey ich nur arm und froh, und zufrieden, und thue nichts, das du nicht mit freundlichem Lächeln gebilliget hättest; dann werd' ich, wie du es warst, von Göttern und den Menschen geliebt, weil ich fromm, redlich und dienstfertig bin; und dann sterb

ich einst lächelnd und mit Freuden-Thränen, wie du starbest.

Und jezt gieng sie. Frohe Empfindung der Tugend strömte ganz durch sie hin, und glänzte in ihren Thränen-benezten Augen. Schön war sie wie ein Frühlings-Tag, wenn ein sanfter Regen fällt, und doch die Sonne scheint. Froh wollte sie zu ihren Geschäften; aber Nicias kam auf dem Weg ihr entgegen. Mädchen, so sprach er, und Thränen flossen seine Wangen herunter; ich hab auf dem Grabe deiner Mutter dich behorcht: Fürchte dich nicht, tugendhaftes Mädchen! Dank sey den Göttern, Dank deiner Tugend, du hast mich von dem Verbrechen gerettet, deine Unschuld verführt zu haben! Verzeihe, keusches Mädchen, verzeihe, und fürchte von mir kein neues Verbrechen: auch meine Tugend siegt. Sey fromm, sey tugendhaft; aber sey auch glüklich. Jene Baum-reiche Wiese, bey deiner Mutter Grab, und die Hälfte der Heerde, die du gehütet hast, sey dein. Möge ein würdiger Gatte, tugendhaft wie du, das

Glük deines Lebens seyn! Weine nicht, frommes Mädchen! Nimm das Geschenke, das mein redliches Herz dir giebt, und laß mich ferner für dein Glük sorgen; sonst wirds, daß ich deine Tugend beleidigte, mein ganzes Leben mich quälen. Vergiß, vergiß mein Verbrechen! Du hast, wie eine gütige Gottheit, mich vom Verderben gerettet.

## Daphnis und Mycon.

Daphnis.

Sieh, der Bok dort wadet in den Sumpf, und die Schafe folgen ihm. Ungesunde Kräuter wachsen da im Schlamm, und Ungezieffer schlürfen sie mit dem Wasser. Komm, wir wollen sie zurüktreiben.

Mycon.

Die Unsinnigen! Hier ist Klee und Rosmarin, und Timian und Quendel, und an jedem Stamme schleicht das Epheu; doch gehn sie zum Sumpf. Aber wir machens wol selbst oft so: gehen beym Guten vorüber, und wählen, was uns schädlich ist!

Daphnis.

Sieh, wohin er wadet; die Frösche springen weit vor ihm her aus dem Schilf. Heraus ihr Einfältigen, ans grasigte Bord! Wie garstig ihr die weisse Wolle beflekt!

Mycon.

Nun seyd ihr da. Hier sollet ihr weiden!

Aber sage mir, Daphnis, was ich da sehe. Marmor-Säulen ligen im Sumpfe, und Schilf und Unkraut schlägt sich drüber. Sieh ein zerfallnes Gewölbe von Epheu über und überschlungen, und Dornen wachsen aus jeder Rize.

Daphnis.

Ein Grab-Mal wars.

Mycon.

Das muß es wol gewesen seyn. Sieh, da ligt die Urne im Schlamm. Bilder scheinen aus ihren Seiten hervorzuspringen: fürchterliche Krieger sinds und tobende Pferde; sieh, mit ihren Hufen zertreten sie Männer, die verwundet zu Boden stürzen. Der muß wol kein Hirt gewesen seyn, dessen verschüttete Asche so traurige Bilder einschlossen; der muß wol kein Liebling der Gegend gewesen seyn, dessen Grab-Mal ihr so zerfallen lasset: die Nachkommen müssen wol wenig seinem Andenken geopfert, wenig Blumen auf sein Grab gestreut haben.

Daphnis.

Ein Unmensch war er. Fruchtbare Felder

hat er verwüstet, und freye Menschen zu Sclaven gemacht. Die Hufen seiner Reuter stampften die Saaten zu Boden, und mit den Leichen unsrer Voråltern hat er die öden Felder übersäet. Wie wüthende Wölfe die Heerden überfallen, so überfiel er mit bewaffneten Schaaren die Unschuldigen, die ihm kein Leid gethan. So däuchte er sich in seiner Bosheit groß, brüstete sich in marmornen Palästen, und schwelgte in dem Raub unglüklicher Länder; und da hat er dieß Denkmal seiner Bosheit selbst hieher gebaut.

Mycon.

Götter! ein Unmensch war der, aber wie einfältig! Seinen Greuel-Thaten baut' er ein Denkmal, daß auch die späten Nachkommen sie nie vergessen; nie vergessen, wenn sie hier vorübergehn, seinem Andenken zu fluchen. Zertrümmert ligt nun sein Grab-Mal, und seine Asche ist im Sumpf verschüttet, indeß in der Urne Ungezieser im Schlamm brütet. Lächerlich ists, wie da ein junger Frosch dem tobenden Held auf

dem Helm sizt, und eine Schneke sein drohendes Schwert hinaufschleicht.

Daphnis.

Was bleibt nun von seiner fürchterlichen Grösse? Nichts als das schwarze Andenken seiner Bosheit, indeß die Furien seinen Schatten peinigen.

Mycon.

Und niemand, niemand thut einen frommen Wunsch für ihn. Götter! wie unglüklich ist der, welcher sein Leben mit Laster-Thaten beflekt! Auch nach seinem Tod ist sein Andenken ein Abscheu. Nein, könnt ich mit einer Schand-That den Reichthum der ganzen Welt gewinnen, lieber, viel lieber wollt ich nur zwo Ziegen hüten, und redlich und keiner Bosheit mir bewußt seyn. Die eine wollt ich noch den Göttern opfern, und ihnen danken, daß ich glüklich bin. Der Böses thut, gebt ihm alles, er ist nie glüklich.

Daphnis.

Laß uns den Ort verlassen, der nur traurige, schwarze Bilder aufwekt. Komm mit

mir, ein froheres Denkmal will ich dir weisen; das Denkmal, das ein redlicher Mann, mein Vater, sich errichtet hat. Du Alexis magst indeß die Schafe und die Ziegen hüten.

Mycon.

Mit Freude geh ich mit dir, das Andenken deines Vaters zu feyern, dessen Redlichkeit auch jezt noch weit umher geehret wird.

Daphnis.

Hier, Freund, gehe diesen Fuß-Steig durch die Wiese, hier an dem mit Hopfen behangenen Gränz-Gott vorbey.

Und sie giengen. An der Rechten des schmalen Weges wuchs Gras, das an ihre Hüften reichte; zur Linken war ein Korn-Feld, dessen Ähren über ihren Häuptern winkten; und der Weg führte sie in die stillen Schatten fruchtbarer Bäume, in deren Mitte eine bequeme Hütte stand. In diesen Anmuths-vollen Schatten-Plaz stellte Daphnis einen kleinen Tisch, und holte einen Korb voll Früchte, und einen Krug voll kühlen Weins.

Mycon.

Sag mir, wo ist das Denkmal deines Vaters, daß ich die erste Schaale Wein dem Schatten des Redlichen ausgiesse?

Daphnis.

Hier, Freund, giesse sie in diesen friedsamen Schatten aus. Was du hier siehest, ist sein rühmliches Denkmal. Die Gegend war öde; sein Fleiß hat diese Felder gebaut, und diese fruchtbaren Schatten hat seine eigne Hand gepflanzt. Wir, seine Kinder, und unsre späten Nachkommen werden sein Andenken segnen, und jeder, dem wir aus unserm Segen Gutes thun; denn der Segen des Redlichen ruhet auf diesen Feldern und Triften, und in diesen stillen Schatten und auf uns.

Mycon.

Du Redlicher! diese Schaale, die ich hingiesse, sey deinem Andenken geweiht. Herrliches Denkmal, womit man Segen und Nahrung auf würdige Nachkommen bringt, und auch nach seinem Tode Gutes thut!

## Daphne und Chloe.

Daphne.

Schwül ists noch, neigt sich gleich die Sonne schon; noch schmachten alle Gewächse: laß uns hier ans Ufer heruntergehn, wo kleine Wellen das Bord schlagen. Kühl ists da im überhangenden Gesträuche.

Chloe.

Geh, Mädchen, ich folge dir; geh weiter voraus, sonst schlagen die Ranken mir ins Gesicht.

Daphne.

Wie klar dieß Wasser hier ist! Jedes Steinchen siehst du am Grunde; wie sanft, wie sanft es fließt! Ha, bey den Nymphen! Ich werfe mein Gewand hier ans Ufer, und laufe bis an den Busen in diese angenehme Kühlung.

Chloe.

Wenn jemand kömmt, wenn jemand uns sieht!

Daphne.

Kein Fuß-Steig führt hier zum Ufer, ganz umschließt uns dichtes Gesträuch; und der Apfel-Baum, der vom Ufer über das Wasser hängt, dekt uns mit seinem grünen Gewölbe; in einer grünen Höle sind wir hier eingeschlossen, jedem Auge verborgen. Sieh, nur hier und da öffnet die Belaubung sich einem kleinen Sonnen-Stral, und schließt sich plözlich wieder.

Chloe.

Seys denn, Daphne! Was du wagest, das wag ich auch.

Jezt legten die Mädchen ihr Gewand ans Ufer, und mit sanftem Schauern traten sie in die kalte Fluth, hüpfende Wellen umschlangen ihre runden Kniee, und jezt ihre weissen Hüften; denn sie sezten auf Steine sich, die unter den Wellen am Ufer lagen.

Daphne.

Munter und neubelebt bin ich. Was fangen wir an, wollen wir ein Liedchen singen?

Chloe.

Einfältiges Kind! Singen, daß man uns vom Ufer hört.

Daphne.

So wollen wir flüstern. Weissest du was? Erzehle mir ein Geschichtchen.

Chloe.

Ein Geschichtchen?

Daphne.

Ja, ein geheimes artiges Geschichtchen; du erzehlest mir zuerst, und dann erzehl ich dir.

Chloe.

Ich weiß wol eins, artig genug, aber ---

Daphne.

Verschwiegen bin ich, wie diese Gebüsche.

Chloe.

Seys denn. Jüngst trieb ich meine Heerde den Hügel hinunter in die Trift, deren Ufer das Meer spült. Ein grosser Kirsch-Baum steht, du weissest es, mitten auf dem Hügel. Als ich --- Doch, bin ich nicht närrisch? Mein Geheimstes erzehl ich dir!

Daphne.

Aus dem Geheimsten meines Busens erzehl ich dir dann wieder.

Chloe.

Nun: als ich den Pfad einsam hinuntergieng, mit einmal hört ich eine liebliche Stimme, die ein süsses Lied sang. Schüchtern stand ich stille, sah rings um mich her, und niemand, niemand konnt ich sehn. Ich gieng, und immer kam ich der Stimme näher. Ich gieng, und jezt war sie hinter mir; denn ich war den Kirsch-Baum vorbey, in dessen Wipfel die süsse Stimme sang; aber was sie sang, das darf ich nicht sagen, weiß ich gleich jede Silbe noch.

Daphne.

Du mußt es mir sagen: hier in diesen verschwiegenen Schatten haben wir keine Geheimnisse; besonders sind Mädchen im Bade vertraut.

Chloe.

Seys denn. Unverschämt muß ich mein eigen Lob wiederholen --- Doch, junge Hirten schweifen immer in unserm Lob aus -

Da ich den Hügel hereingieng --- (Ich spüre es, Röthe steigt mir auf die Wangen): Wer ist sie, die in so schlanker Länge den Hügel hereingeht? so hub das Lied an; sagt mirs, ihr sanften Winde, die ihr mit ihren Haaren und mit dem flatternden Gewande spielt; Wer ist sie? Ists etwa der Huld-Göttinnen eine? Ist es, so muß sie wol die jüngste und die schönste seyn. Wolriechender Quendel und die gelben Sträußchen des Schotten-Klee schmiegen sich unter ihrem sanften Fuß-Tritte. Wie die Weg-Warte und die Feuer-Blume, und die blauen Gloken-Blumen am Borde des Weges sich neigen, und ihre kleinen Füsse küssen! Die deine Füsse küßten, die deine Fersen traten, die will ich sammeln; zween Kränze will ich flechten, den einen für mein Haar, den andern will ich dem Amor weihn. Wie sie mit schwarzen Augen umhersieht! O sey nicht schüchtern; ich bin kein Raub-Vogel, noch einer, der Unglük bedeutet: aber, o möcht ich, um mit süssen Tönen dich zu halten, möcht ich lieblich singen wie die

Gras-Müke, oder wie die Nachtigallen in der hellen Frühlings-Nacht; denn so entzükt die Nachtigal der Frühling nicht, wie deine Schönheit mich. Eile nicht so schüchtern vorüber! Ihr Dornen bieget euch rükwärts, verwundet ihre kleinen Füsse nicht! Bey ihrem Gewand mögt ihr sie wol halten, daß das süsse Mädchen ein wenig verzögre. Aber sie eilt; die kleinen West-Winde, für mich gefällig, sie stemmen sich gegen ihr, aber ihr Gewand nur flattert rükwärts; dich selbst, schüchternes Mädchen, dich selbst, vermögen sie nicht zu halten. Die schönsten Früchte, die dieser Baum mir giebt, die will ich in einem Körbchen beym Mond-Schein an dein Fenster hängen. Nimmst du sie gütig an, dann bin ich, ach dann bin ich der glüklichste der ganzen Trift. Du eilest! Ach jezt werden jene Bäume dich meinem Auge verbergen! Noch seh ich die lezte Falte deines Gewandes; aber jezt, ach jezt verschwindet sogar das Ende deines Schattens!

So sang er. Mit niedergeschlagenem Au-

ge gieng ich vorüber; doch blikt' ich verstohlen nach des Baumes Wipfel, aber niemand konnt ich in den dichtbelaubten Ästen sehn. Ob ich schlief, sobald es Nacht war? Das dächt ich doch, nicht so! Genug, ich sah, der Mond leuchtet' ihm, ich sah, ein junger Hirt band ein Körbchen an meinem Gitter fest; der Mond schien hell, und warf seinen Schatten neben mir auf mein Bett hin, daß ich erröthete. Und bald, da er weggeschlichen war --- ich mußte doch wissen, ob's bloß ein Traum war --- gieng ich ans Fenster, und band das Körbchen los; voll der schönsten Kirschen war's, süsser als ich sie jemals aß; Rosen-Knospen und Myrthen hatt' er drunter gemischet. Aber wer der Hirt war, vorwiziges Mädchen, das sag ich dir doch jezt noch nicht.

Daphne.

Verlang ichs doch nicht von dir zu wissen; Geheimniß-reich bist du. Daß er mein Bruder war, magst du mir ja verschweigen; war doch das Körbchen mein Geschenke, das er ans Gitter hieng. Roth, wie die Ro-

sen-Knospen waren, wirst du von da, wo die Wellen am Busen spielen, bis in die Loken deiner Stirn, und blikest seitwärts ins Wasser. Umarme mich, und sey, sey meinem Bruder gut und mir.

Chloe.

Würd ich mein geheimstes Geschichtchen dir erzehlen, liebt ich dich nicht wie mich?

Daphne.

Daß deine Schwazhaftigkeit dich nicht unruhig mache, so mach ichs eben so, und erzehle dir, was tief in meinem Busen ligt. Den lezten Neu-Mond opferte mein Vater dem Pan; zum Fest lud er den Menalkas, seinen Freund; und Daphnis, sein Sohn, begleitete ihn. Der blies beym Opfer auf zwo Flöten; und keiner, du weissest es, bläst sie so gut. Gold-helle Loken flossen auf sein Schnee-weisses Gewand; festlich geschmükt, war er schön wie der junge Apoll. Nach geendetem Opfer giengen wir, den Tag mit Freude zu enden --- Doch horche -- es rauscht im Gesträuch, es rauscht zum Ufer herunter.

Chloe.

Horche; immer näher --- näher. Ihr Nymphen, schüzet uns! Schnell, das Gewand um unsre Schultern! laß uns fliehn.

Und die schüchternen Mädchen flohen, wie Tauben fliehn, wenn der Geyer aus der Luft sich stürzt. Und doch wars nur ein junges Reh, das durstend an ihr Ufer kam.

## Menalkas und Alexis.

Ein Greis war Menalkas, achtzig Jahre waren schon über sein Haupt hingeflogen; silbern war sein Haar auf seiner Scheitel und um sein Kinn, und ein Stab sicherte seinen wankenden Fuß-Tritt. Und wie der, der nach den Arbeiten eines schönen Sommer-Tages vergnügt an der Kühlung des Abends sizt, den Göttern dankt und so den stillen Schlaf erwartet, so waren seine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig; denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan, und erwartete gelassen und froh den Schlummer in dem Grabe. Er sah seine Kinder gesegnet; reiche Heerden und schöne Triften hatt' er ihnen übergeben. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten könne; und das lassen die Götter nicht ungesegnet. Vor seiner Hütte saß er oft, oder im Sonnenreichen Vorhaus, wo er den wolbepflanz-

ten Garten übersah, oder in weit sich verlierender Entfernung die Arbeiten und den Reichthum des Feldes; oder er hielt den Vorübergehenden mit freundlicher Schwazhaftigkeit auf, und hörte die Geschichten der Nachbarschaft, und von dem Fremdling die Neuigkeiten, und Sitten und Gebräuche ferner Länder. Seine Kindes-Kinder, sein süssester Zeitvertreib, gaukelten dann um ihn her. Er schlichtete ihre kleinen Zwiste, und lehrte sie gütig seyn, und nachgebend, und mitleidig gegen Menschen und gegen das kleinste Thier; und unter die manichfaltigen Spiele, die er sie lehrte, mischet' er immer süßtreffenden Unterricht. Er selbst macht' ihnen ihr Spiel-Geräthe; immer kamen sie gelaufen: Mach uns dieß und mach uns das, und wenns fertig war, küßten sie ihn, und hüpften mit frohem Gewühl um ihn her. Aus Schilf lehrt' er sie Flöten machen und Hirten-Pfeifen, und blies ihnen vor, wie man den Schafen und den Ziegen zur Weide und von der Weide bläst; lehrte sie viele Lieder; die klei-

nen mußten singen, die grössern sie mit der Flöte begleiten; oder er erzehlte ihnen Lehr-reiche Geschichtchen; dann sassen sie aufmerksam am Boden oder auf der Thür-Schwelle um ihn her.

Einst saß er so im Vorhaus an der Sonne, und Alexis sein Enkel stand allein bey ihm. Ein schöner Jüngling; jezt hatt' er dreyzehn Frühlinge gesehn; der jugendlichen Gesundheit Rosen-Farbe glühte auf seinen Wangen, und in goldnen Loken wallete sein Haar. Und der Greis erzehlte ihm von dem Vergnügen, andern Gutes zu thun, und dem, der in der Noth ist, beyzustehen; und daß kein Vergnügen dem gleicht, das man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat: Die schön aufgehende Sonne, das Abend-Roth, der volle Mond in einer hellen Nacht, schwellen unsern Busen vor Vergnügen; aber süsser, mein Sohn, süsser ist jene Freude noch. Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter; mit Entzüken sah es der Greis: Du weinest mein Sohn, so sagt' er, und sah

mit freundlichem Blik ihm ins Gesicht; aber gewiß, nicht meine Reden allein können dieß; in deinem Busen muß etwas seyn, das ihnen diese Stärke giebt.

Alexis wischte die Thränen von der Röthe seiner Wangen, aber neue quollen immer nach. Ach! sagt' er, ich fühl' es, ich fühl' es ganz; nichts ist süsser, als andern Gutes thun.

Menalkas drükte gerührt des Jünglings Hand in seine Hände und sprach: Auf deiner Stirne, in deinen Augen seh ich's, dich rührt etwas mehr, als das, was ich dir sagte.

Betroffen blikte der Jüngling seitwärts; Sind, so sprach er, deine Reden nicht rührend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu giessen?

Ich sehe, mein Sohn, sagte Menalkas, ich sehe, daß du mir was verhehlest, zum erstenmal vielleicht, das deinen Busen schwellt, und schon auf deiner Zunge sizt.

Alexis weinte und sprach: O so will ich dir alles erzehlen, was ich sonst in dem innersten des Busens verschwieg. Nur halb gut

ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns; drum wollt ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mir's so süß empfinden läßt, daß Gutes-thun die süsseste Freud' unsers Lebens ist. Eins unserer Schafe hatte sich verirret, ich sucht' es in dem Gebürge, und ich hörte im Gebürg' eine Stimme, die jammerte; da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter, und legte sie auf den dürren Boden hin. Weiter, so sprach er, vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn. Stundenlang irr' ich schon mit dieser Last in der Mittags-Hize und keine Quelle find' ich, den brennenden Durst zu löschen; und kein Baum, und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, daß ich mich erquike. Ach Götter! um mich her seh ich nur Wildniß, keinen Fuß-Steig, der mich zu den Meinen führe, und weiter mögen meine schwankenden Kniee nicht. Doch ihr Götter! Ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen! So

sagt er, und Kraft=los legt er sich auf seine Bürde hin. Von ihm nicht gesehn, lief ich da, so schnell ich konnte, zu unserer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und frischer Früchte zusammen, meine grössesste Flasche voll Milch, und, so schnell ich konnte, lief ich ins Gebürge zurük, und fand den Mann noch, den jezt ein sanfter Schlaf erquikte. Leise leise schlich ich mich zu ihm hin, und stellte mein Körbchen neben ihn und die Flasche voll Milch; und still schlich ich ins Gebüsche zurük. Aber bald da erwachte der Mann. Er sah auf seine Bürde hin und sprach: Wie süß ist die Erquikung des Schlafes! Nun will ichs versuchen dich weiter zu schleppen, hast du doch so sanft mir zur Pfülbe gedient. Vielleicht leiten die gütigen Götter meinen Schritt, daß ich bald das Rieseln der Quelle höre; vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Haus=Wirth mich unter sein Dach aufnimmt. Jezt wollt er die Bürde auf die Schulter heben, da erblikt er die Flasche und den Korb. Aus seinen Armen entfiel

die Bürde. Götter, was seh ich? so rief er. Ach! mir Hungrigen träumet von Speise; und wenn ich erwache ist's nichts mehr. Doch nein, Götter! ich wache! Jezt langt' er nach den Früchten. Ich wache! O welche Gottheit, welche gütige Gottheit thut dieses Wunder? Das erste aus dieser Flasche giesse ich dir aus, und diese beyden, die grössesten dieser Früchte weih ich dir. Nimm, o nimm gnädig meinen Dank auf, der meine ganze Seele durchdringt! So sprach er, sezte sich hin, und mit Entzüken und mit Freuden-Thränen genoß er da sein Mahl. Erquikt stand er wieder auf, und dankte noch einmal der Gottheit, die so gütig für ihn sorgte. Oder, so sagt er, haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Sterblichen hergeführt, o warum soll ich ihn nicht sehn, ihn nicht umarmen? Wo bist du, daß ich dir danke, daß ich dich segne? Segnet ihn ihr Götter! segnet den Redlichen, die Seinen; segnet o segnet, alles, was ihm zugehört! Satt bin ich, und diese Früchte nehm ich mit; mein Weib und mei-

ne Kinder sollen davon essen, und mit Freuden-Thränen mit mir den unbekannten Gutthäter segnen. Jezt gieng er: o ich weinte vor Freude! Aber ich lief durchs Gebüsche den Weg ihm vor, und sezte mich an ein Bord hin, wo er vorbey mußte: er kam, er grüßte mich, und sprach: Höre mein Sohn; sage, hast du niemanden auf diesem Gebürge gesehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte? --- Nein; niemand hab' ich in diesem Gebüsche gesehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte. Aber sage mir, so fragt' ich, wie kömmst du in diese Wildniß? Übel hast du gewiß dich verirret; denn hier führt keine Strasse. Übel, so erwiedert er, übel hab ich mich verirret, mein Sohn; und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür segnen werden, mich gerettet, so wär' ich vor Hunger und vor Durst im Gebürge gestorben. --- So laß mich nun den Weg dir weisen; gieb deine Bürde mir zu tragen, so folgest du mir leichter. Nach vielem Weigern gab er die Bürde mir;

und so führt' ich ihn auf die Strasse. Und sieh, das ist es nun, was jezt noch mich vor Freude weinen macht. Gering und Mühe-los war, was ich that, und doch vergnügt es mich, wenns mir zu Sinne kömmt, wie sanfter Sonnen-Schein. O wie muß der glüklich seyn, der viel Gutes gethan hat!

Und der Greis umarmte den schönen Knaben, voll der süssesten Freude. O, so sprach er, froh und ruhig geh ich ins Grab, laß ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurüke.

## Der Sturm.

Auf dem Vorgebürge, an dessen Seite der Schilf-reiche Tifernus ins Meer fließt, sassen Lacon und Battus, die Hirten der Rinder. Ein schwarzes Gewitter stieg fernher auf; ängstliche Stille war in den Wipfeln der Bäume, und die See-Vögel und die Schwalben schwirreten in banger Unruhe hin und her: schon hatten sie die Heerden vom Gebürge nach ihrer Wohnung geschikt; sie aber blieben auf dem Gebürge zurük, die fürchterliche Ankunft des Gewitters, und den Sturm auf dem Meere zu sehn. Fürchterlich ist diese Stille, so sagte Lacon: sieh, die untergehende Sonne verbirgt sich in jenen Wolken, die Gebürgen gleich am Saume des Meeres aufsteigen.

Battus.

Schwarz ligt das unabsehbare Meer vor uns; noch ruhig; aber eine bange Stille, die bald mit fürchterlichem Tumulte wechseln wird. Ein dumpfes Geräusch tönt fern-

her, wie das Geheul der Angst und eines allgemeinen plözlichen Unglüks etwa von ferne gehört wird.

Lacon.

Sieh, langsam steigen die Gebürge der Wolken; immer schwärzer, immer fürchterlicher heben sie ihre Schultern hinter dem Meer hinauf.

Battus.

Immer fürchterlicher wird das dumpfe Geräusche; Nacht ligt auf dem Meere; schon hat sie die Diomedischen Inseln verschlungen, du siehst sie nicht mehr. Nur flimmert noch die Flamme des Leuchte-Thurms von jenem Vorgebürge in der Schauer-vollen Dunkelheit. Aber jezt, jezt fängt das Geheul' der Winde an, sieh, sie zerreissen die Wolken; treiben sie empor; sie toben auf dem Meere, es schäumt ---

Lacon.

Fürchterlich kömmt der Sturm daher. Doch gern will ich ihn wüthen sehn: Mit Angst gemischte Wollust schwellt ganz meinen Busen. Wenn du willst, so bleiben wir;

bald sind wir das Gebürge herunter in unserer wolverwahrten Hütte.

Battus.

Gut, ich bleibe mit dir. Schon ist das Gewitter da; schon toben die Wellen an unserm Ufer, und die Winde heulen durch die gebogenen Wipfel.

Lacon.

Ha sieh, wie die Wellen toben, ihren Schaum in die Wolken emporsprizen, fürchterlich wie Felsen-Gebürge sich heben, und fürchterlich in den Abgrund sich stürzen. Die Blize flammen an ihren Rüken, und erleuchten die Schreken-volle Scene.

Battus.

Götter! sieh; ein Schiff; wie ein Vogel auf einem Vorgebürge sizt, sizt es auf jener Welle. Ha! sie stürzt. Wo ist's nun, wo sind die Elenden? Begraben, im Abgrund.

Lacon.

Trieg' ich mich nicht ;so steigt's dort auf dem Rüken jener Welle wieder empor. Götter! rettet, o rettet sie.. Sieh, die näheste

Welle stürzt mit ihrer ganzen Last auf sie her. O was suchtet ihr, daß ihr so, euer väterliches Ufer verlassend, auf ungeheuern Meeren schwebt! Hatte euer Geburts-Land nicht Nahrung genug, euern Hunger zu sättigen? Reichthum suchtet ihr, und fandet Jammer-vollen Tod.

Battus.

Am väterlichen Ufer werden eure Väter und eure Weiber und eure Kinder vergebens weinen; vergebens für eure Rükkunft in den Tempeln Gelübde thun. Leer wird euer Grab-Mahl seyn; denn euch werden Raub-Vögel am Ufer fressen, verschlingen die Ungeheuer des Meers euch nicht. O Götter, laßt immer mich ruhig in armer Hütte wohnen! Zufrieden mit wenigem, nähre mein Anger mich, und mein kleines Feld und meine Heerde.

Lacon.

Strafet mich, Götter, wie diese; wenn je Unzufriedenheit in meinem Busen seufzt; wenn ich je mehr wünsche, als was ich habe: Ruhe und mässige Nahrung!

Battus.

Laß uns hinuntergehn; vielleicht daß die Wellen von diesen Elenden ans Ufer werfen. Leben sie noch; so haben wir den Trost sie zu retten; sind sie todt, so beruhigen wir doch ihren Geist, und geben ihnen ein ruhiges Grab.

Sie giengen hinunter ans Ufer, und fanden im Sand einen schönen Jüngling todt. Mit Thränen begruben sie ihn am Ufer; Trümmer des Schiffes lagen im Sande zerstreut; und sie fanden unter den Trümmern eine Kiste, öffneten sie, und schwere Reichthümer von Gold waren drinnen. Was soll uns das, sagte Battus?

Lacon.

Behalten wollen wir's; nicht um reich zu seyn, davor bewahren mich die Götter: um's zurükzugeben, wenn's ein Eigenthümer sucht, oder einer, der's mehr nöthig hat als wir.

Ungenuzt und ungesucht, lag der Schaz lange bey den beyden; da liessen sie draus am Ufer einen kleinen Tempel bauen. Sechs

Säulen von weissem Marmor hielten den schattichten Vordergiebel empor, und in der Vertiefung stand die Bild-Säule des Pan. Der Zufriedenheit war dieser Tempel geweiht, und dir, gütiger Pan!

## Die Eifer-Sucht.

Die wüthendste der Leidenschaften ist Eifer-Sucht; die giftigste der Schlangen, die Furien in unsern Busen werfen. Das hat Alexis empfunden. Er liebte Daphnen, und Daphne liebte ihn. Beyde waren schön; er männlich braun; sie weiß und unschuldig, wie eine Lilie, wenn sie am Morgen-Roth sich öffnet. Sie hatten sich ewige Liebe geschworen; Venus und die Liebes-Götter schienen jede Gutthat über sie auszugiessen. Der Vater des Alexis hatte von einer schweren Krankheit sich erholt. Sohn, so sprach er, ich hab' ein Gelübde gethan, dem Gotte der Gesundheit sechs Schafe zu opfern: geh hin, und führe die Schafe zu seinem Tempel. Zwo lange Tag-Reisen weit war's zum Tempel des Gottes. Mit Thränen nahm er Abschied vom Mädchen; als hätt' er ein weites Meer zu befahren, und traurig trieb er die Schafe vor sich her. Sich so entfernend seufzt' er, wie die Tur-

tel-Taube seufzt, den langen Weg hin; gieng durch die schönsten Fluren, und sah sie nicht; die schönsten Aussichten verbreiteten sich, und er fühlte ihre Schönheit nicht; er fühlte nur seine Liebe, er sah nur sein Mädchen, sah sie in ihrer Hütte, sah sie bey den Quellen im Schatten, hörte seinen Namen sie nennen, und seufzte. So gieng er hinter seinen Schafen her, verdrüssig daß sie nicht schnell sind wie Rehe, und kam zum Tempel. Das Opfer ward gebracht, geschlachtet, und er eilt von Liebe beflügelt nach seiner Heimath zurük. In einem Gebüsche drang ein Dorn tief in seine Fuß-Sole, und der Schmerz erlaubte ihm kaum zu einer nahen Hütte zu schleichen. Ein gutthätiges Paar nahm ihn auf, und belegte mit heilenden Kräutern seine Wunde. Götter, wie bin ich unglüklich! so seufzt er immer, und staunt und zählt jede Minute; jede Stunde scheint ihm eine traurige Winter-Nacht; und endlich goß eine ungünstige Gottheit das Gift der Eifer-Sucht in sein Herz. Götter! welch ein Ge-

danke! So murmelt' er, und sah wüthend umher: Daphne könnte mir ungetreu seyn! Häßlicher Gedanke! Aber Mädchen sind Mädchen, und Daphne ist schön; wer sieht sie ohne zu schmachten? Und schmachtet nicht Daphnis schon lange? Schön ist er: wen rührt nicht sein Gesang? wer bläst die Flöte wie er? Seine Hütte steht bey Daphnens Hütte, nur ein reizender Schatten steht zwischen beyden. O flieh mich, flieh mich, häßlicher Gedanke! immer gräbst du dich tiefer in meinen Busen, und peinigest mich Tag und Nacht. Oft zeigt ihm die kranke Einbildung sein Mädchen, wie sie schüchtern im Schatten schleicht, wo Daphnis an der Quelle ihr und dem Wiederhall die Schmerzen seiner Liebe singt; er sieht ihr schmachtendes Aug; er sieht's, wie Seufzer ihren Busen schwellen; oder er sieht sein Mädchen in gewölbten Schatten schlummern: Daphnis schleicht in die Schatten; sieht sie, schleicht näher: ungestört heftet sein trunkener Blik sich auf jede Schönheit. Er bükt sich, küßt ihre Hand, und sie erwa-

chet nicht; er küßt ihre Wangen, er küßt ihre Lippen --- Und sie erwachet nicht! ruft er wüthend. O ich Elender! Aber was für häßliche Bilder schaff ich mir selber? warum bin ich so erfindsam, mich mit der grausamsten Marter zu quälen? warum denk ich nur, ich Undankbarer, was ihre Unschuld beleidigt?

Der sechste Qual-volle Tag war's schon, und seine Wunde noch nicht ganz geheilt. Er umarmte seine Gutthäter: was fromme Gutthätigkeit sagen kann, das sagten sie, ihn zurükzuhalten. Umsonst, von Furien verfolgt eilt er, so schnell er kann. Abend war's, und der volle Mond schien, da er von ferne Daphnens Hütte sah. Ha! Jezt, jezt flieht mich, häßliche, Marter-volle Gedanken! Dort wohnt sie, die mich liebt; und heute noch, heute noch wein' ich vor Freud' in ihren Armen. Er sprach es, und eilte. Aber unter der Reb-Laube hervor, die zu der Hütte führt, sah er sein Mädchen dahergehn. Sie ist's! Ha Daphne, du bist's; deine schlanke Länge, dein sanfter

Gang, dein Schnee-weisses Gewand! Sie ist's Götter! Aber wohin geht sie nächtlicher Weile? Gefährlich ist es schwachen Mädchen in der Nacht aufs freye Feld sich zu wagen. Vielleicht will sie voll Sehnsucht auf meinen Weg mir entgegen. Er sprach's: Aber ein Jüngling kömmt ihr aus der Laube nach, schleicht sich an ihre Seite, und freundlich drükt sie ihre Hand in die seine. Ein Blumen-Körbchen gab er ihr; mit süsser Gebehrde nahm sie's an ihren Arm. So giengen sie von der Hütte weg im Mond-Schein daher. Voll Entsezen stand Alexis in der Ferne, und bebt von der Sole bis zum Haupt. Götter! ha, was seh ich! Zuwahr, ach zuwahr ist's, was mich quälte! Eine mitleidige Gottheit hat's vorhergesagt. Ach ich Elender! O wer bist du Gott, oder Göttin, die mein Unglük mir vorher empfinden ließ? Räche, o räche mich, strafe vor meinen Augen, strafe diese Treulosigkeit, und dann lasse mich Elenden sterben!

Mit verschlungenen Armen giengen das Mädchen und der Jüngling, mit Huld-rei-

chen Gebehrden giengen sie am Mond-Schein, dem Myrthen-Wäldchen zu, das den Tempel der Venus umkränzt.

In die Schatten der Myrthen gehen sie! So sagte wüthend Alexis; in diese Schatten, wo sie oft mir die treueste Liebe schwur! Jezt sind sie im Wäldchen. Götter! ich sehe sie nicht mehr, verborgen im dichtesten Gesträuche, da werden sie in den Schatten sich sezen. Doch nein, ich sehe sie wieder; am Mond-Schein glänzt ihr weisses Gewand, durch die Ranken und die schwarzen Stämme. Sie stehn still; hier ist ein schöner offner Plaz und weiches Gras. Treulose! Hier sezet euch hin; hier dem hellen Mond gegenüber, und schwört euch bey seinem Schimmer eure lasterhafte Liebe zu. Möchten die Furien euch verjagen! Aber nein, horche! Die Nachtigallen singen ihre zärtlichsten Lieder, die Turtel-Tauben seufzen um sie her. Doch nein, auch hier bleiben sie nicht; sie gehn zum Tempel der Göttin. Ha, ich will näher, ich will sie sehn, ich will sie behorchen!

Er schlich in den Myrthen = Hain. Immer giengen sie dem Tempel näher, der auf weissen Marmor=Säulen am Mond=Schein in die nächtliche Luft emporglänzte. Wie! Sie wagen's die Stuffen des Tempels zu betreten! Sollte die Göttin der Liebe die schwärzeste Untreue schüzen? Er sprach's, und sah das Mädchen die Stuffen des Tempels hinaufgehn; das Blumen=Körbchen am Arm, gieng sie unter die umzirkelnden Säulen, und der Jüngling blieb an einer derselben stehn. Im Schatten des Haines trat Alexis näher. Schauernd und voll Verzweiflung schlich er in dem Schatten, den eine der Säulen warf, schmiegte sich an die Säule hin, und sah Daphne zum Bilde der Venus gehn. Von Milch = weissem Marmor stand sie im Mond = Schein, als schmiegte sie mit dem Anstand einer Göttin vor den erstaunten Bliken anbetender Sterblichen sich rükwärts, und blikte Huld = reich zu den Opfernden von ihrem Fuß=Gestell nieder. Daphne sank vor der Göttin aufs Knie, legte die Blumen=Kränze vor sich hin, und

mit wehmüthiger Gebehrde und schluchzend flehte sie so: Höre, o höre, süsse Göttin, du Schüzerin treuer Liebe, höre mein Flehn; nimm gütig an die Kränze, die ich zum Opfer dir bringe! Abend-Thau und meine Thränen glänzen drauf. Ach schon ist's der sechste Tag, seit Alexis mich verließ! O milde gute Göttin, laß ihn gesund in meine Arme zurükkommen! Schüze, o schüze ihn auf seinem Wege, und führ' ihn, so gesund und so voll Liebe, wie er mich verließ, in meine schmachtenden Arme zurüke.

Alexis hört's, sieht gegen sich über den Jüngling stehn, dem jezt der helle Mond ins Gesicht schien. Er war Daphnens Bruder; denn furchtsam wollte sie nicht nächtlicher Weile allein zum Tempel gehn.

Alexis trat hinter der Säule hervor. Daphne, von dem frohesten Entzüken überrascht, er voll Freude und voll Scham, sanken beyde mit umschlungenen Armen vor der Göttin hin.

# Das hölzerne Bein.

## Eine Schweizer-Idylle.

Auf dem Gebürge, wo der Rautibach ins Thal rauschet, weidete ein junger Hirte seine Ziegen. Seine Querpfeife rief den siebenfachen Wiederhall aus den Fels-Klüften, und tönte munter durchs Thal hin. Da sah er einen Mann von der Seite des Gebürges heraufkommen, alt und von Silber-grauem Haar; und der Mann, langsam an seinem Stabe gehend, denn sein eines Bein war von Holz, trat zu ihm, und sezte sich an seiner Seite auf ein Felsen-Stük. Der junge Hirte sah ihn erstaunt an, und blikt' auf sein hingestrektes hölzernes Bein. Kind, sagte der Alte mit Lachen, gewiß du denkst, mit so einem Bein blieb ich wol unten im Thal? Diese Reise aus dem Thal mach' ich alle Jahr' einmal. Dieß Bein, so wie du es da siehst, ist mir ehrenhafter als manchem seine zwey guten; das sollst du wissen. Ehrenhaft,

mein Vater, mag es wol seyn, erwiederte der Hirte; doch ich wette, die andern sind bequemer. Aber müde mußt du doch seyn. Willst du, so geb' ich dir einen frischen Trunk aus jener Quelle, die dort am Fels rieselt.

Der Alte.

Du bist ein guter Knabe; ein Trunk frisches Wasser wird mich erquiken. Gehst du, und holest ihn, so erzehl' ich dir dann die Geschichte von meinem hölzernen Bein. Der junge Hirt lief, und schnell bracht er einen frischen Trunk aus der Quelle zurüke.

Der Greis hatte sich erquikt. Daß mancher eurer Väter, so sprach er, voll Narben und zerstümmelt ist, das sollt ihr Gott und ihnen danken, ihr Jungen. Muth-los würdet ihr den Kopf hängen, statt jezt an der Sonne froh zu seyn, und mit muntern Liedern den Wiederhall zu rufen. Munterkeit und Freude tönt jezt durchs Thal, und frohe Lieder hört man von einem Berg zum andern; Freyheit, Freyheit beglükt das ganze Land. Was wir sehen, Berg und Thal, gehören uns; freudig bauen wir unser Eigen-

thum, und was wir sammeln, das sammeln wir mit Jauchzen für uns.

Der junge Hirte.

Der ist nicht werth ein freyer Mann zu seyn, der je vergessen kann, daß unsre Väter es erfochten.

Der Alte.

Und der's nicht eben so thun würde, mein Sohn! Seit jenem blutigen Tag gieng ich alle Jahr' einmal auf diese Höhe aus dem Thal herauf; aber ich spür' es, dieß wird wol das leztemal seyn. Von hier seh' ich die ganze Ordnung der Schlacht, die wir für unsre Freyheit gewannen (*). Sieh, hier an der Seite hervor kam die Schlacht-Ordnung der Feinde; viele tausend Spiesse blizten daher, und wol zweyhundert Ritter in prächtiger Rüstung; Feder-Büsche schwankten auf ihren Helmen, und unter ihren Pferden zitterte das Land. Schon einmal war unser kleine Haufe zertrennt; nur wenig hunderte waren wir. Wehklagen war weit umher,

(*) Die Schlacht bey Näfels, im Canton Glarus, im Jahr 1388.

und der Rauch des brennenden Näfels erfüllte das Thal, und schlich fürchterlich an den Gebürgen hin. Aber am Fuß des Berges stand jezt unser Haupt-Mann; dort stand er, wo die beyden Weißtannen auf dem Felse stehn; nur wenige standen bey ihm. Mir ist's, ich seh' ihn noch Muth-voll dastehn; wie er die zerstreuten Haufen zusammenruft; wie er das Panner hoch in die Luft schwingt, daß es rauscht wie Sturm-Wind vor einem Gewitter; von allen Seiten her liefen die Zerstreuten zu. Siehst du, vom Felsen herunter, jene Quellen? Steine, Felsen und umgestürzte Bäume mögen sich ihnen entgegensezen; sieh, sie dringen durch; sie stürzen sich weiter und sammeln sich dort im Teiche: so war's, so eilten die Zerstreuten herbey, und schlugen durch die Feinde sich durch; standen um den Held her und schwuren, wir kleiner Haufe, steht Gott uns bey, zu siegen oder doch zu sterben! In gedrängter Schlacht-Ordnung stürmte der Feind auf uns ein. Eilfmal schon hatten wir ihn angegriffen, und zogen dann wieder an den

uns schüzenden Berg zurük. Ein enge geschlossener Haufe standen wir wieder da, undurchdringlich wie der hinter uns stehende Fels: aber jezt, jezt fielen wir, durch dreyssig Tapfre von Schweiz verstärkt, in die Feinde, wie ein Berg-Fall oder ein geborstener Fels hoch hinunter in einen Wald sich wälzt und vor sich her die Bäume zersplittert. Die Feinde vor und um uns her, Ritter und Fuß-Knechte, in fürchterlicheUnordnung gemengt, stürzten einander selbst, indem sie unsrer Wuth wichen. So wütheten wir unter den Feinden, und drangen über Todte und Zerstümmelte vorwärts, um weiter zu tödten. Ich auch; aber im Gewühl stürzt' ein feindlicher Reuter mich zu Boden, und sein Pferd zertrat mein eines Bein. Einer, der neben mir focht, sah rükwärts, rafft' auf seine Schulter mich, und lief mit mir aus der Schlacht. Ein frommer Ordens-Mann betete nicht weit auf einem Fels um unsern Sieg: Pflege diesen, Vater, er hat gefochten wie ein Mann! Er sprach's, und lief in die Schlacht zurük. Sie ward gewon-

nen. Kinder, sie ward gewonnen! Mancher der Unsern lag da, über einem Haufen Feinde ausgestrekt, sagte man nachher, wie ein müder Schnitter auf der Garbe ruht, die er selbst geschnitten hat. Ich ward gepflegt, ich ward geheilt: aber meinen Retter kannt' ich nicht; nie hab' ich's ihm danken können, daß ich lebe. Ich hab' ihn umsonst gesucht; umsonst Gelübde, umsonst Wallfahrten gethan, daß irgend ein Heiliger oder ein Engel mir's offenbare. Auch umsonst! Ich soll ihm in diesem Leben nicht danken.

Der junge Hirte hatte mit Thränen im Aug' ihm zugehört, und sprach: Vater, du kannst's in diesem Leben ihm nicht mehr danken? Erstaunt rief der Alte: Wie, was sagst du, weissest du denn wer er war?

Der junge Hirte.

Mich müßte alles trügen, oder es war mein Vater selbst. Oft hat er mir die Geschichte der Schlacht erzehlt, und dann gesagt: Lebt wol der Mann noch, welcher so tapfer an meiner Seite focht, den ich aus dem Schlacht-Felde trug?

Der Alte.

O Gott, und ihr Heiligen, der Redliche sollte dein Vater seyn!

Der junge Hirte.

Eine Narbe hatt' er hier (er wies auf die linke Wange); der Splitter eines Spiesses hatt' ihn verwundet, vielleicht eh' er aus der Schlacht dich trug.

Der Alte.

Seine Wange blutete, da er mich trug. O mein Kind, mein Sohn!

Der junge Hirte.

Vor zwey Jahren starb er; und jezt hüt' ich, denn er war arm, um schlechten Lohn hier diese Ziegen.

Der Alte umarmt' ihn. O Gott sey's gedankt, so kann ich seine Gutthat in dir ihm wieder vergelten! Komm Sohn, komm in meine Wohnung; ein anderer kann diese Ziegen hüten. Und sie giengen hinunter ins Thal, nach seiner Wohnung. Reich war der Greis an Feld und an Heerden, und eine einzige schöne Tochter war seine Erbin. Kind, so sprach er, der mein Leben geret-

tet, war der Vater dieses Knaben. Könntest du ihm gut seyn, ich gäb ihm dich zum Weibe. Schön und munter war der Knabe; gelbe Loken kräusten sich um sein schönes Gesicht, und Feuer-volle doch bescheidene Augen blinkten draus hervor. Aus jungfräulicher Zucht bedachte sie drey Tage sich; der dritte war ihr schon zu lange. Sie gab dem Jüngling ihre Hand, und der Alte weinte mit ihm Freuden-Thränen und sprach: Seyd mir gesegnet! Jezt bin ich der glüklichste Mann!

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die sämmtlichen Werke

Bd.: III. Theil

1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.881(3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827352-9